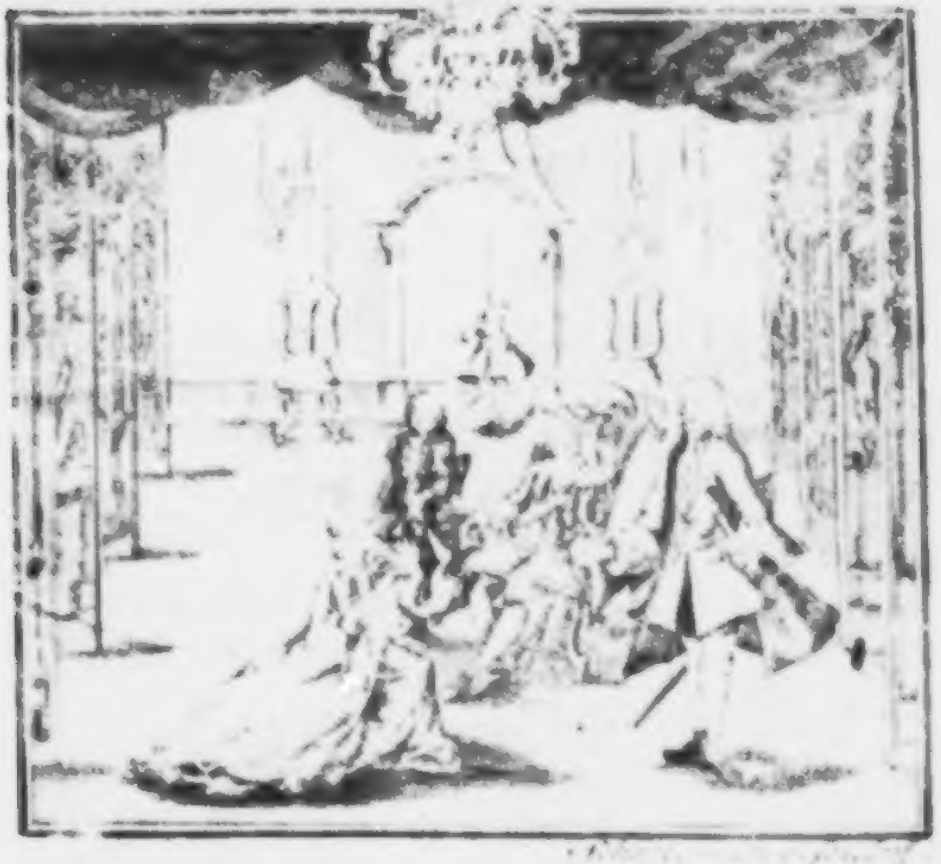
Rhynsolt und Sapphira.

Ein prosaisches

Trauerspiel

in

dreyen Handlungen.



Altona und Leipzig
1755.

Der

Durchlauchtigsten Fürstin

und Frau

FRAU

Louisen Friderikeu

Vermählter Herzogin und

Erb-Prinzeßin

zu Meklenburg ꝛc. ꝛc.

Gebohrner Herzogin

zu

Würtemberg ꝛc. ꝛc.

Meiner gnädigsten Fürstin

und Frau

Durchlauchtigſte Herzogin

Gnädigſte Fürſtin und Frau,

Ew. Durchlauchten hohen Namen dieſem kleinen Trauerſpiele vorzuſetzen, würde man mir für keine geringe Verwegenheit auslegen können, wenn nicht ſo wohl Dero ſo huldreiche Gemüthsart, als auch gerechte Urſachen, mich

vor diesem Urtheile in Sicherheit setzten.

Ich versuche es nicht, mich alhier an Dero Lob zu wagen; die Gränzen dieser Zuschrift fassen es nicht, und meine Ausdrükke erreichen Dero Grösse nicht.

Wer alle Vorzüge kennt, welche Fürstinnen zieren, wer sie auf das schönste abzumahlen weiß, der wird Dero Bild mit schwachen Zügen entwerfen. Nichts wird Ihnen jederzeit unmöglicher seyn, als durch Ihre Handlungen zu verläugnen, daß Sie, Länder zu beherrschen,

herrſchen, beſtimmt waren. Dis Urtheil fällt der Unterthan und der Fremdling, der nur einmahl das Glük gehabt hat Ew. Durchl. zu ſehen.

Es iſt vielmehr mein eignes Glük, über welches ich den Ausbruch der Freude nicht hemmen kan.

Ew. Durchl. hatten meinen erſten Verſuch eines Luſtſpiels mit der Gnade, die Ihnen eigen iſt, aufgenommen; Sie ermunterten meinen Muth, ſo fehlerhaft ich auch daſſelbe Ew. Durchl. vor Augen legte. Ich war damahls zu blöde,

dieſes Glük der Welt zu ſagen. Itzt aber kan ich meinem Herzen nicht widerſtehen.

Ew. Durchl. ſahen gegenwärtiges Trauerſpiel in ſeiner gröſten Unvollkommenheit, **Sie** hatten die ſo beſondre Gnade, mich davon zu überführen. Dieſes Glük, welches den Schriftſtellern ſo ſelten iſt, kan ich der Welt nicht verſchweigen. Welcher Vortheil für mich, wenn es demjenigen begegnet wär, der einer ſo hohen Beurtheilung würdig geweſen, der ſich dieſelbe nutzbar zu machen, die Kraft beſeſſen hätte!

Ich

Ich übergebe demnach Ew. Durchl. eine Arbeit, daran Dieſelben ſo vielen Antheil haben. Wie glüklich bin ich, wenn meine Fehler das Schöne darinne, welches die Welt nur Ihnen zu danken hat, nicht zu ſehr verdunkeln!

Pflicht und Dankbegierde haben dieſesmahl meine Blödigkeit überwunden, die weiteſte Entfernung wird dieſelben niemahls vermindern können; ja, nehmen wir, wie einige Philoſophen glauben, unſre ange-

nehmſten Begriffe aus dieſer Welt mit: ſo ſterbe ich eher als ich aufhöre zu ſeyn

Durchlauchtigſte Herzogin

Gnädigſte Fürſtin

und Frau

DERO

unterthänigſt-gehorſamſter

der Verfaſſer

Vorrede.

Der Stoff zu diesem kleinen Trauerspiele ist eine wahrhafte Geschichte. Man findet sie in verschiedenen Büchern erzählt.

Carl, Herzog von Burgund, mit dem Zunamen der Kühne, und nach einigen Schriftstellern der Löwe, war Herr eines

eines grossen Theils von Seeland, wo die Partenen für ihn sehr getheilet waren, und wo man oft versuchte, sich seiner Regierung wieder zu entziehen.

Claudius Rhynsolt, ein Deutscher von Geburt, hatte ihm im Kriege grosse Dienste geleistet, und sich dadurch zu des Herzogs Liebling und zum Stadthalter in der Hauptstadt Seelandes gemacht. Nach der Universal-Chronik soll es Vließingen gewesen seyn. Daselbst verliebte sich Rhynsolt in die Sapphira, die Frau eines Kaufmanns, mit Namen Paul Danfeld. Er brachte den Danfeld empor, um bey der Sapphira seine ehrlose Liebe angenehm zu machen. Nach

vielen

vielen vergeblichen Verſuchen läßt Rhynſolt den Danfeld als einen Landes-Verräther hinſetzen; Sapphira bittet für ihn, Rhynſolt verlangt ihre Ehre als den Preiß für des Mannes Leben. Nach vielen Weigerungen ergiebt ſich Sapphira, und in eben der Zeit läßt Rhynſolt den Danfeld umbringen, da ihn Sapphira, durch Uebertretung der ehelichen Pflicht, zu retten ſucht. Der Herzog kömmt kurze Zeit darauf in die Provinz. Sapphira entdekt ihm die wahren Umſtände ihres Unglüks, und die Geſchichte gewinnt den Ausgang, welchen man im Trauerſpiele findet. Ich bin in keiner Haupt-Sache von der Wahrheit abgegangen,

auſſer,

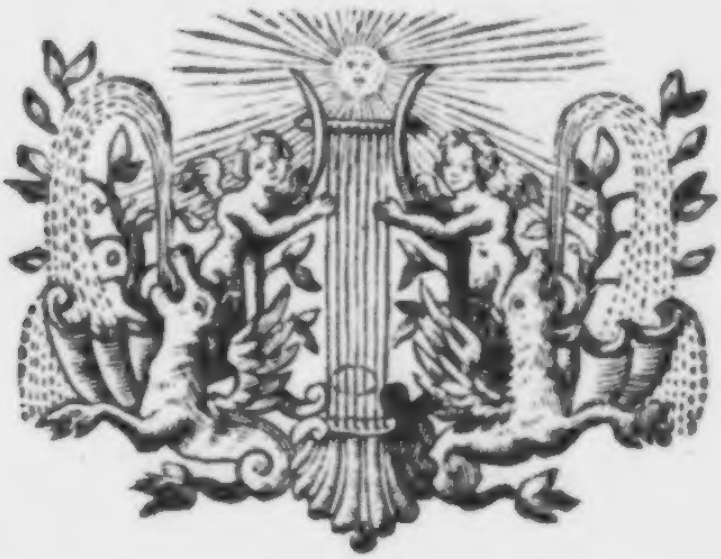
ausser, daß ich die Sapphira das Laster nicht begehen lasse, und daß ich die Zeit zusammen gezogen.

Diese Geschichte soll sich ein Jahr vor des Herzogs Tode, welcher 1477 in einer Schlacht blieb, zugetragen haben.

Dieser Herr hat verschiedene grosse Thaten gethan, auch sich zum Könige zu machen gesucht. Der englische Zuschauer beschreibt ihn als einen gerechten Herrn, und so habe ich ihn auch gebildet.

Uebrigens thue ich der Welt das freye Bekenntniß, daß die gar zu schöne Erzählung dieser Geschichte, welche Herr Professor **Gellert** seinen neuen Lehrgedichten

dichten beygefügt, mich zu der Verwegenheit verleitet hat, ein Trauerſpiel zu verfertigen. Wie glüklich würde mir dieſelbe bezahlt, wenn mein Stük den Kennern nur halb ſo gefallen könte, als mich des Herrn Profeſſors Erzählung gerührt hat, und noch rührt.



Rhynsolt und Sapphira.

Ein prosaisches

Trauerspiel

in dreyen Handlungen.

Personen:

Carl der Kühne, Herzog zu Burgund und des größten Theils von Seeland.

Claudius Rhynsolt, des Herzogs General, und Gouverneur der Hauptstadt in Seeland.

Eduard, des Herzogs Geheimder Rath.

Paul Danfeld, ein vornehmer Kaufmann.

Sapphira, Danfelds Frau.

Siegmund, Rhynsolts Secretär.

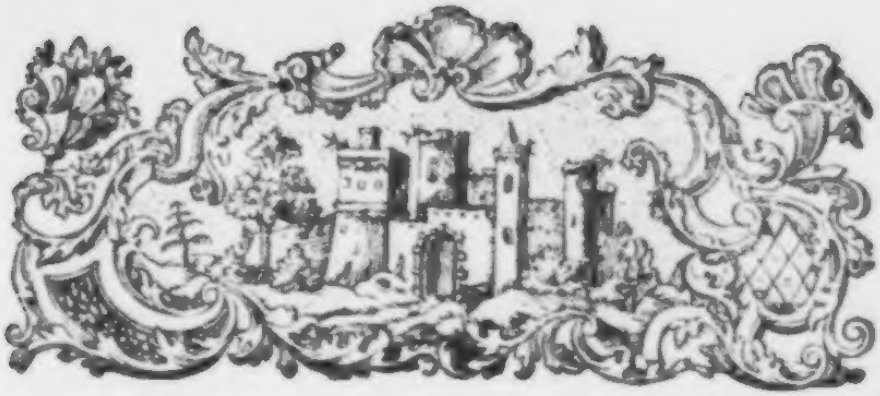
Ein Hauptmann von der Garde.

Die Wache.

Der Schauplatz ist in der Hauptstadt von Seeland, auf dem Schlosse.

Die Handlung fängt des Abends an, und dauert bis nach Mitternacht.

Erste



Erſte Handlung.

Erſter Auftritt.

Rhynſolt. Siegmund.

Siegmund.

Ach! Herr, du wageſt zu viel! Erſchrekliche Ahndungen erregten in meinem Geblüte eine Bewegung, welche faſt deſſen natürlichen Lauf hemmten. Mit geſchwindern Schlägen erbebte mein Herz mehr als einmal, da ich dieſe neuen, dieſe falſchen Beweiſe wider Danfelds Unſchuld aufſetzte.

Rhynſolt.

(Welcher einige Briefe in der Hand hält.)

Kleiner Geiſt! Schämſt du dich nicht, in dem Dienſte des gröſsten Lieblings deines Herzogs, ſo wenig Muth zu zeigen?

Siegmund.

Was ist der Muth, mein Herr, wenn er von Gewissensbissen beunruhiget wird!

Rhynsolt.

Du bist zu dem Charakter eines Hofmannes noch nicht abgehärtet. Was nennest du Gewissensbisse? Die närrischen Vorurtheile, die Mährgen, welche uns von dummen Leuten, denen man unsre ersten Jahre anvertrauet, beygebracht sind?

Siegmund.

Nein, Herr! die angebohrne Empfindung des Unrechts unsrer Handlungen, die auch ein sprachloses Kind :::

Rhynsolt.

Ich gebiete dir, deinen Besorgnissen Einhalt zu thun. Folge den Befehlen deines Herrn, der dich niemahls wird schuldig werden lassen. Von nichts als Sapphira eingenommen, empfindet meine Seele schon die Entzükkungen, welche mir ihre besiegte Treue verursachen wird ::: Die Unentschlüssigkeit, worinne ich sie vor einer Stunde verließ, erfordert neue Bestürmungen. Geh, suche sie auf. Sage ihr, daß eine längere Verzögerung ihres Entschlusses, ihrem Manne in dieser Nacht das Leben rauben würde.

Siegmund. (seufzend.)

Ich gehorche. (vor sich) Zu wie viel neuen Lastern ist man doch gezwungen, wenn uns eine eitele Hofnung zu dem ersten verführt hat! (er geht ab.)

Rhynsolt.

Doch, welche Unruhe treibt den Herzog zu mir!

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Carl. Rhynfolt. Der Hauptmann.

Rhynfolt.

Herr! was für finstre Entschliessungen lassen dich, die, deiner Hoheit so würdige Ruhe nicht geniessen? Ist es ein Unglük deines Hauses, deines Landes, das mir die Gnade deiner Gegenwart zuwege bringt?

Carl.

Ach! Rhynfolt, liebster Freund! Nur dir darf sich dein Herr zeigen, wie er ist! Warum muß doch ein Fürst so oft verläugnen, daß er das Unglük seiner Unterthanen empfindet! Rhynfolt! ::: Danfelds Tod ::::

Rhynfolt.

Wie? Herr! kan dich die gerechte Strafe eines verruchten Böfewichts, eines Verräthers, beunruhigen?

Carl.

Bis auf diese späte Stunde habe ich die starken Beschuldigungen, die Beweise seiner Untreue durchgelesen. Gott! welches Schaudern! Er hat den Tod verdient!

Rhynfolt.

Und warum säumest du, Herr, sein Todes-Urtheil zu unterschreiben, welches der ganze Geheimde-Rath für nothwendig hält?

Carl.

O Gott! kan denn kein Fürſten-Thron ohne Menſchenblut beſtehen!

Rhynſolt.

Menſchenblut? das Blut eines Rebellen, eines Landes-Verräthers?

Carl.

Rhynſolt, du weißt die Proben, welche mir Danfeld von ſeiner Treue gegeben, da er noch in einer Niedrigkeit lebte, welche nur ſelten die Regenten aufmerkſam macht. Du warſt es ſelbſt, der mir davon Nachricht gab, und mich zur Belohnung derſelben aufmunterte; du warſt es, der mir den weiſen Rath ertheilte, ihm Ehrenämter zu geben, welche ihn nicht mit dem Hofe verknüpften : :

Rhynſolt, (heftig.)

Und ich bin es, der deswegen auf ſeine Strafe deſto ſtärker dringen muß. : : Wie? Herr! Erregt derjenige Argwohn bey dir, der dich allezeit zur Gerechtigkeit anreizet?

Carl.

Argwohn? Ach! Rhynſolt! rede als ein Freund. Was für Vorwürfe machſt du mir? Vergiß die Hoheit meines Standes. : : : Was waren deine Abſichten, den Danfeld ſo ſehr in meine Gnade zu ſetzen?

Rhynſolt.

Nichts, Herr! als deinen Namen groß zu machen.

Carl.

Carl.

Warſt du ſein Freund?

Rhynſolt.

Ich habe keine Freunde, ſo lange du allein mein Augenmerk biſt.

Carl.

Was machte dich aufmerkſam auf ihn?

Rhynſolt.

Die Liebe zur Gerechtigkeit. So viele Freunde die Fürſten dieſer Welt jemahls gehabt: ſo vielerley Maaßregeln hat man ſie nehmen ſehen, die Gunſt ihrer Herren zu erhalten; Deine Weißheit ſey Richterin der meinigen. Ein Liebling, erlaube großer Fürſt, daß mich deine Gnade zu ſtark empfinden läßt, welcher Größe du mich würdig geachtet haſt; ein Liebling, der die treueſten Unterthanen ſeines Herrn aufſucht, der ſeinen Fürſten zur Belohnung anreizet, ohne daß er ſie anders, als aus ihren Thaten kennt, und ohne ſich, als das Werkzeug dieſes Lohnes kund zu thun. : : : Urtheile mein Herr, urtheile mein Freund, in welche Klaſſe dein Liebling gehöret?

Carl, (umarmt ihn.)

O Freund! wenig Fürſten haben deines gleichen gehabt! : : Aber Danfeld, an deſſen Treue, an deſſen zuwachſenden Eifer wir uns ſo oft vergnügt : : :

Rhynſolt.

Iſt des ſchreklichſten Todes werth! Siehe hier neue Merkmahle ſeiner Untreue, welche mir auch die

Finſterniß der Nacht nicht hat verbergen können. (Er giebt dem Herzoge die Briefe, Carl lieſt, und wenn er eine Weile geleſen, zeigt ihm Rhynſolt einige Stellen, und fährt fort.) Siehe nur dieſe Puncte : : : Wie würde es dieſe Nacht um dein Leben ſtehen, wenn Danfelds Vertrauter dieſe Briefe befördert hätte?

Carl.

(Nachdem er eine Zeitlang in Gedanken geſtanden.)

So iſt es denn unvermeidlich? : : Itzt, da ich die unruhigen Einwohner dieſer Provinz vielleicht zum letztenmahle beſuche, und ihnen nur Denkmähler meiner Gnade nachlaſſen will, itzt muß ich wieder Blut-Gerüſte bauen laſſen! : : : Wohlan! er ſterbe!

Dritter Auftritt.

Vorige. Siegmund.

Siegmund, (zum Herzoge.)

Herr! Sapphire iſt in dem Vorzimmer. Von ihren Thränen erweicht, hat ihr deine Leibwacht verrathen, daß du dich hier befändeſt.

Rhynſolt, (heimlich zum Siegmund.)

Verräther!

Carl, (zu Rhynſolt.)

Ach! mein Freund! diß hat dir noch mein Schmerz, meine Unruhe unentdekt gelaſſen. Seit einer halben Stunde hat ſie in meinem Vorzimmer darauf gedrungen, mich zu ſehen. Nichts als der Mangel deines

Rathes

Rathes hat meinen Willen unſchlüſſig gelaſſen. Soll ich eine Unglükliche anhören?

Rhynſolt.

Herr? die Frau eines Staats-Verbrechers, die vielleicht ihre Reizungen, als ein Hülfsmittel der Bosheiten ihres Mannes, Preiß gegeben?

Carl.

Deſto mehrere Klarheit werde ich erhalten.

Rhynſolt.

Von einer Frau, die ihren Mann auf das äuſſerſte liebt? : : Wie Herr? willſt du dich dieſer Gefahr ausſetzen? Wird Sapphira nicht allen Buhlerwitz anwenden, die Entſchlieſſungen eines mitleidigen Fürſten wankend zu machen? Die Reizungen einer ſchönen Frau haben oft die gerechteſten Urtheile ungültig gemacht?

Carl.

Ich will ſie nicht ſehen. Sie könte ſich der Schwachheit, welche ich noch gegen den unwürdigen Danfeld habe, zum Nachtheile meiner Ehre, bedienen. Rede du mit ihr, ich erwarte alle Nachrichten, die dein geſetztes Gemüth erforſchen kan, und die mich beruhigen. Suche alles zu ergründen, was Danfeld rechtfertigen kan. In deinem Cabinette kanſt du mir Antwort bringen. (Er geht mit dem Hauptmanne ab.)

Rhynſolt.

Ich will deinem Befehle aufs genaueſte nachkommen.

Vierter Auftritt.

Rhynfelt. Siegmund.

Rhynfolt.

Böſewicht! verdienteſt du nicht, daß eben die Bande, welche Danfeld feſſeln, daß eben das Henkers-Schwerd, welches ihn tödten wird, auch deinem Leben ein Ende machte?

Siegmund.

Herr! was ſchiltſt du mich? Auf die letzte Rede des Herzogs, die ich gehört hatte, gründete ich einen Antrag, der dich um deſto mehr rechtfertigen mußte, da ich vorher ſahe, daß er würde abgeſchlagen werden.

Rhynfolt.

Rufe die Sapphira. (Siegmund geht ab.) Wird ſie den äuſſerſten Bedrängniſſen Wiederſtand thun können? : : : Rhynfolt! in welchen Wollüſten wirſt du künftig weiden!

Fünfter Auftritt.

Rhynfelt. Sapphira. Siegmund.

Sapphira.

Soll ich denn immer in Vorgemächern weinen? Ach! Herr! ſind denn die Thränen der Elenden den Groſſen der Welt ſo ſchreklich, oder dürfen ſie Unglükliche nicht kennen lernen?

Rhynfolt.

Rhynfolt.

Du ſieheſt den Zorn des Herzogs. Kaum erfuhr er, daß du ihn auch in meinem Vorgemache verfolgteſt: ſo entwich er in die äußerſten Winkel des Schloſſes.

Sapphira.

Ach! Gott! wo ſoll man Gerechtigkeit finden, wenn uns ſelbſt die Fürſten fliehen!

Rhynfolt.

Hüte dich, in ſtrafbaren Ausdrükken auszuſchweifen. Carl iſt gerecht. Dein Mann iſt hart beſchuldigt. Nur die Gnade des Herzogs kan ihm das Leben retten.

Sapphira.

Ich Unglükſelige!

Rhynfolt.

Du, unglükſelig? du, elend? die du geliebt wirſt, die der Liebling des größten Fürſten anbetet?

Sapphira.

Mit einer ſtrafbaren, mit einer Verabſcheuungswürdigen Liebe.

Rhynfolt.

Sapphira, verlaß die lächerlichen Begriffe der Tugend. Du biſt das glüklichſte Geſchöpf in der Welt, du biſt zur höchſten Wolluſt beſtimmt. Der Wechſel darinne iſt dein größtes Bedürfniß. Seine Befriedigung bringt dir keine Schande. Willſt du, eines Nichtswürdigen wegen, ſo viel koſtbare Augenblikke deiner Beſtimmung verabſäumen?

Sapphira.

Rhynfelt! : : : O möchteſt du der einzige Menſch ſeyn, der, ſo lange die Welt ſtehet, dieſen Namen verdiente, da man ſich allezeit eines Ungeheuers dabey erinnern wird! Mein Unglük erlaubt nicht, dir, die deiner Gottloſigkeit und meiner Verzweifelung würdigen Namen zu geben. : : : Empfändeſt du meinen Schmerz: du würdeſt nicht über mein Elend ſpotten.

Rhynfelt.

Ich ſpotte über die eingebildete Reinigkeit deiner Geſinnungen, und ich ſchelte deinen Undank. Du verkenneſt den, der deine Wohlfarth befeſtigte, der die Ehre deines Mannes war, der dich reich machte. Du Falſche' nichts iſt ſchändlicher als der Undank gegen eine heftige Liebe.

Sapphira.

Das ſind niederträchtige Vorwürfe; Vorwürfe, die dich nichts koſten. Das blinde Glük, welches insgemein diejenigen auch blind macht, die es zu Werkzeugen gebraucht, unterſtüzte deine Unternehmungen. Ach! warum lieſeſt du uns nicht in der Niedrigkeit, wohin uns das Schikſaal geſezt hatte? Es iſt nicht allezeit ungerecht. Die Zufriedenheit iſt ſeine beſte Mitgabe. Nur Tugendhafte erhalten ſie.

Rhynfelt.

Wohl Sapphira, bleibe bey deiner Tugend. Verabſcheue eine That, wie du ſie auch nennen magſt, die dich um nichts geringer macht. Ich gehe zum Herzoge.

Meine

Meine Nachricht bewegt ihn, das Todes-Urtheil zu unterſchreiben, oder deinem Manne Gnade wiederfahren zu laſſen. Eine Stunde endigt die Schikſaale deines Mannes.

Sapphira.

Barbar, was für Grauſamkeiten wirſt du noch häufen, mich zu quälen!

Rhynſolt.

Ach! Grauſame! : : : Warum fallen meiner zärtlichen Wut nicht alle Namen bey, derer du würdig biſt! Was muß ich um dich thun! : : : Mit Thränen bitte ich dich um deine Liebe! Erkaufe doch ein Leben dadurch, das dir ſo ſchätzbar iſt!

Sapphira.

Tyrann! Mußteſt du zu deiner Seele noch eine menſchliche Geſtalt bekommen? (Sie fällt ihm zu Füſſen.) Ach! wie kan dich ein Sieg ergötzen, der mich ewige Thränen koſten wird!

Rhynſolt, (vor ſich.)

Welche koſtbare Rache für eine Zähre, die ſie mir ausgepreßt hat! Der Schmerz macht ſie noch ſchöner. Ihre Thränen ſtärken nur das Feuer meines Herzens. (er hebt ſie auf.) Lebe wohl, Sapphira! wähle dir die Tage des Unglücks und der Verachtung. Betraure nur zugleich zwey Herzen, die blos in deiner Liebe ihr höchſtes Glük fanden, und die du ewig verlieren wirſt. Ich eile zum Herzoge.

Sapphira.

Sapphira.

Bleib! : : : Mein Schrekken ſagt dir, wie groß dein Sieg über meine Tugend iſt. : : : Laß mich nur noch vorher den unglüklichen Danfeld ſprechen.

Rhynfolt.

Warum verzögerteſt du mit dieſer Bitte ſo lange? Ein bequemes Behältniß verwahrt ihn in dieſem Schloſſe. Siegmund, hole ihn eilig herauf. (Siegmund geht ab.) Dis iſt die letzte Gefälligkeit, die ich dir erzeige. Dein Mann wird dankbarer ſeyn; er wird durch eine kleine Vergebung ſeines eingebildeten Rechts ſeine Befreyung krönen. (geht ab.)

Sechſter Auftritt

Sapphira, (allein.)

Was für eine ſchändliche Hofnung habe ich dem Böſewichte gemacht! : : : Gott! der du meine Begebenheiten wußteſt, ehe dich noch die verfolgte Tugend anflehete, du ſaheſt die Leiden meiner itzigen Tage vorher: warum ſetzteſt du mein Daſeyn feſt? : : : Mußte ich nothwendig in die Begebenheiten dieſer Welt verwikkelt ſeyn, oder verherrlicht es dich, wenn deine Geſchöpfe gequälet werden? : : : Unmöglich kan die Hintanſetzung der Tugend deine Rathſchlüſſe aufhalten; ach Gott! können es denn meine Thränen nicht thun!

Siebender Auftritt.

Sapphira. Danfeld, (gefeſſelt.) Die Wache, und Siegmund, der gleich wieder abgeht.

Sapphira.

Endlich ſehe ich dich wieder, unglüklicher und nur allzuheftig geliebter Danfeld? : : :

Danfeld.

Sapphira! (ſie umarmen einander.)

Sapphira.

Gott! welches Schrekbild! das fürchterliche Geklirr deiner Ketten zerſtöret das Vergnügen deiner Umarmung! : : :

Danfeld.

Ach! Sapphira! weit grauſendere Vorſtellungen durchdringen meine Seele! Von doppelten Foltern umringt, die in deinen Qvaalen mit den meinigen vereinbart auf mein Herz losſtürmen, ſehe ich nichts, als die Nacht meines unvermeidlichen Todes!

Sapphira.

O Gedanken! worüber die ganze Natur erbebt! Tod! Sterben! Ewige Trennung! : : : Ach! Danfeld, kan ich dich nicht vom Tode befreyen?

Danfeld.

Danfeld.

Vergebliche Hofnung, welche Bosheit und Argliſt vernichtet! Mein Ende iſt zu gewiß! Finſtre Ahndungen führen meine Seele beſtändig in die Geſellſchaft der Schatten, in der ich mich künftig befinden werde. Aus dieſer düſtern, aus dieſer unwirkſamen Geſellſchaft blikt ſie ohne Gefühl, ohne Bewußtſeyn auf dich! Ach Sapphira! alle meine Rechte auf dein zärtliches Herz verſchwinden!

Sapphira.

Nein, unglüklicher Danfeld! allein höre das lekte, höre das ſchreklichſte Mittel, welches dein Sterben aufhebt; höre es unter Thränen, die auch deiner Aſche ein ewiger Beweis deiner Rechte ſeyn werden. : : : Gott! kanſt du es meiner Zunge verſtatten, den ſtrafbarſten Antrag eines Laſters zu wiederholen! : : :

Danfeld.

Halt, Sapphira! Muthmaſſungen, die das Grauen vergiftet, reißen meine Seele mit den heftigſten Zügen aus ihrem Todenſchlafe. Gott! iſt den falſchen Freunden, den Böſewichtern, mein Leben nicht genug! Raubten ſie dir nicht alles, was dich äuſſerlich glüklich machte; wollen ſie auch noch deinen größten Schatz, wollen ſie vielleicht deine Tugend ihrer verfluchten Wut noch aufopfern?

Sapphira.

Sapphira.

In welchem Irrthume ſtehſt du! Alle mögliche Bosheiten ſind nur in einem Böſewicht befindlich. Wiſſe Danfeld, meine unglüklichen Reizungen ſind der Urſprung der Fürſtlichen Wohlthaten, die uns die Quellen unſers unerhörten Leidens geworden. Der von mir geblendete Liebling des Herzogs bediente ſich der Hand ſeines Herrn, ſeinen unzüchtigen Beſtürmungen in meinen Augen einen Werth zu geben. Sein hoher Stand öfnete ihm unſer Haus : : O Gott! warum entzündeten es nicht vorher Flammen, die deine Allmacht regiert! Warum ward es nicht unſer Scheiterhaufen, auf welchem wir ſchreklich und tugendhaft geſtorben wären! : : : Ach Danfeld! ich bin die Urſache alles deines Unglüks, da ich dir das unkeuſche Feuer verheelte, welches in dem Herzen des Lieblings gegen mich brannte! Zu voll von Vertrauen auf meine Tugend, dünkte ich mich ohne deinen Rath ſtark genug, den unzüchtigen Anmuthungen dieſes Böſewichts zu widerſtehen. Ach! wer hätte dieſe Folgen vermuthen können! Alle deine Miſſethaten ſind Erfindungen ſeiner Rache, ſeiner Gewaltthätigkeiten.

Danfeld.

Welche Dekke fällt von meinen Augen! Wie unrecht habe ich meinen Freunden, die über mein Glük neidiſch ſchienen, gethan, da ich ihnen dieſe Ungerechtigkeit Schuld gab! Der, welcher mich glüklich machte, iſt ſelbſt der Werkmeiſter meines Unglüks?

Sapphira.

Sapphira.

Unter der Larve der Freundschaft und des Mitleidens betrügt er deine Sinne, indem er auch noch in deinen letzten Stunden Beweise seiner Tükke giebt. Um dich gewiß zu haben, um mir alle Möglichkeit einer Unterredung mit dir abzuschneiden: hat er seine Wohnung zu deinem Kerker gemacht. Deine von ihm gehofte Einwilligung, dich durch ein Laster zu retten, ist die einzige Ursache der Gnade, die mich dich, höchstgeliebter Danfeld, noch einmahl umarmen läßt.

Danfeld.

Muß ich noch dieses schrekliche Geheimniß erfahren, um einen doppelten Tod zu leiden! Ach! Sapphira! durch meine Unschuld wäre ich in den Tod, als in einen unfühlbaren Schlaf versunken. : : Welche Unruhen, welche neue Besorgnisse drükken meine Seele zu boden! Du wirst nicht allein meinen Verlust, du wirst dich als die Ursache desselben beweinen!

Sapphira.

Solche unglükliche Tage wird deine Sapphira künftig durchleben! : : : Ohne Frucht hat die Gegenwart des Herzogs meine Hofnung gestärkt; Umsonst habe ich Ihm ein von Schmerzen überhäuftes Herz zu Füssen werfen wollen; vergebens habe ich ihn in das Vorgemach seines Lieblings verfolgt: Seine Unempfindlichkeit weicht der Größe seines Zors in keinem Stükke. Selbst Rhynfolt hat mir dieses

gesagt,

geſagt, da er mich der Gewißheit deines Todes-Urtheils verſicherte.

Danfeld.

O! entſetzliche Tükke! : : Sapphira, laß uns ſtandhaft ſeyn! Kein Sterblicher kan die ewigen Rathſchlüſſe des Unveränderlichſten in ihrem Laufe aufhalten. Der Schöpfer, der meine Seele unfruchtbar an Laſtern machte, verſüßt mir die Schrekken des Todes. Mit dem Troſte der Unſchuld, und der Treue eines redlichen Unterthans, von nichts als der glükſeligſten Ewigkeit erfüllt, verläßt meine Seele das Bürgerrecht dieſer Welt! Mein Grab : : : Doch, wird mir auch das die Bosheit verſtatten? : : Was für neue Foltern! Mein entſeelter Körper ſoll vielleicht ein Scheuſaal der Sterblichen werden? : : :

Sapphira.

Ach! Danfeld! ſprich nur ein Wort, ſoll ich dich retten? Soll ich meine Pflicht vergeſſen? Siehe aus meiner zitternden Umarmung, aus meinen Thränen über ein ſolches Laſter, wie koſtbar mir dein Leben iſt.

Danfeld.

Deine gröſte Schmach ſoll mir das Leben erhalten? : :

Sapphira.

Ach! denkeſt du auch an das unglükliche Pfand unſrer Ehe! Es wird dereinſt die Stunde ſeiner Geburt verfluchen müſſen, da es nur zur Schande geboren wurde! Es wird ſeine Mutter verfluchen, die ſeinen Vater dem ſchändlichſten Tode überließ : : :

Danfeld.

Es würde uns vielmehr beyde verfluchen, daß

wir die Tugend einer unrechten Furcht vor dem Tode aufgeopfert hätten. Soll denn die verklagte Unschuld nur durch Laster gerettet werden? Die Zeit wird selbige noch ans Licht bringen. Gott, diese Unschuld und der Herzog werden künftig euer Schutz seyn.

Achter Auftritt.

Vorige. Siegmund, und ein Soldat.

Siegmund, (zur Sapphira.)

Auf Befehl des Herzogs sollst du in Verhaft. (zu Danfeld) Du aber entferne dich. Erwarte in deinem Gefängnisse das Urtheil, welches Rhynsolt über dich aussprechen wird. In seine Hände hat der Herzog dein Schiksaal gestellt.

Danfeld.

Rhynsolt mein Richter? Gott! :: Sapphira, vergiß einen Unglüklichen; der Tod wartet auf mich!

(er geht mit der Wache ab.)

Sapphira, (voller Verzweiflung.)

Ach! Grausamer, du fliehst, ohne mir zu rathen? (zu Siegmund) So raubt man mir auch noch die Freyheit! Hat man die Unmenschlichkeit noch nicht hoch genug getrieben?

Siegmund.

Folge mir getrost Sapphira; Rhynsolt, der dich liebt, sucht nichts als dein Glük.

Sapphira.

Ach Gott! was soll ich thun, um Danfeld zu retten!

(Sie geht wütend fort, der Soldat begleitet sie.)

Ende der ersten Handlung.

Zweyte

Zweyte Handlung.

Erſter Auftritt.

Rhynſolt. Sapphira, (weinend.)

Rhynſolt.

Mit wie vieler Grauſamkeit quälſt du mein allzu zärtliches Herz! Undankbare! Wird denn meine aufrichtige Liebe niemals überwinden? Selbſt die Stille der Nacht reiſſet dich unruhig aus meinen Armen.

Sapphira.

Ach! Danfeld! Es iſt deine Unruhe, welche mein Herz mit ſo vielen Quaalen überhäuft! Du ſtellſt dir in dieſem Augenblikke deine Frau als eine Laſterhafte vor!

Rhynſolt.

Laß deinem Manne doch die Erquikkung in der Ruhe finden, die er nach ſo vielen Bedrängniſſen nöthig hat. Er iſt frey. Dein erſtes Wort, daß du meine Wünſche beglükken wolteſt, hat ihn ſchon frey gemacht. : : : Was für Flammen entzündet deine Schönheit, göttliche Sapphira! Stille doch mein Leiden! Halte dein Verſprechen! Um deine Zufriedenheit mache ich dich und deinen Mann frey. Siehe, wie viel ich, wider des Herzogs Willen, unternehme. Wirſt du mich denn nicht belohnen?

Sapphira.

Unthier! Was für Laſter verlangſt du noch? Bin ich nicht ſchon tadelnswerth, daß ich den Vorſatz faßte, dir zu folgen? Soll ich alle Ehre und Pflicht vergeſſen, ſoll ich mir die Strafen des Himmels dadurch noch ſchrecklicher aufhäufen? : : : GOtt! habe ich nicht ſchon deinen ganzen Zorn gereizt, da ich nur zuſagte, laſterhaft zu ſeyn? Allein, du kenneſt meine Noth! kan dich das erzwungene Verſprechen eines Laſters ſo ſehr beleidigen; da du gezwungene Tugenden verabſcheueſt? : : : Nein, Wütrich! Nimm mir nur die Freyheit wieder, nimm mir das Leben, und laß Danfeld ſterben. : : : Er ſoll ſterben? : : : Ach! Rhymſolt! grauſamſter Barbar! kan keine Zähre dein Mitleiden erwekken? : : : Laß mich noch einmal meinen Mann ſehen. Iſt ihm ſein Leben ſo lieb, daß er mich meiner Pflichten entlaſſen kan: ſo ſollen deine Wünſche geſtillt werden.

Rhymſolt.

Wohlan, ſo ſiehe ihn dann. Wann du dieſe Treppe hinunter kömmſt: wird dir Siegmund ſeinen Aufenthalt zeigen. Nach dem Willen des Herzogs befindet er ſich anitzt in einem Zuſtande, da er dir keine verletzte Pflicht vorrükken kan. Du wirſt daraus erkennen, daß nur ich der einzige Sterbliche war, für den ſo viele Reizungen erſchaffen wurden. (Er will ihr die Hand küſſen, ſie reißt ſich los und geht eilig fort.)

Zweyter Auftritt.

Rhynfolt, (allein.)

Dieſes äuſerſte Mittel wird meinen Zweck gewiß befördern. So gelangt man durch ein Laſter, wobey man ſich ein wenig Zwang anthut, immer zu einem andern, das uns Vergnügen bringt. Unſre Tage gehen unter der Sclaverey der Sinne dahin, unſre Ketten ſind Wollüſte und Ergötzlichkeiten. Die Tugenden, dieſe Chimären, geben uns keinen Preiß. Der Meineid wird belohnt, und für die Treue bleibt Verzweiflung und Verachtung.

Dritter Auftritt.

Rhynfolt. Siegmund.

Siegmund.

Ach Herr!

Rhynfolt.

Was ſeufzeſt du?

Siegmund.

Mit erbebender Ungeduld, und in Thränen faſt zerronnen, fragte mich Sapphira nach dem Aufenthalte des unglüklichen Danfelds. Ich zeigte ihr denſelben, und flohe zu dir, um dem entſetzlichſten Auftritte zu entfliehen!

Rhynfolt.

Und die Merkmahle, daß dein Herr sein größtes Glük erlangen wird, jagen dir solche Furcht ein?

Siegmund.

Ach! nur derjenige ist glüklich, der allezeit daran denkt, daß er unglüklich werden könne! Bedenke, Herr, Carl ist ein scharfsichtiger Fürst, der oft die verborgensten Wahrheiten entdekt hat! Vielleicht ist er zu deinem Unglükke in diese entfernte Provinz gekommen.

Rhynfolt.

Laß allen niederträchtigen Argwohn fahren. Gesetzt, der Herzog erführe, was ich gethan: so sind meine Thaten zu groß, als daß er mir eine solche Kleinigkeit nicht vergeben sollte. Erzähle mir vielmehr, wie groß mein Sieg über das Hinderniß meiner angehenden Glükseligkeit gewesen. Wie floß Danfelds Blut? Wie viel Bilder von Ehrenpforten über meine künftigen Siege erblikteſt du, da es Bogen-weise aus seinen Adern sprützte?

Siegmund.

O! möchte dieser Tod ewig aus meinem Gedächtniſſe verbannt bleiben! Nur vor kurzem hat man ihm den letzten Streich versetzt. Der Priester, welcher diese unglüklichen Augenblikke des sterbenden Danfelds segnete, beschäftiget sich itzt, in einem Labyrinthe von Zweifeln über Danfelds Unschuld verirrt,

thränend

thränend mit deſſen Körper. Und Sapphira wird noch mit dem ausſtrömenden Blute ihres Mannes ihre Zähren vermiſchen können.

Rhynſolt.

Der Pfaffe iſt gleich zur rechten Zeit da, um mir bey Sapphira eine Mühe zu erſparen. Sein geiſtlicher Troſt wird ihr endlich zum Ekel werden, und ſie fühlen laſſen, um wie viel ſchätzbarer, um wie viel vorzüglicher Rhynſolt ſey. ::: Doch, welche Stimme höre ich? ::: Es iſt die Stimme des Herzogs! ::: Iſt es die Mitternacht, welche ihr ſo grauſende Töne giebt? Nie hat ſie dieſe Bewegung in meinen Ohren verurſacht! Sollte man ihm etwas hinterbracht haben? ::: Was muß ihn aus ſeinen Zimmern treiben? ::: Siegmund, erforſche was es ſey. Durch den Vorwand, einer mir plötzlich zugeſtoſſenen Unbäßlichkeit, wirſt du ihn leicht entfernen können, ſage, daß ich ſeit einer Stunde ſchon ſchlafe. Ich erwarte aufs ſchleunigſte geheime Nachricht von dir. ::: (Im Weggehen mit einem verzweifelnden Tone.) Verwahre meine Geheimniſſe!

Siegmund, (allein.)

Schrekliche Geheimniſſe! welche mich ewig ängſtigen werden. (Er geht in das Hintertheil des Theaters.)

Vierter Auftritt.

Carl. Eduard. Der Hauptmann. Siegmund, (hinten.)

Carl, (zu Eduard.)

Sollte er wohl unschuldig seyn? (Er setzt sich auf einen Lehnstuhl.)

Eduard.

Ja, Herr! der falsche Zeuge, den die Unruhe seines Gewissens, mich in der spätesten Nacht aufzusuchen hieß, begab sich willig in die Fesseln, denen ihn mein Befehl unterwarf. Er will es durch seinen Tod bekräftigen, daß ihn Rhynsolt erkauft habe.

Carl.

Du unterstehest dich, den Freund deines Herrn in Verdacht zu setzen? Wehe dir, wenn du ihn aus andern Absichten verklagest, als die meine Ehre erfordert!

Eduard.

Mein Gewissen, Herr, schützt mich vor allen verdienten Anklagen, und wenn auch Danfelds Schicksale auf mich warteten. Hier steht Rhynsolts Vertrauter. Laß ihn rufen. Seine Gegenwart wird mich nicht erröthend machen.

Carl, (zum Siegmund.)

Rufe den Rhynsolt.

Siegmund.

Siegmund, (furchtſam.)

Herr, er ſchläft ſchon; eine plötzlich ::

Carl.

Gehorch! Welcher Unterthan wagt ſich zu ſchlafen, wenn das Laſter ſeinen Fürſten wekt? (Siegmund geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Carl. Eduard. Der Hauptmann.

Carl.

Erzittre, Eduard, wenn ihm ſeine Rechtfertigung gelingt!

Eduard.

Du biſt mein Herr, nichts ſchützt mich vor den Ausſprüchen, die du über mein Leben und Tod fällen kanſt. Ich weiß auch alle Kunſtgriffe, welche Rhynfolt angewandt, mein Anſehen zu ſtürzen. Dis ſey meine Rache. Zu deinen Füſſen, Herr, bittet ein Greiß, deinem Lieblinge alle vorige Gnade wieder zu ſchenken, woferne nicht Danfeld bereits ein Märtyrer ſeiner Ungerechtigkeit geworden iſt. Laß mich alsdann dein Angeſicht als ein getreuer Unterthan, niemals aber als dein geheimer Rath wieder ſehen. Entfernt von deinem Hofe will ich den tugendhafteſten, den heldenmüthigſten Fürſten in der Stille verehren und bewundern.

Carl.

Stehe auf, Eduard. Ach! mein Freund! Hilf mir die Urſachen ergründen, welche Rhynſolt bewogen haben, den Danfeld zu ſtürzen? Welcher hölliſche Geiſt erwekte dieſe Triebe in ſeiner Seele?

Eduard.

Der ärgſte Feind, der in unſerm Blute herrſcht, welcher uns gegen alle Menſchlichkeit verblendet. Eine unreine Liebe.

Carl.

Die Liebe?

(Sapphira erſcheint.)

Eduard.

Siehe hier den Gegenſtand derſelben.

Carl, (ſieht ſie zornig an.)

Sapphira, um Mitternacht in den Zimmern des Rhynſolt? Gott! was für neue Laſter werde ich hören müſſen!

Sechſter Auftritt.

Vorige. Sapphira.

Sapphira.

Ach Herr! da alles dieſes Schloß in Unordnung ſetzt, da keine Wache mir dein Angeſicht verbeut: wirft ſich die unglüklichſte Magd zu deinen Füſſen. Mein

Schmerz

Schmerz gehet über meine Thränen. Das schönſte Merkmahl einer menſchlichen Seele fehlt mir: keine Zähre kan dir mein Unglük beweiſen; Wut und Verzweifelung halten ſie zurük. Doch, Herr, ſiehe es in ſeinem ganzen Umfange. Rhynſolt! : : Räche mich Elende, groſſer Furſt; Straf ein Verbrechen, welches zu ſagen, meine Zunge erſtarrt. Mein Mann diente dir als der getreueſte Unterthan : : Dein Liebling ernährte unreine Flammen gegen mich : : Die verhaßteſten Beſchuldigungen, der Kerker meines Mannes, mein eignes Gefangniß ſollten einen vergebens geſuchten Sieg befördern! : : Das gröſte Laſter, welches eine tugendhafte Frau begehen kan, war der Preiß für meines Mannes Leben! Keine Thränen, kein Händeringen, keine Blikke von Wehmuth und Treue beſeelt erweichten das Herz dieſes Barbaren! Von Unglük und Verzweiflung, von Treue und Todes-Furcht beſtürmt, verließ mich mein Mann. : : : Doch, der gerechteſten Vorſicht ſey es gedankt, die mich nicht ein Raub der Bosheit und der Tükke werden ließ! Schrekken und Unruhe, welche mich mein ganzes Unglük vorher empfinden ließen, riſſen mich aus den unzüchtigen Armen des Grauſamen : : Ach! Herr! kan man die Unmenſchlichkeit ſo hoch treiben! : : : Mit heimtükkiſch triumphirender Freude ſchikte mich Rhynſolt ſelbſt in den Kerker, wo ich meinen von Ketten und Anklagen befreyten Mann in einem Zuſtande finden ſollte, darinne er das gröſte Laſter billigen würde. : : (ſie weint.) Doch welcher erbarmenswürdige Zuſtand! Ich fand ihn von Ketten frey, aber

ohne

ohne Haupt zu meinen Füssen. Sein noch triefendes Blut ergoß sich aufs neue, da ich, ich unglükliche Ursache seines Todes! mich näherte! : : Ach! mein Fürst! fühle meine Pein und räche mich! Auch in Gegenwart der Elenden erweicht dich nichts? Du bleibst unbeweglich? Darf denn die Schmach der Tugend grosse Helden nicht rühren! Verlierst du deinen so würdigen Beynahmen, wenn du das Laster bekämpfen sollst?

Carl.

Sapphira, verdamme nicht mein Stillschweigen! Siehe deinen Fürsten ohne die Dekke der Hoheit. Tugend und Menschlichkeit pressen mir Thränen ab!

Eduard.

O ihr Regenten! warum ist euch dieser reizende Anblik verborgen, warum bedekt ihn die Dunkelheit der Nacht! Sehet euer größtes Lobgedicht! Carl weint sich und der Tugend zur Ehre! Fromme Zähren fliessen von dem Angesichte eines Helden!

Siebender Auftritt.

Rhynfolt. Die Vorigen.

Carl.

(Nachdem er den Rhynfolt einige Augenblikke starr angesehen.)

Kennst du diese Frau?

Rhynfolt.

Rhynfolt, (erſchrokken.)

Ja, Herr!

Carl!

Erzitterſt du nun? Kan dich nur ein von Thränen benezter Fürſt, zu deſſen Füſſen der Schmerz eine tugendhafte Frau verzehrt, in Verwirrung ſetzen? (zur Sapphira) Stehe auf. (zu Rhynfolt, nachdem er aufgeſtanden.) Ungeheuer! das die blinde Gunſt ſeines Fürſten geadelt, was waren deine Abſichten, mich zu blenden, und mich die ſchreklichſte Ungerechtigkeit begehen zu laſſen?

Rhynfolt.

Herr, ich habe dich nicht verblendet noch ungerecht gemacht. Siehe nur die Gewalt einer heftigen Liebe. Mein Glük, oder vielmehr Danfelds Unwürdigkeit, billigte dieſelbe, und deswegen beſchleunigte ich dein ſo gerechtes Urtheil. Ich ließ einen Verräther umbringen. Ihre Freyheit, und ihre Unſchuld bey den Verbrechen des Danfelds, hat ſie in den Stand geſetzt, dasjenige Anerbieten mit Wunſche anzunehmen, welches meine Zärtlichkeit bey ihr fruchtlos gemacht hätte. Der Name, meine Gemahlin zu ſeyn, wird mich bey ihr ausſöhnen, und ſie vor aller Welt rechtfertigen.

Carl.

Du willſt ſie heyrathen? (zum Hauptmanne) Beſorge, daß ein Prieſter gleich da ſey. (Der Hauptmann geht ab.)

Sapphira.

Sapphira, (fällt ihm zu Füssen.)

Ach! Herr! lieber nimm mir das Leben. Opfre mein Blut diesem Unthiere auf : : :

Carl.

Stehe auf Sapphira. Unterwirf dich ohne Furcht dem Willen deines Herrn. Du sollst kein grösser Unglük mehr erleben. Gedenke, daß ein Fürst der gerecht ist, sich itzt zum Herrn über dein Schiksaal macht. (zu Rhynfolt) Um meine Gerechtigkeit zu erheben, mußte also Danfeld noch in dieser Nacht das Leben lassen?

Rhynfolt.

Ja Herr. Da ihm alles Zeugniß den Tod zuerkannte: so starb er um deine Ehre und für meine Liebe nie zeitig genug.

Carl.

Kanntest du keinen von den Zeugen, die heute im Geheimden Rathe seine Missethat bekräftigten?

Rhynfolt.

Ich kannte sie nicht anders als Zeugen : : : Allein, der Neid, mein Fürst, schießt seine vergifteten Pfeile, so bald das geringste Ungewitter über dem Haupte eines Grossen sich aufzieht. Voll hämischer Freude sich selbst vergessend, glaubt er, der Liebling werde den Streichen desselben unterliegen. Doch, doppeltes Unglük wird das Haupt meiner Feinde treffen, und es zerschmettern!

Eduard.

Ich verstehe dich Rhynfolt.

Achter Auftritt.

Vorige. Der Hauptmann.

Der Hauptmann, (zum Herzoge.)

Herr! ein Prieſter, welcher ſich die ganze Nacht in dieſem Pallaſte befunden, erwartet im Vorgemache deine Befehle.

Rhynſolt.

O! gnädigſter Fürſt! laß mich nicht von Händen geſegnet werden, welche ſich mit dem Blute eines Landes-Verräthers beſudelt haben.

Sapphira, (vor ſich.)

O Gott! welche Schmähungen muß ich anhören?

Carl.

Dis ſoll die Strafe ſeyn, womit ich meine letzte Gnade gegen dich Unwürdigen verbinden will. In dem Kerker, welcher deinem Gewiſſen die größte Schandthat vorrükken wird, bey der Leiche, des von dir ermordeten Danfelds, ſollſt du Sapphira den Eid der ehelichen Treue ſchwören. Hände ſollen dich ſegnen, an denen noch Danfelds rauchendes Blut dir fluchen, und über dich um Rache ſchreyen wird. So grauſend ſey der Anfang einer Ehe, welche dir dein Laſter zuwege bringt : : Doch, daß die Welt einen Beweis habe, daß nicht bloß eine knechtiſche Furcht vor meinem Zorne, den Gedanken in dir gewürkt,

Sapphira

Sapphira deine Hand zu bieten: so lege ihr einen öffentlichen Beweis deiner Liebe ab; verschreib ihr alle dein Vermögen.

Rhynfolt.

Herr! wenn sie mich besitzt: wird alles das ihrige seyn.

Carl.

Gehorch! Nur von ihrer Gütigkeit soll dein zeitliches Glük abhängen. Nichts auf der Welt soll dein eigen seyn. Mache dich durch diese Probe ihrer Vergebung würdig. Geh! deine Braut will ich dir selbst zuführen. (Rhynfolt geht ab. Carl redet heimlich einige Worte zum Hauptmanne, welcher gleich hernach abgeht.)

Sapphira.

Ach! Herr! welch schrekliches Eheband willst du knüpfen! Entferne mich doch von einem Ungeheuer: : Laß Danfelds Schikfaal auch mich treffen.

Carl.

Folge mir Sapphira. Mich beschäftiget izt nichts, als dein Recht und deine Zufriedenheit.

(Er führt Sapphira ab, und Eduard folgt.)

Ende der zweyten Handlung.

Dritte Handlung.

Erſter Auftritt.

Carl. Eduard. Der Hauptmann.

Carl, (zum Hauptmanne.)

Iſt alles beſtellt?

Der Hauptmann.

Ja, gnädigſter Herr.

Carl.

Laß keine Zagheit blikken. So geſchwind als mein Wink ſeyn wird: ſo geſchwind erfülle man meine Befehle.

Der Hauptmann.

Ich gehorche, Herr.

Carl.

Bringe den Siegmund entwafnet zu mir. (Der Hauptmann geht ab.) Ach! Eduard, was empfindet meine Seele!

Eduard.

Herr, eile nicht zu ſehr mit deinem Urtheile; laß vorher noch gewiſſere Beweiſe den Rhynfolt überführen.

Carl.

Vernimm die neuen Zeugniſſe, welche ich ſelbſt von Danfelds Unſchuld eingeſammlet. Als wir, nach geendigter Trau-Ceremonie, das Gemach verlieſſen, in welchem nur das Schrekken des Todes herrſchte, eilte mir der Prieſter nach, der vor Weinen ſeinem Amte kaum genug gethan hatte. Du trateſt bey Seite. Mit neuen Thränen erzählte er mir Danfelds Ende. Er ſchwur bey dem heiligen Eide, der

ihn zum Dienste des HErrn der Könige verbindet, so könne kein Missethäter kein Ungetreuer segnen, wie Danfeld meinen Thron gesegnet. Mit unnennbaren Freuden, die allezeit das Gefolge der Unschuld sind, habe er den letzten Streich erwartet. Die letzte Gnade, die er von mir gesucht, ist der Schutz für ein unglükliches Kind, welches Sapphira noch unter ihrem Herzen trägt. ::: Siegmund, der das Todes-Urtheil gebracht, sey in dem Augenblikke, da Danfelds Kopf zu seinen Füssen gefallen, mit einer wütenden Unruhe, welche allezeit das Kennzeichen eines bösen Gewissens ist, aus dem Zimmer gesprungen; und in eben dem Augenblikke sey Sapphira gekommen. ::: Du kennst ihren Schmerz nur halb aus ihrer Beschreibung. Von allen Leidenschaften, die in ihrer Seele stritten, auf einmal unterdrükt, fällt sie dem Priester in die Arme. Mit stiller Wut reißt sie sich wieder los. Zu meinen Füssen hast du den Erfolg gesehen.

Eduard.

Man bringt den Siegmund zu dir.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Siegmund. Der Hauptmann. Die Wache.

Carl.

Unglüklicher Gehülfe der Bubenstükke deines Herrn, warum hast du so lange gezögert, deinem Fürsten zu entdekken, wie vielen Antheil du an allen genommen?

Siegmund.

Herr, von unaussprechlichen Seelenleiden, den

Früchten

Früchten lasterhafter Handlungen gequält, wurde ich aus einem Winkel dieses Schlosses in den andern getrieben. Deine Wache ergriff mich auf meiner Flucht, und mein Leiden läßt nach, da ich mein Laster bekennen kan. Doch Herr, zu deinen Füssen erbitte ich die einzige Gnade, laß mich vor meinem Tode erst meine Laster bereuen, laß keine schnelle Strafe :::

Carl.

Dein Bekenntniß wird dein Schicksal bestimmen. Rede.

Siegmund.

Ja, ich bin es, grosser Fürst, mit dem Rhynsolt seine entsetzlichen Geheimnisse theilte. Ich bin das Werkzeug, wodurch dir Danfeld verdächtig, und Sapphira gequält wurde. Ich habe die falschen Zeugen aufgesucht. Ich habe die falschen Briefe geschrieben, und ich war bestimmt, Rhynsolts Rache an den himmlischen Reizungen der Sapphira ausüben zu helfen. Vernimm den schrecklichen Anschlag, welchen er faßte, als er sich durch deine unvermuthete Gegenwart gezwungen sah, Sapphira die Hand zu bieten. In der nächsten Nacht sollte ein Dolch, oder ein unbezwingliches Gift, die liebenswürdigste Frau zur Speise der Würmer machen.

Carl, (stützt sich auf den Eduard.)

O GOtt! ist das zu glauben! ::: Mußte sich denn der redlichste Fürst durch seine Wohlthaten den gröβten Böſewicht erzeugen! ::: Ihr Prinzen! wann wird euer unglüklichstes Schicksal aufhören, daß ihr euch so oft, nichts als lerneische Ungeheuer, lauter vielköpfigte Schlangen in eurem Busen erwärmet? :: Konnte die Erde ein solches Unthier ertragen!

Eduard.

Haſt du die Briefe noch in deiner Gewalt, mein Fürſt?

Carl.

Ja. Trotz allen Kunſtgriffen, die er anwandte, ſie mir aus den Händen zu bringen, hat mich die gerechteſte Vorſicht, zu ſeiner Beſchämung von dieſer Schwachheit zurück gehalten. Ich habe ſie bey mir. (Zum Siegmund.) Willſt du deine Verbrechen dem Rhynſolt frey unter die Augen ſagen?

Siegmund.

Ja Herr! In deiner Gegenwart ſoll mich Rhynſolt voll Reue, und ohne Furcht vor ihm, alles frey entdekken ſehen.

Carl, (zum Siegmund.)

Verſtelle dich. (Siegmund ſteht auf.) (Zum Hauptmann.) Gebt ihm denn Degen wieder. (Die Wache bringt Siegmund den Hut und Degen.) Die Wache entferne ſich. Mein erſter Wink entwafnet den Rhynſolt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Rhynſolt. Sapphira, (weinend.)

Rhynſolt.

(Er giebt dem Herzoge eine Schrift.)

Hier, mein Fürſt, ſchenke ich Sapphira alle mein Vermögen. Da ich ſie von deiner Hand erhalten, ſie, die mir das Koſtbarſte auf der Welt iſt: ſo gebe ihr eben dieſe Hand dasjenige, was mich ohne ſie ſelbſt nicht glüklich machte.

Carl.

Carl.

(Nimmt die Schrift und ſieht ſie erſt an.)
Sapphira, biſt du mit dieſer Genugthuung zufrieden?

Sapphira.

Ach! Herr! : : :

Rhynfolt.

Herr, ich habe alles gethan, was du mir befohlen haſt; doch da du mir Gnade erzeigſt : : :

Carl.

Ich? dir gnädig? : : : Sapphira, ſtille deine Thränen. : : : Rhynfolt, es iſt nöthig, daß du deiner Gemahlin von Danfelds Untreue eine Ueberzeugung giebſt, die nur in deiner Macht ſteht. Welcher von ſeinen Vertrauten überreichte dir die letzten Briefe, die ſein Todes-Urtheil unvermeidlich machten?

Rhynfolt.

(Er ſieht erſt den Siegmund ſtarr an, dieſer ſteht unerſchrokken, dann ſagt er beſtürzt:)

Herr, der lebt nicht mehr. Der jählinge Zorn, daß ſich ein ſolcher Sclave zu einem Werkzeuge wider deine Hoheit brauchen laſſen, überwältigte mich, daß ich ſelbſt Hand an ihn legte. (Carl winkt dem Hauptmanne, welcher Rhynfolt den Degen nimmt.

Rhynfolt.

Wie, mein Fürſt, geſchiehet dieſes mit deinem Vorbewuſte?

Carl.

Siegmund, wer ſchrieb dieſe Briefe?

Siegmund.

Ich, Herr!

Rhynfolt.

Ha! ich bin verrathen!

Carl.

Hat man das Laſter in ſolcher Stärke geſehen! : : : (Zu Rhynfolt.) Geh, Unmenſch, ich verfluche dein Leben. Deine Augen erblikken niemals wieder den Tag. Es erſtarre ein Blut, das nur von Laſtern geglüht. Nichts bleibe dem Tage übrig, als dein vermoderndes Aas, das ſey der Nachwelt ein ewiges Beyſpiel des Lohnes der Untreue! Man vollziehe meinen Befehl. (Die Wache führt Rhynfolt fort.)

Vierter Auftritt.

Carl. Eduard. Sapphira. Siegmund.

Carl, (zur Sapphira.)

So räche ich dich, ſo räche ich deinen Mann.

Sapphira.

Ach, Herr! was thuſt du? Laß ihm wenigſtens Zeit : : :

Carl.

Murre nicht, Sapphira. Du ſieheſt die Leiden nicht, welche ſelbſt auf meine Seele ſtürmen! : : : Doch die Gerechtigkeit, welche derjenige, der mich zum Herrn über die zeitlichen Schikſale meiner Unterthanen geſetzt hat, von mir verlangt, erfodert dieſes Opfer. Die ſchreklichſten Beyſpiele davon müſſen allemal die Lieblinge der Fürſten ſeyn, wenn ſie Böſewichter geweſen. Durch ihren grauſamſten Unter-

gang wird ein gerechter Fürſt gerechtfertiget. : : ! Rhynſolt mußte dein Mann werden. Du biſt dadurch wegen ſeines Vermögens geſichert, und die Verläumdung, die es nicht unterlaſſen wird, ihren Gift auf dich zu ſpeyen, findet nun weniger Stof dich zu läſtern. Doch ihn ſelbſt muß ſeine Schandthat ſtürzen. Dein Kind ſoll dereinſt nicht ſagen, der Mörder ſeines Vaters habe den Taq erlebt, da er dein Mann heiſſen konte. Der zum Unmuth und Aufruhr geneigte Bürger, der nach ſeiner geringen Einſicht den Handlungen ſeines Herrn ſtets einen Schandfleck anzuhängen ſucht, überzeuge ſich nun, daß mir das Blut getreuer Unterthanen das gröſte Kleinod geweſen. Auch wann ſeine Nachkommen, meinem Hauſe ungetreu, unter der Laſt eines fremden Joches ſeufzen: ſo müſſen ſie ihren Beherrſchern dieſes Denkmahl der Gerechtigkeit anpreiſen! : : : Dieſer Pallaſt werde ein Steinhaufen! Ach! möchte er ein ewiges Grabmahl der Laſter ſeyn! : : : Dir aber, Siegmund, deſſen freyes Bekenntniß mir völlige Gewißheit brachte, dir ſey dein Leben geſchenkt. Ein immerwährendes Gefängniß überzeuge dich, daß man die Gaben einer vortreflichen Seele zum Dienſte eines Böſewichts verunziert. : : : Deinem Danfeld, unglükliche Sapphira, ſoll man ein Ehrenmahl bauen; dis ſoll mir Zeitlebens ein Denkmahl meiner Uebereilung, meiner Schwachheit gegen einen unwürdigen Liebling, und meiner Ungerechtigkeit ſeyn. O! möchte die Nachwelt daraus erkennen, wie groß Carls Reue geweſen!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Hauptmann

Der Hauptmann.

Herr, es ist geschehen! Mit knirschender W
fluchte Rhynsolt die Tage seines Lebens u
Schiksale : : :

Carl.

Genug! : : : (Er weint.) Schreckliche
in welcher sich so viel gehäufte Bosheiten ver
O! müßtest du ewig von den Tagen meiner Re
verdunkelt bleiben! : : : Wie elend sind d
Fürsten! Flösen sie Furcht ein: so werden sie
lich und verhaßt; und ist die Güte ihr Auge
so verleitet man sie zur Ungerechtigkeit, oder
den verächtlich! : : : Ihr Beherrscher der
müßt ihr nicht erzittern, so oft ihr die Stufe
Throns betretet, wenn ihr menschlich seyd?
Danfeld! : : : Rhynsolt! : : : Der ge
Unterthan wird plözlich umgebracht, und der
Böswicht regiert mein ganzes Herz, und f
nach so viel grausamen Bubenstükken! : : V
sey doch der Zepter, der sich gegen solche Blut-U
neigen muß!

Ende des Trauerspiels.

n.

But ver:
nd seine

Nacht!
reiniget!
egierung
doch die
ie schrek:
gemerk:
sie wer:
r Welt!
fen eures
? : : :
etreueste
r größte
fällt erst
Verflucht
Urtheile

Deutſche Schauſpiele

von

M.

La critique eſt aiſée, & l'art eſt difficile,
C'eſt là ce qui produit ce peuple de Cenſeurs,
Et ce qui retrécit les talens des Auteurs.

DESTOUCHES.

Dreßden und Leipzig,
bey Johann Nicolaus Gerlach und Sohn.
1765.

Inhalt:

I. **Der Vormund.** Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

II. **Die ausgekaufte Lotterie,** oder: **der Ehemann durchs Loos.** Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen.

III. **Die umgekehrte Comödie,** oder: **der rückwärts geſpielte Roman.** In einem Aufzuge.

Vorerinnerungen.

I. Zum Vormunde.

Diderot glaubt, wenn man die Stände des menſchlichen Lebens auf das Theater brächte; ſo würde die ernſthafte Comödie und das bürgerliche Trauerſpiel einen neuen Zuwachs von einer ſehr nützlichen Gattung Schauſpiele erhalten. Er thut verſchiedene Vorſchläge, wie weit ein Autor, der ſich in dieſes Feld wagen will, ungefähr gehen könnte. Man leſe ſeine vortreflichen Abhandlungen, welche ſeinen beyden Stücken beygefügt ſind.

Der Stand eines Vormunds iſt ein ſehr wichtiger Stand im menſchlichen Leben. Er tritt an die Stelle eines verſtorbenen Vaters. Er erbt aber nicht alle ſeine Vorrechte, folglich kann er in Ausübung ſeiner Pflichten

auch nicht so strenge verfahren, und darf es auch, nach Beschaffenheit der Umstände, nicht allezeit.

In den meisten Lustspielen, worinne ein Vormund befindlich, ist er von der lächerlichen oder niederträchtigen Seite geschildert, oder nur als eine Nebenrolle berührt. Hagan hat in seiner Pupille einen ehrlichen und weisen Vormund entworfen, in der Haupt-Situation ist er aber nur ein Liebhaber. Gellerts Vormund, in den zärtlichen Schwestern, zeigt sich allezeit als ein rechtschaffener Mann, die Haupt-Absicht des Stücks aber erlaubte nicht, ihn stärker auszubilden.

Nach diesen beyden Mustern ist gegenwärtiger Vormund geschildert. So viel es die Einheit der Zeit, des Orts und der Handlung hat erlauben wollen, habe ich die wichtigsten Umstände berührt, wo er sich als Vormund zeigen muß. In einem bürgerlichen Trauerspiele würden stärkere und wichtigere Situationen anzubringen seyn.

2. Zur ausgekauften Lotterie.

Der Stof zu dieſem Stücke, wenn er etwan jemand parador ſcheinen ſollte, iſt aus einer Sammlung kleiner Romane genommen, welche unter dem Titel: Engliſche Liebes-Geſchichte, oder XXI. Begebenheiten, die ſich zu Lönden zugetragen, zu Danzig 1741. heraus gekommen, und aus den Franzöſiſchen Annales galantes überſetzt ſind.

Bereits 1752. iſt dieſes Luſtſpiel auf der Schönemanniſchen Bühne aufgeführt worden. Man tadelte damahls mit gutem Rechte daran, daß einige Auftritte zu langweilig und trocken gerathen wären, einige Auftritte ſtunden auch nicht an der rechten Stelle. Ich habe es hier gänzlich umgearbeitet. Eine vernünftige Critik beſſert allemahl.

3. Zur umgekehrten Comödie.

Ich habe verſucht, den gewöhnlichen Leiſten einer Comödie (wenn ich mich ſo aus-

drücken darf,) umzukehren. Ich hoffe, daß keusche Herzen sich daran nicht ärgern werden, wenn sie eine Begebenheit, die sehr oft im menschlichen Leben geschiehet, (obgleich selten einmahl nach der Methode, wie in dieser Comödie) auf dem Theater vorgestellet sehen. Wer etwas wider die Wahrscheinlichkeit einzuwenden hat, der lese die Briefe der Lady Catesby; Er wird darinne eine Geschichte finden, die noch mit mehrern Unbequemlichkeiten verknüpft ist. Ich halte dafür, der Endzweck des Lustspiels dürfe nicht blos seyn, die Fehltritte der Menschen lächerlich zu machen, sondern auch verschiedne Wege zu zeigen, wie ein begangner Fehltritt auf eine rechtschaffene und anständige Weise wieder gut zu machen sey. Dieses Stück ist bereits 1763. zu Lübeck aufgeführt worden.

I.

Der

Sormund.

Ein Luſtſpiel

in

Fünf Aufzügen.

Personen:

Philoklet.

Anton, ein alter Freund des Philoklet.

Lottgen, Philoklets Stieftochter.

Julie. } Philoklets Mündel.

Damis, Juliens Bruder. } Philoklets Mündel.

Erast. } Philoklets Mündel.

Ein Diener des Philoklet.

Der Schauplatz ist in Philoklets Hause.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Eraſt, Damis.

Eraſt. (im Eifer) Werden Sie nun bald Ihre Vorurtheile ablegen? Jetzt haben Sie Ihren rechtſchaffenen, Ihren roßmüthigen Mann kennen gelernt!

Damis. Die Strenge, womit Herr Philoet Ihnen Ihre Bitte abgeſchlagen hat, befremet mich gar nicht. Er handelt allezeit nach ſo eiſen Maaßregeln gegen ſeine Untergebene, daß glaube, er habe dieſe Vorſichtigkeit auch jetzt in Augenmerk ſeyn laſſen.

Eraſt. Sie ſind erſtaunend für ihn eingenomen! Er muß Ihren Neigungen wohl immer chgegeben haben? — Ja, ja, wir ſind nicht le ſo glücklich, ſchöne Schweſtern zu haben! Wir nnen auch nicht alle unſern Vormündern ſtarke oſtgelder geben!

Damis. Eraſt! reden Sie von dem Manne ſo, der Ihre Gerechtſame behauptete, als man Ihnen einige Capitale Ihres Vaters ſtreitig machen wollte? Auf weſſen Koſten und mit wie vieler Gefahr that er es? — Verzeihen Sie, daß ich Sie an dieſen Punct erinnern muß, Ihr Vorwurf that mir weher! — Es iſt Ihnen ja mehr als zu wohl bekannt, wie viele Mühe ſich Beliſens Mutter bisher gegeben hat, ihre Tochter mit unſerm Vormunde zu verbinden? — Und was würde meine Schweſter, welche ſo auf Ihrer Seite iſt, ſagen, wenn ſie dieſes gehört hätte? — Nein, mein Freund, werden Sie nicht noch boshaft, da Sie ſchon in Ausſchweifungen zu weit gegangen ſind. Nur der Pöbel nimmt ſeine Zuflucht zu Verläumdungen, wenn er ſeine ohnmächtige Rache verbergen muß.

Eraſt. (vor Verdruß weinend) Aber bedenken Sie nur, grauſamer Freund, daß ich blos Ihrem Rathe folgte, da ich mich vor Philoktet demüthigte! Nicht einmahl die Erlaubniß, mich mit Dorimenen ehelich zu verbinden! — Mit welcher Härtigkeit, mit welchen Drohungen ſchlug er mir es ab.

Damis. Kann er als Vormund wohl anders verfahren? Sie wiſſen, wie ſehr er in andern Sachen nachgiebt; wie er ſeine Mündel in allem, was er doch eigenmächtig thun könnte, zu Rathe zieht, damit man zeitig auf ſeine Umſtände und Vermögen aufmerkſam werden ſoll? Ein andrer hätte Ihre Sache ſchon der Obrigkeit übergeben. Und was ſollen wohl die Folgen einer ſolchen Ehe ſeyn? Sie

ſind zwar bald mündig. Ihre Geburt aber iſt weit anſehnlicher, als Ihr Vermögen; dieſe allein, und Ihre eigne Vollkommenheiten müſſen Ihnen zu den Ehrenſtellen behülflich ſeyn, um welche Sie ſich bewerben. Muß alſo Herr Philoklet nicht von dieſer Seite am meiſten für Sie ſorgen? Wollen Sie, durch Ihre Handlungen, ſich Ihres Vaters gänzlich unwerth machen? Bedenken Sie nur, in was für einem Rufe Dorimene war, da Sie ſelbige zur Liebſten erwählten! Sie ſind keine Woche mehr ſicher, die Frucht Ihrer unbeſonnenen Liebe zu ſehen. Verzeihen Sie mir dieſen Ausdruck. Würde Ihnen wohl die Lieutenants-Stelle, darauf Sie Staat machen, den gehörigen Unterhalt für eine ſolche Haushaltung geben? Es iſt wahr, man ſagt, die Liebe ſey ſtärker, als Schätze und Reichthümer, allein, ſie kann derſelben doch nicht gänzlich entbehren; und von Ihrem Vermögen wird man, ohne Philoklets Einwilligung, Ihnen vor der Zeit nichts zugeſtehen.

Eraſt. Dieſe Gründe ſind viel zu ſchwach, eine heftige Liebe zu beſtreiten. Soll ich ſo grauſam ſeyn, und Dorimenen verlaſſen? Ich erzittre vor dieſem Gedanken! Vielmehr wage ich alles. Die ganze Welt iſt ein Vaterland zweyer getreu Verliebten.

Damis. Ich muß geſtehen, Ihre Leidenſchaften gehen allezeit aufs äußerſte. Hoffen Sie denn durch Ihre übereilten Entſchlieſſungen ſich ein glückſelig und ruhiges Leben zu verſchaffen? Der handelt nur weiſe, welcher dem ungewiſſen Ausgan-

ge der Begebenheiten etwas überläßt, ein Thor aber läßt alles darauf ankommen. — Folgen Sie mir, gehen Sie wieder hinein, wagen Sie mit Gelassenheit noch einen Versuch. Bitten Sie Herr Philoklet um einen guten Rath. Er ist viel zu großmüthig, daß er es blos dabey sollte bewenden lassen. Er wird Sie auf eine Art unterstützen, welche Ihr Herz beruhigen wird.

Erast. Nein, nicht ein Wort verliere ich mehr. Das ist das letzte mahl, daß mich Philoklet in seinem Hause gesehen hat. Er weis meine Bedürfnisse, sie sind dringend. Wichtigere Bewegungs-Gründe kann ich nicht vorbringen. Von der Heyrath mit Dorimenen gehe ich nicht ab. — Nur eine feige Seele sieht die Niederträchtigkeit nicht ein, wenn man andre gar zu demüthig um Hülfe anspricht. Mein Schicksal will mich zu Grunde richten, wohl, es mag seine Wut vollenden!

Damis. Wie weit verleitet Sie Ihre Hitze! Die Zufälle, welche Ihnen Ihre Halsstarrigkeit zuzieht, schreiben Sie dem blinden Glücke zu? Sie sind der Wütende gegen sich selbst, und nicht Ihr Schicksal. Wäre ein Künstler, ein Poet nicht Auslachens werth, wenn er es dem Verhängnisse zuschriebe, daß er die Arbeit verdorben, oder ein schlecht Gedicht gemacht hätte?

Erast. Es läßt sich gut moralisiren, Damis, wenn uns keine Noth drückt, und keine Leidenschaften beunruhigen. Sie werden schon auch einmahl der Schule Ihres Vormunds untreu werden! Jedoch die Zeit schränkt mich heute zu sehr ein.

ein. Ich will ſogleich zum General gehen. Er hat ſich beſonders günſtig gegen mich erzeigt. Ich werde in meiner Hoffnung glücklich ſeyn, und dem Herrn Philoklet zeigen, daß man nicht allezeit ſeiner Beyhülfe nöthig hat. (er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Damis. (allein)

Beynahe glaube ich es, daß eine heftige Liebe unſinnig machen kann. Wenn ſie den Kopf nicht mit allerhand Chimären anfüllt; ſo verleitet ſie uns doch zu unüberlegten Handlungen.

Dritter Auftritt.

Lottgen, Damis.

Lottgen. Sind Sie hier, Damis? Ich glaubte, Sie wären bey dem Papa?

Damis. Ich habe ihn nur vor wenig Minuten verlaſſen.

Lottgen. Und ſo einſam?

Damis. Iſt das nicht eine glückliche Einſamkeit, welche durch Ihre Gegenwart unterbrochen wird?

Lottgen. Sie haben gewiß auf das Compliment ſtudirt, welches Sie mir jetzt machen?

Damis. Ihre Schönheit und Jugend ſetzen

Sie

Sie wohl vor dergleichen Complimenten in Sicherheit.

Lottgen. Sagen Sie lieber: meine Kindheit, damit die Schmeicheley vollkommen wird.

Damis. Sie sind auch sehr übel aufgeräumt?

Lottgen. Daran ist Ihre Unart Schuld! haben Sie es schon vergessen? Woran dachten Sie denn sonst?

Damis. Erast hatte mich eben verlassen, und ich bewunderte, zu wie vielerley Ausschweifungen ihn seine Liebe verleitet.

Lottgen. So? Das ist gut. Ziehen Sie sich aus dieser Ueberlegung eine gute Lehre!

Damis. Wie so?

Lottgen. Wenn wir gute Freunde bleiben wollen: so gewohnen Sie sich Ihre Unart ab, daß Sie mich immer kussen. Sie wissen doch, daß Ihre Schwester uns allezeit eine Strafpredigt darüber hält.

Damis. Nun gut! ich will Sie künftig nur küssen, wenn wir allein sind.

Lottgen. Nein; alsdann würden wir überzeugt seyn, daß wir den Tadel verdienten.

Damis. Aber, liebstes Lottgen, können uns wohl diese unschuldigen und zärtlichen Merkmahle der Freundschaft strafbar machen? Nein, meine Freundin, niemahls werde ich die Lippen entweihen, von welchen ich dereinst den Ausspruch erwarte, der mein ganzes Leben glücklich machen wird. (er küßt sie)

Lottgen. Ach, da kömmt Ihre Schwester.

Nun

Nun wird ſie ganz gewiß wieder denken, daß Sie mich geküßt haben!

Vierter Auftritt.

Julie. Lottgen. Damis.

Julie. Man trifft Sie doch immer bey einander an!

Lottgen. Er hat mir eben verſprochen, künftig artig zu ſeyn.

Damis. Soll ich Dirs auch verſprechen, Schweſtergen?

Julie. Geh nur, Du hältſt es doch nicht. — Iſt Eraſt ſchon wieder fort?

Damis. Ja, ohne alle Hoffnung, mit ſeiner Liebſten vereinigt zu werden.

Julie. Herr Philoklet geht wohl ein wenig zu weit!

Damis. Es iſt vielleicht Eraſtens Glück, daß er ſich ſo ſehr widerſetzt.

Julie. Aber, lieber Bruder, das Mägdgen iſt doch einmahl unglücklich!

Damis. Sie iſt es doch nicht wider ihren Willen geworden?

Julie. Wenn ſie aber einander zärtlich lieben? Dorimene iſt ſonſt von guter Herkunft; wenn es ſich Eraſt für keine Schande rechnet, ſie zu heyrathen: warum ſollte man denn keinen Vorſchub thun, zwey ausſchweifende Leute tugendhaft zu machen?

Damis.

Damis. Werden Sie es auch gewiß werden? Ist dasjenige, was man von sich selbst glaubt, oder gar überzeugt ist, auch allezeit das Urtheil der Welt? Sehr selten, liebe Schwester! Man kann sich eine Ehre daraus machen, durch einen unüberlegten Schritt auf den Weg der Tugend zu gerathen. Aber ist das Vourtheil nicht der allgemeine Tyrann, welcher uns drückt, da wir ohne Verbindung mit der Welt nicht leben können?

Julie. Du sprichst ganz vernünftig, lieber Bruder; Folge deinen schönen Grundsätzen: so wirst du glücklich seyn. Jedoch bey Erasten kann das nicht mehr helfen; hier muß man nur schlimmern Folgen vorbeugen.

Damis. Er ist voller Verzweiflung —

Julie. Wenn Du zum Herrn Anton gingest! Er vermag viel bey unserm Herrn Vormunde, vielleicht hülfe seine Vorbitte, daß er gegen Erasten gütiger würde.

Lottgen. Und wenn ich auch etwas bitten darf: so suchen Sie bey Herrn Anton etwas Geld für Erasten zu bekommen. Das mag ihm wohl sehr nöthig seyn.

Damis. Sie sollen beyderseits meine Willfährigkeit sehen. Ihnen zu Gefallen will ich gleich meine Beurse hintragen, und Dir zu Liebe will ich bey Herrn Anton nicht nachlassen, bis er hergeht.

Lottgen. Sie bessern sich doch, wie ich sehe!

Damis. Kann man Ihnen denn etwas abschlagen? Wir suchen in einem blinden Gehorsam

einen

einen Ruhm der Artigkeit. Und Sie wollen ja, daß ich artig seyn soll!

Lottgen. Ja, gewiß, eine schöne Artigkeit! ein blinder Gehorsam!

Julie. Mein lieber Bruder, Du hast einen unrechten Begriff von der Artigkeit.

Damis. Vielleicht! — Belehre mich doch eines bessern?

Julie. Die wahre Artigkeit bestehet in der Kunst, etwas mit guter Art, und zugleich mit Ueberlegung und Vorsichtigkeit zu bewilligen, oder auch abzuschlagen.

Damis. Ha, ha! nun begreife ichs, warum man ein artiges Frauenzimmer in Gegenwart eines andern nicht küssen darf.

Lottgen. Erwähnen Sie nur Ihre Ausschweifung fein oft!

Damis. Leben Sie wohl, meine artigen Jungfern! (er geht ab)

Fünfter Auftritt.

Julie, Lottgen.

(Julie und Lottgen haben, wenn sie auftreten, Frauenzimmer-Arbeit in den Händen; z. E. Knötgenschlagen, etwas zu nähen oder zu stricken, welches sie in allen Auftritten, wo es sich schicken will, beybehalten können. In diesem Auftritte können sie sich neben einander setzen.)

Julie. Was will er mit dieser Spötterey sagen?

Lottgen. Ich setzte ihn vorhin über dasjenige zur Rede, weswegen er sich so oft Ihre Verweise zuzieht.

Julie. Das werden Sie gewiß bey einer Gelegenheit gethan haben, da er den Verweis von neuem verdiente?

Lottgen. Nein, ich that es noch vorher!

Julie. Meine Verweise fließen aus keinem tadelsüchtigen Herzen. Ich befürchte, meines Bruders Hochachtung gegen Sie möchte sich durch diese angewöhnte Freyheit vermindern. Sie kommen bald in die Jahre, mein liebes Lottgen, wo dergleichen Gunstbezeigungen nicht mehr gleichgültige sind. Gewohnheit überwindet oft die Klugheit! Sie müssen daher das Allzugemeinschaftliche vermeiden. Ein Frauenzimmer muß die Mannspersonen allezeit in einer Ehrfurchtvollen Entfernung von sich erhalten.

Lottgen. Sie haben ganz recht, meine liebste Julie; Ich erkenne Ihre Vorsorge für mich auf das verbindlichste. Allein vergeben Sie, Sie bringen diese Regeln oft zur Unzeit an. Sie geben Ihrem Bruder und dem fünfjährigen Willhelmingen ebenfalls Verweise, wenn sie einander küssen. Daran thun Sie aber unrecht. Ein allzuhitziger Verweis, ein allzuernsthaftes Verbot einer gleichgültigen That, deren Folgen man gar nicht kennet, wenn sie auch schon ein Schritt zu einem Laster wäre, verursacht Nachdenken, und hat oft Kinder vollends auf die Bahn des Lasters geführt.

Julie.

Julie. Sie können sehr witzig unterscheiden!

Lottgen. Legen Sie mir es nicht etwan aus, als wenn ich Ihren Bruder vertheidigte, und mir das Ansehen gäbe, als ob mir mit diesen Liebkosungen gedient wäre. Ich halte Sie für meine aufrichtigste Freundin. Erlauben Sie mir also, zu fragen: Glauben Sie nicht, daß man sich durch allzustrenges Sittenpredigen verdächtig machen könnte?

Julie. Sie wollen mich wohl für meine gute Meynung gar noch schamroth machen? — Wer hat Sie so feine Anmerkungen gelehrt?

Lottgen. Nicht die Erfahrung. Sie wissen aber, was für eine Auferziehung ich gehabt. Mein leiblicher Vater starb, als ich drey Jahr alt war, und Herr Philoklet heyrathete meine Mutter, welche einige Tage nach Willhelminens Geburt meinem Vater nachfolgte. Diesen doppelten Verlust hat mir der Himmel in meinem liebenswürdigen Stiefvater reichlich ersetzt. Er bauete auf dem Grunde fort, den meine verehrungswürdige Mutter gelegt hatte, mir die Tugend allezeit reizend vorzustellen, und nun hat er mich auch die gefährlichsten Laster unsers Geschlechtes kennen gelehrt, ehe ich noch die Fähigkeit darzu besitze.

Julie. Wir leben schon ein halbes Jahr zusammen, und ich habe Sie noch niemahls so reden gehört!

Lottgen. Wir sind auch niemahls allein gewesen, wenn es die Gelegenheit darzu gegeben hat. Es ist ungefähr ein Jahr, da mein Papa anfing,

mir alles frey heraus zu sagen, was ein ehrliebendes Frauenzimmer wissen kann. Und er hat mich gebeten, in Zukunft eine gleiche Aufführung gegen meine Schwester zu beobachten.

Julie. Sind Sie aber nicht eine recht leichtfertige Freundin, daß Sie so viel Klugheit hinter eben so viel Schalkhaftigkeit verbergen können? Ich wollte Ihnen gute Lehren geben, und ich muß noch von Ihnen lernen!

Lottgen. Nein, meine liebste Julie, ich habe Ihnen fast meine ganze Weisheit ausgeschüttet. Ihre schöne Belesenheit wird uns beyden noch weit mehr Vortheil bringen.

Julie. Sie sind also meinem Bruder wohl nicht abgeneigt, da Sie ihn so gut zu vertheidigen wissen?

Lottgen. Ich bin ihm recht sehr gut.

Julie. Wohl, meine liebste und kluge Charlotte, so darf ich Ihnen die wahre Quelle, woraus meine Warnungen fließen, nicht länger verheelen. Ich warne aus Erfahrung. Bey meines Vaters Lebzeiten wohnte ein junger liebenswürdiger Mensch mit uns in einem Hause. Unsre Aeltern wären die vertrautesten Freunde. Der tägliche Umgang mit ihm legte in mein Herz den Grund einer heftigen Liebe. Ach! wie glücklich wäre ich gewesen, hätte ich diese unschuldigen Liebkosungen niemahls kennen gelernt. Eine zu früh angefangne Liebe ist oft das Unglück unsrer Tage! Auch Kinder von den wohlhabendsten Aeltern und der besten Erziehung sind dem Eigensinne des Schicksals unter-

verworfen. Dieſer redliche Jüngling, anders habe ich ihn nie gekannt, ward durch Widerwärtigkeiten gezwungen, ſich meines Umgangs zu enthalten, er ward von mir getrennt, und endlich der Raub eines ſchrecklichen Todes. Lernen Sie aus meinem Beyſpiele klug werden. Dieſe erſte Liebe glimmt noch immer unter der Aſche, und wird mein ganzes Leben traurig machen.

Lottgen. (ſie hört bey Juliens Rede ganz ernſthaft zu, und hält mit ihrer Arbeit inne; bey dem Folgenden ſteht ſie auf, und legt ihren Kopf an Juliens Bruſt.) Ach, meine liebſte Julie, wie ſehr erſchüttern Sie mein Herz, da Sie mir das Ihrige ganz eröffnen. Ach! die grauſamen Trennungen! — Sie haben völlig Recht, und ich will vorſichtig ſeyn. Möchten Sie doch dagegen recht glücklich werden!

Julie. Ihr Schickſal kann vielleicht anders ausfallen, als das meinige, und es wird mich zugleich beglücken, wenn mein Bruder einmahl Ihre Liebe verdienen kann. Ich liebe ihn ſehr. Seine Gefälligkeit, ſeine Aufrichtigkeit ſind Tugenden, welche die angenehmſten Folgen auf ſeine künftige Lebenszeit verſprechen.

Sechſter Auftritt.

Julie, Lottgen, Anton.

Anton. Guten Morgen, meine lieben Kinder!

Julie. Ihre Dienerin; Hat Sie mein Bruder so geschwind angetroffen?

Anton. Hat er mich gesucht? Ich habe ihn nicht gesehen. Sie wissen ja, daß ich niemahls hier vorbey gehen kann, ohne Sie zu besuchen.

Julie. Es ist mir angenehm, so kann ich meine Bitte selbst bey Ihnen anbringen.

Anton. Womit kann ich Ihnen denn dienen, meine liebe Mammsell?

Julie. Sie wissen die dringenden Umstände, worinnen Erast ist. Diese haben ihn so weit gebracht, daß er heute selbst hieher kam. Er will durchaus mit Dorimenen verehlicht seyn, Herr Philoklet setzt sich aber dawider. Vielleicht ist ein andrer Weg ausfindig zu machen. Haben Sie also die Güte, und legen ein gutes Wort für ihn ein. Es wäre doch ein Unglück, wenn er ganz in Verzweiflung geriethe!

Anton. Sie haben Recht, mein Kind. Dieser Gedanke ist auch einigermaßen selbst schuld, daß ich herkomme; denn die Lieutenants-Stelle, welche Erast zu erhalten suchte, ist schon vergeben. Es hat sich wider Vermuthen ein Vetter des Generals eingefunden.

Julie. Der arme Erast! nun hat er gar nichts zu hoffen!

Anton. Beruhigen Sie sich, er ist noch jung, man darf deswegen an seinem Glücke nicht verzweifeln. Es schadet ihm nichts, wenn er ein wenig gedemüthigt wird; Herr Philoklet hat sich seinetwegen genug kränken müssen.

Julie.

Julie. Er hat doch aber nicht allezeit boshaft gehandelt; Sie kennen ja seine hitzige Gemüthsart. Sein Herz, der Sammelplatz so vieler Leidenschaften, läßt sich bald von dieser, bald von jener hinreißen, es kann nicht gleichgültig bleiben. Was ihm in dem Augenblicke schmeichelt, dem folgt er ohne Ziel und ohne Maaß nach. Sie haben es ja erfahren, wir haben ihm mehr gute als böse Thaten nachzusagen.

Anton. Sie sind ein vortrefflicher Advokat! Warum vertheydigen Sie Erasten denn nicht so bey Ihrem Herrn Vormunde? Sie würden den Proceß gewinnen, ohne den Richter zu bestechen. Sie haben in Ihren Augen so eine gewisse gefährliche Jurisprudenz —

Julie. Loser Mann; wenn man auch noch so ernsthaft ist: so suchen Sie einen immer davon abzubringen.

Anton. Vergeben Sie mir meine Gemüthsart, lieben Kinder, mein Scherz ist Ihnen nicht nachtheilig. Wenn man in einem Alter ist, wo man nicht mehr reizen kann; so muß man auf andre Weise zu gefallen suchen. Ich liebe die Jugend, ob ich gleich seit vielen Jahren nicht mehr darunter zu rechnen bin, ich mag sie gerne vergnügt sehen. Deswegen suche ich alle die Annehmlichkeiten hervor, darüber ich noch Herr bin, und wodurch man sich bey Ihnen noch erträglich macht.

Lottgen. Wer will denn wissen, daß Sie alt sind? Immer kommen Sie mit Ihrem Alter! Gereut es Sie etwan, daß Sie mich schon seit fünf

Jahren zu Ihrer Liebsten erklärt haben? Ich werde Sie nun bald an die Heyrath erinnern!

Anton. So lange haben Sie, leichtfertiges Kind, auch geschwiegen, bis Sie Ihren Schalk an mir auslassen können! Ich alter Mann soll noch ans Heyrathen denken? Nein, mein liebes Kind, Sie sind viel zu klug, daß Sie meinen Spaß nicht einsähen. Wenn man sein großes Stufen-Jahr überschritten hat, muß man eher auf seinen letzten Willen und auf sein Leichenbegängniß bedacht seyn.

Lottgen. Da hören Sies, Julie? So lange man die Mannspersonen nicht bey ihrem Worte halten kann, versprechen sie alles; wenn es aber Ernst werden soll, so ist es bey Ihnen nur Scherz gewesen. — Warten Sie! zur Strafe, daß Sie mir den Korb geben, sollen Sie meine Hochzeit ausrichten.

Anton. Das will ich gerne thun, nur noch einige Jahre Geduld. — Aber weil wir auf dieß Capitel kommen: (zu Julien) werden Sie mir denn auf meine alten Tage nicht noch eine Freude machen? Das Alter braucht Wärme, und ich wollte mir gern einen hübschen Pelz bey Ihnen verdienen.

Lottgen. Einen Kuppelpelz?

Anton. Vergeben Sie meinem Alter dieß niedrige Gleichniß, ich weis es nicht verblümter auszudrücken. Darf ich nicht ein bißgen zureden?

Julie. Was meynen Sie damit? Ich glaube, Sie wollen eine neue Mode aufbringen. Soll ich Sie etwan als Freywerber ausschicken?

Anton. Die Mode ist schon mehr als zu alt.

Im

Im rechten Ernſte, Sie verſtehen mich ſchon, wohin ich ziele; und es würde eine groſſe Freude für mich ſeyn, wenn Sie die Frau vom Hauſe wären. Herr Philoklet iſt wohl kein Jüngling, aber doch ein liebenswerther Mann. Er hat ſein Herz durch die Philoſophie bezähmt, und durch die Religion verbeſſert. Für ſo viel Tugend können Sie ihm ſchon ſeine zwanzig Jahre Ueberſchuß zu gute rechnen.

Julie. Wenn Herr Philoklet Sie ſo reden hörte; Er würde Ihnen vielleicht nicht allzuvielen Dank für Ihre Unterhandlung wiſſen. Ich wohne ſchon ein halbes Jahr in dieſem Hauſe, und ich kenne ihn nicht anders als meinen Vater. Wenn ſich ſein Herz der Liebe ergeben ſollte, ſo wird er leicht einen weit reizendern Gegenſtand finden können. Ich glaube aber, daß er an nichts weniger denkt.

Anton. Das glauben Sie nicht zu feſt. Man denkt oft am meiſten an diejenigen Sachen, wovon man am wenigſten redet! Allein er müßte zu viel wagen, wenn er Ihnen ſeine Neigung zuerſt entdecken ſollte. Erlauben Sie mir alſo, daß ich ihm den Weg ein wenig leichter mache.

Julie. Mein lieber Herr Anton, mein Vormund kann mir ſagen und entdecken, was er will; ich bin überzeugt, niemahls eine Thorheit von ihm zu hören.

Anton. Sie entzücken mich, wenn ich ihm dieſe Antwort hinterbringen darf?

Julie. (beſtürzt) Reden Sie denn im Ernſte? —

Vergessen Sie, daß ein Frauenzimmer lebt, die Belise heißt, und —

Lottgen. Wie mag sie sich befinden? wir haben heute noch nicht nachfragen lassen. Es ist ihr vierzehnter Tag; der Himmel gebe, daß sie ihn überlebt, so haben wir noch Hoffnung!

Anton. (zu Julien) Ich weis, was Sie sagen wollen. Allein, wenn auch Belise die Blattern nicht hätte, sondern frisch und gesund wäre: so kann ich Sie versichern, daß Herr Philoklet niemahls Absichten auf sie haben wird. Er wurde, wegen ihrer Mutter, in einen schweren Proceß verwickelt, den er mit besondrer Sorgfalt und Eifer trieb. Er bezahlte sogar alle Unkosten. Dieß hat ihm bey Leuten, die gerne Neuigkeiten erzählen mögen, das Ansehen eines Liebhabers gegeben. Denn, weil die meisten Menschen aus Eigennutz Gutes thun; so denken sie auch von andern so. Aber ich bin von den wahren Gedanken Ihres Herrn Vormunds besser unterrichtet. Ich darf ihm also unser Gespräch wieder sagen?

Julie. (unruhig) Es steht Ihnen frey — Aber — Erasten möchten Sie doch wohl zuerst erwähnen —

Anton. Sie haben Recht, ich wäre beynahe unachtsam gewesen. Bey Ihnen vergißt man sich selbst. In Ihrer Gesellschaft merkt man gar nicht, daß es eine Zeit giebt. Ich will auch gleich gehen, und allen Fleiß anwenden, Ihren Wunsch zu befriedigen. (er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Julie, Lottgen.

(Julie steht in tiefen Gedanken; Lottgen betrachtet sie schalkhaft, und sagt:)

Lottgen. Herr Anton ist hineingegangen.

Julie. (erholt sich, als wollte sie ihre Zerstreuung nicht merken lassen) Ja! — (sie sieht nach der Uhr) Es hat schon Eilfe geschlagen, der Clavier-Meister wird wohl da seyn. (sie steht wieder in Gedanken.)

Lottgen. Soll ich das Clavier heraus bringen lassen? Wollen wir hier Stunde halten?

Julie. Nein, wir wollen hineingehen. Kommen Sie, mein liebes Lottgen. (sie fasst Lottgen im Arm, die sich wieder los macht, und mit einer tiefen Verbeugung sagt:)

Lottgen. Ich werde folgen, liebe Mamma! (Julie droht ihr lächelnd mit dem Finger, und geht voran.)

Ende des Ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Philoklet, Anton.

Philoklet. Wenn ich ihm auch dieses Ehebündniß hätte zulassen können, so sahe ich doch voraus, daß seine heftige Liebe würde erkaltet seyn. Es wäre alsdann für beyde ein gröſser Unglück gewesen. Die Liebe dauert nicht länger, als dasjenige, was sie entzündet hat. Nur bey derjenigen, welche sich auf Tugend gründet, ist man für die Dauer sicher. Aber hier sind bloſse Lüste zum Grunde, und wie diese gesättiget werden, so kommt die daher entstandene Regung ihrem Ende ~~immer~~ näher, und verlischt endlich. Das menschliche Herz liegt unter der Sclaverey der Sinne, und setzt öfters seine ganze Glückseligkeit in den Genuß einer schlechten Wollust.

Anton. Es ist alles gegründet, was Sie sagen, Herr Philoklet. Ich habe dieses auch dem Erast öfters zu Gemüthe geführt; ich habe ihn sogar gebeten, er solle mir doch die Vortheile sagen, die Sie von allen Ihren Bemühungen haben? Denn insgemein wird die Widerspenstigkeit junger Leute heftiger, wenn es das Ansehen hat, als zöge man aus der Bestreitung ihrer Handlungen einigen Nutzen. Allein dieser Mensch geräth gleich

gleich in ſolche Hitze, daß er nicht weis, was man geſagt hat, und ſein Verdruß iſt das letzte, womit er einen guten Rath belohnt.

Phil. Eine romanhafte Ehrlichkeit und ein ziemlicher Stolz haben ihn auf den unrechten Weg geführt, und verleiten ihn zu dieſer Hitze. Er iſt dabey argwöhniſch, und fürchtet ſich, daß Sie endlich Recht behalten möchten. — Unterdeſſen kann ich ohne Maſque mit Ihnen reden, alter Freund; ich ſehe es lieber, daß Eraſt dieſe Ausſchweifungen und Fehltritte bey einem Mägdgen begangen, das der Laſter ſchon gewohnt war, als daß er eine Unſchuldige in dieſe unglücklichen Umſtände geſtürzt. Hätte ich zwar dieſen Umgang eher erfahren, ſo würde ich freylich das Recht eines Vormunds haben gebrauchen, und Eraſten im Nothfall durch Obrigkeitliche Beyhülfe zurück reißen müſſen. Allein, da die Sachen nun ſo weit gekommen: ſo finde ich Urſache, Dorimenen wegen einiger Anverwandten zu ſchonen. Wenn Eraſt meine Mäßigung recht überlegt, ſo hoffe ich, daß wir ihn endlich geſchmeidiger machen.

Anton. Sie ſehen die Sache vortreflich ein. Wie glückſelig ſollten ſich junge Leute ſchätzen, die unter Ihrer.recht väterlichen Verſorge ſtehen! Sie lernen ſchon in ihrer Minderjährigkeit, was ſie dereinſt zu guten Bürgern machen kann. Gewiß, mein liebſter Freund, man findet ſchon ein Vergnügen, wenn man an Ihre Handlungen denkt, ich will nicht einmahl ſagen, wenn man ſie erzählen kann. Es begleitet einen dabey eine

gewiſſe

gewisse Sicherheit, niemahls wider die Wahrheit zu verstoßen. Das ist fürwahr etwas seltsames, welches ich nicht bey allen meinen Freunden wagen wollte!

Phil. Ersparen Sie mir doch die Schamröthe über solche Lobes-Erhebungen; Auch in dem Munde eines durch Unfälle und Zeit so bewährten Freundes sind sie gefährlich! — Ich bin vergnügt, wenn ich mit allen meinen Kräften etwas Gutes schaffe, und der Nutzen, den mein Gegenstand erhält, ist meine größte Belohnung.

Anton. Vergeben Sie mir, theuerster Freund, mein Herz ist keiner Schmeicheleyen fähig. Es nimmt die Sachen allemahl so, wie es sie findet. Ich mag mit dem jungen Damis reden, oder bey Julien und Lottgen seyn, ich finde Sie überall. Sogar wenn ich Ihr kleines Willhelmingen anhöre: so finde ich Spuren Ihrer klugen Auferziehung. Sie werden sich einmahl einen großen Lohn erwerben, Sie legen Ihr mitgetheiltes Pfund wohl an.

Phil. Lassen Sie uns davon abbrechen, liebster Freund. Wenn ein jeder seine Pflicht beobachtet: so thut er, was er dem Himmel und der Welt schuldig ist. — Wir wollen Erasten auf unsere Hülfe nicht länger warten lassen. Er braucht ietzt nichts, als Geld. Ich hätte es ihm bey seinem heutigen Besuche selbst angeboten, wenn er bescheidner gewesen wäre. Erforschen Sie dabey, was er anfangen will, da er auf die Lieutenants-

nants-Stelle keine Rechnung mehr machen darf. Ich kann es Ihnen im Vertrauen gestehen, sie ist auf meine Bitte einem andern gegeben worden. In den gegenwärtigen Umständen würde er dem Regimente Schande gemacht haben. Reden Sie ihm so viel als möglich zu. Er haßt Sie wenigstens nicht, ob er sie gleich nicht gar zu gerne sieht.

Anton. Vorsichtiger kann auch kein Vater zu Werke gehen! Sie können auf meinen Diensteier sichre Rechnung machen.

Phil. Ich werde Ihnen einen großen Theil meiner Ruhe zu verdanken haben. Ich will es Ihnen so hoch anrechnen, als ob ich selbst eine Wohlthat von Ihnen empfinge, wenn Sie mir helfen, einen Unglücklichen aus dem Irrthume herreißen, den er, wegen der Quelle seines Unglücks, hegt. Man muß ja zuweilen ein scharfes Mittel gebrauchen, wenn die Gelindigkeit nicht anschlagen will, ob man gleich dadurch feindselig zu thun scheinet. Ist Eraſt nur erst auf unsre Bemühungen aufmerksamer geworden, und haben wir nur sein Zutrauen gewonnen: so hoffe ich, daß wir bald siegen werden.

Anton. Ich will mein möglichstes thun. Sie können mich gleich nach Tische wieder erwarten. (geht ab)

Zweyter Auftritt.

Philoklet. (allein)

Wie viel krumme Wege muß man nicht gehen, einen Verirrten aus seinem Labyrinthe heraus zu führen! — Allein, Philoklet! hast du nicht beynahe selbst einen Führer nöthig? Wo sind die festen und dauerhaften Entschließungen? Deine Leidenschaft hat sie besiegt! — Was für eine Verwegenheit habe ich begangen, und zu welcher Schwachheit hat mich mein Herz verleitet! — Ich bin mir in dem, was ich gethan habe, ganz unähnlich geworden! — Habe ich denn die Macht verloren, die Regungen meiner Seele zu bezwingen? ich, der ich mich anmaße, andre zur Tugend und Weisheit anzuführen! — Nein, nein, es ist keine Leidenschaft, die mich beschimpft, es ist eine zärtliche Hochachtung. — Hochachtung? — Was für Ausflüchte sucht mein Herz! — Eitelkeit und Liebe verleiten mich auf gleiche Weise, und führen mich der Klippe näher, woran endlich die Vernunft scheitert.

Dritter Auftritt.

Philoklet, Lottgen.

Lottgen. Sie sind ja so niedergeschlagen, lieber Papa?

Phil.

Phil. Ich überlege die Stärke der Weltweis-
t. Sie giebt uns zwar eine groſſe Einſicht in
menſchliche Herz und ſeine Leidenſchaften, aber
giebt uns oft zu ſchwache Waffen dargegen.
Lottgen. Ey, lieber Papa, wenn Sie über die
ltweisheit klagen, worauf ſoll man ſich denn in
nen Jahren verlaſſen?
Phil. In deinen Jahren ſind die Leidenſchaf-
noch ſchwach. Ein natürlicher Trieb iſt euer
gweiſer, der oft ſichrer geht, als die Vernunft!
Lottgen. Man ſagt aber immer, daß unſre
ebe mehr zu Laſtern geneigt wären, als zur
gend?
Phil. Wer dieſes ſagt, iſt nicht aufmerkſam
ug auf unſer Herz. Die Leute ſchreiben das
Natur zu, woran doch blos die Erziehung
uld iſt. Alle Neigungen, die wir uns nicht
rben haben, ſind auf die Seite der Tugend
htet. Wir äußern, von der zarteſten Kind-
an, eine Empfindlichkeit gegen die Billigkeit,
n das Schöne, gegen die Uebereinſtimmung,
n das Vergnügen und dergleichen, und einen
erwillen gegen das, was dem vorigen entge-
geſetzt iſt. Dieſes Gefühl unſrer Urtheilskraft
aber nur verderbt. Man hält uns falſche
enſtände vor, man ſetzt ſich uns zur Unzeit
gen. Diejenigen erzeigen daher dem Schö-
ſchlechte Ehre, welche die Natur ſeiner Ge-
ſe im Grunde als gar zu laſterhaft vorſtellen.
ottgen. Wollen Sie ſich nicht niederſetzen,
Papa?

Phil. Du verlangst also wohl, daß ich recht lange hier bey dir bleiben soll, meine Tochter?

Lottgen. Zweifeln Sie noch, daß ich mein ganzes Glück in Ihren Umgang setze? Wie kann ich meine Stunden anmuthiger hinbringen, als wenn ich von Ihnen unterrichtet werde? Ich erzittre allezeit vor dem Gedanken, daß der Tod schon zwo Personen, die mir ewig schätzbar seyn müssen, dahin gerissen hat, ehe ich sie recht kennen gelernt habe. Dieser Gedanke macht mich auf Ihre Gegenwart nur begieriger. Sie sind mir der schätzbarste unter allen denen, die ich Aeltern habe nennen müssen. (sie küsst ihm die Hand.)

Phil. Du rührst mich, mein liebes Kind. Ich erfreue mich über deine Wissensbegierde. Allein, du überlässest dich derselben allzustark. Die Gesundheitsverständigen verlangen, daß die Seele in deinen Jahren sich nicht so mit Denken beschäftigen müsse, es werden dem Körper zu viel nothwendige Kräfte entzogen. Deine Gesundheit ist ohnedieß nicht die dauerhafteste!

Lottgen. Lassen Sie es auch so seyn, lieber Papa. Ich befinde mich ietzt recht wohl. Die Vorsicht wird uns doch niemahls einen Trieb geben, wobey sie nicht ihre weisesten Absichten hätte?

Phil. Das ist wahr, meine Tochter; Allein bedenke, wie kostbar mir dein Leben ist! Folge mir auch. Muntre dich durch einen vergnügten Zeitvertreib auf. Du bist erst vierzehn Jahr alt. Sey auf deinen Körper auch ein wenig bedacht.

Lottgen. Ich komme eben von dem Clavier her.

her. Es ist nun an Julien die Reihe, daß sie lection nimmt.

Phil. Du bist aber schon eine ziemliche Weile bey mir. Ich glaube nicht, daß du eine Viertelstunde gespielt hast. Julie kann schon sehr viel, ich wollte gern, daß du sie einholtest. Nach Tische wird dein Tanzmeister auch wohl kommen. Wenn du heute nicht mehr zum Spielen aufgelegt bist: so wiederhole das mit Willhelminen, was Du gestern bey dem Tanzmeister gelernt hast. Musik und Tanzen sind zwo vorzügliche Geschicklichkeiten. Sie erheben die Schönheit, machen sie in ihrer Blüte unschätzbar, erhalten sie bey ihrem Abbruche, und bringen der Häßlichkeit selbst Anmuth zuwege.

Lottgen. Sie können einem die weltlichen Vergnügungen so schön vormahlen, als die Tugend.

Phil. Sie vertragen sich auch sehr wohl bey einander, meine Tochter. Hast Du heute schon an deiner Landschaft gearbeitet? Man empfindet die Schönheiten der Natur aufs lebhafteste, wenn wir uns mit Nachahmung derselben beschäftigen, und unser Herz wird unvermerkt auf den Werkmeister dieser Schönheiten geführt.

Lottgen. Gut, lieber Papa, ich will ein bißgen mahlen, denn dabey kann ich am besten denken. (Sie gehe bis an die Thüre.)

Vierter Auftritt.

Julie, Philoklet, Lottgen.

Philoklet. (indem er Lottgen nachsieht, wird er Julien gewahr, und sagt vor sich:)

O Himmel! sie kömmt selbst. Wie sehr wird sie mich beschämen.

Julie. Warum verlassen Sie mich denn, mein liebes Lottgen? Wollen Sie, daß ich die ganze Stunde allein spielen soll?

Lottgen. Ich habe dem Papa Gesellschaft geleistet, und ich freue mich, daß ich ihn aufgeräumter verlasse, als ich ihn fand.

Julie. (indem sie vorgeht) Befinden Sie sich nicht wohl, mein lieber Herr Vormund?

Phil. Es fehlt mir nichts, meine wertheste Julie. Herr Anton hatte mich kurz vorher verlassen, und ich stellte zwischen dem Schicksale des Erast und meiner Aufführung eine Vergleichung an.

Julie. Haben Sie sich gegen ihn erweichen lassen? Er braucht wohl etwas Geld —

Phil. Herr Anton wird ihm so viel auszahlen, als ihm iezt nöthig ist.

Julie. Wie gütig und vorsichtig sind Sie gewesen!

Phil. (vor sich) Ich, vorsichtig! ach!

Julie. Sie sind ja immer noch tiefsinnig? — Ich weis nicht, was für ein gutes Zutrauen ich zu Erasten habe, daß er durch Ihre Gütigkeit sich noch einmahl recht gehorsam gegen Sie bezeigen wird.

Phil.

Phil. Ich wünsche, daß Ihre Muthmaßungen eintreffen mögen; Allein, das Laster ändert selten seine Natur, es nimmt nur zuweilen andre Gestalten an, und dadurch wird es nicht gerechtfertiget.

Lottgen. Nein, lieber Papa, Erast ist so verderbt noch nicht; die Liebe hat ihn nur auf solche Ausschweifungen gebracht.

Phil. Dieser Name ist zu kostbar für seine Thorheit. Es ist wahr, unser heftigster Trieb ist die Liebe zum andern Geschlechte; Allein, er muß niemahls der Vernunft zuvor kommen. Man muß nicht Ehre, Schamhaftigkeit und Gewissen dabey aus den Augen setzen.

Julie. Vielleicht hat ihn Dorimene in stärkere Versuchung geführt, als er bey ihr gefürchtet hatte.

Phil. Da Sie dieses muthmaßen, meine liebe Julie: wie konnten Sie mich bitten lassen, seine Verehligung mit ihr gut zu heißen?

Julie. Das Mitleid trieb mich an. Erast hatte mir aufs stärkste zugeschworen, daß er sie nicht verlassen wollte. Ich glaubte also, es wäre besser, wenn sie vor der Welt die Ehre wieder bekämen, um die Sie sich durch ihre Unbesonnenheit gebracht haben.

Phil. Auf solche Schwüre kann man so frühzeitig nicht bauen. Ich bin so eigensinnig und so unerfahren nicht, daß ich behaupten sollte, eine auf diese Art getroffene Ehe sey ein ewiger Schandfleck, der gar nicht zu vertilgen sey? Erast hat ein-

mahl seine Ehre in Gefahr gesetzt, er mag also lieber noch einen Theil daran wagen, als sich Zeitlebens unglücklich machen. Ich kann vor Ihnen und meiner Tochter aufrichtig reden. Ich setze noch ein billiges Mißtrauen in Dorimenen. Ein Frauenzimmer muß einen gewissen anständigen Stolz besitzen, ohne welchen es den Namen einer menschlichen Creatur nicht mit Recht verdient. Dorimene, die sich von Jugend auf den Wollüsten ergeben, hat diesen Stolz aus den Augen gesetzt; sie ist den Thieren gleich geworden, da sie den schätzbarsten Antheil, an den nöthigen Begebenheiten und Zufällen dieser Welt, einer Begierde aufgeopfert, die sie mit dem schlechtesten Theile der Schöpfung gemein hat. Sie kann ihren Fehltritt nicht mit dem Namen der Liebe entschuldigen. Vernünftige Menschen müssen nicht als Maschinen leben.

Lottgen. Ach! meine liebste Julie, was für einer häßlichen Beurtheilung kann sich ein Frauenzimmer aussetzen!

Phil. Es ist mir lieb, meine Tochter, daß Du diese Anmerkung in ihrer ganzen Stärke fühlst, sie ist sehr wichtig!

Julie. Von diesem feinen Gefühl hat sie mir schon heute Proben gegeben. Wie schön wissen Sie das Augenmerk Ihrer Kinder bey Zeiten auf die wichtigsten Puncte zu richten! — Die Bildung einer jungen Seele ist das nothwendigste, und wird von vornehmen Aeltern oft am meisten vernachläßiget. Könnte ich diese Kunst irgendwo gründlicher lernen, als in Ihrem Hause?

Phil.

Phil. Sie beſchämen mich durch Ihre Beſcheidenheit, Julie. Ihr Entſchluß, in mein Haus zu ziehen, iſt ein Glück für mich. Sie werden hier nichts neues lernen, Sie werden nur Ihre vortreffl ichen Grundſätze an meiner Tochter Willhelminen in Uebung bringen können, und mich, durch Erleichterung der Erziehungs-Sorgen, zu Ihrem größten Schuldner machen.

Julie. Könnte ich doch dieſes Zutrauen verdienen! Geben Sie mir nur erſt das Capital, wodurch ich Sie zu meinem Schuldner machen kann?

Phil. Siehe, Lottgen, wie artig deine Freundin ſcherzt! — Aber ſind Sie ſich nicht ſelbſt ein Beweis einer vernünftigen Erziehung? Verknüpfen Sie dieſes innerliche Gefühl mit dem Witze, welcher Frauenzimmern ſo eigen iſt, ſo haben Sie das ganze Capital.

Julie. Ich beſaß in meiner Kindheit viel Eigenliebe, man richtete ſich bey meiner Erziehung ſehr nach dieſer Haupt-Leidenſchaft; vielleicht hätte man ihr nicht ſo ſehr nachgeben ſollen?

Phil. Sie iſt die Quelle faſt aller unſrer Handlungen, und es gehört bey Kindern freylich viel Vorſichtigkeit darzu, ſie auf die gute Seite zu lenken. Wenn aber die Jahre zunehmen, muß man ihr nicht mehr zu ſehr ſchmeicheln. Man muß mit Ueberzeugung fühlen lernen, um weſſen willen wir tugendhaft ſeyn ſollen, und daß die Tugend Mühe koſtet. Eine ungemäßigte Eigenliebe wirkt Laſter.

Julie. Sehen Sie, wie irrig ich gehen könnte,

wenn ich blos nach den Grundsätzen meiner Erziehung andre bilden wollte!

Lottgen. Lassen Sie sich nur von dem Papa erzählen, wie er mit mir umgegangen ist; so haben Sie die ganze Kunst.

Phil. Deine vortrefliche Mutter hatte den Grund gelegt. —

Julie. O! lehren Sie mich, wie sie verfuhr, wie sie eine so liebenswürdige Charlotte bildete?

Lottgen. Um der Schmeicheley willen, die sie mir macht, lieber Papa, sagen Sie es ihr!

Phil. Es wird aber nicht allezeit zu deinem Lobe gereichen!

Lottgen. Das weis ich; man lässt sich aber gern an Fehler erinnern, die man verbessert hat.

Phil. (zu Julien) Merken Sie nun wohl den Hauptfehler meiner Tochter? Sie ist ehrgeizig, und dabey ungemein neugierig. Ihre Schwester Willhelmine artet ihr ziemlich nach. Wir suchten diesen Fehler durch eine stete Beschäftigung auf die gute Seite zu lenken. Wir sagten ihr von jeder Sache den rechten Begriff, was sie nehmlich verstehen konnte. Hierdurch bekommen die Kinder feste Grundsätze, wornach sie die Wahrheit und das Gute beurtheilen können. Sie finden gleichsam von ungefähr die Regeln, wornach sie leben sollen. Ja, ihr Wille selbst bildet sich darnach. Es ist nicht allein abgeschmackt, es ist schändlich, ein Kind zu betrügen, das ohne Erfahrung ist, und unsern Aussprüchen glaubt. — Vor allen Dingen suchten wir sie auf die Wirkungen eines unsicht-

unſichtbaren Weſens, welches alles regiert, aufmerkſam zu machen. Hierinne muß man aber behutſam gehen, denn die erſten Eindrücke bleiben am feſteſten. Uns war hierbey insbeſondere die Entſtehung und Vernichtung einer Blume, die Abwechſelung der Jahrszeiten, der Witterung, und die Ohnmacht der Menſchen in allen dieſen Dingen, ſehr behülflich. Die Bedrohung mit erdichteten Schreckbildern fand bey uns keine ſtatt; die Tugend will einen freyen Entſchluß haben. Zwang und Furcht vernichten den Geſchmack an derſelben, und machen bloße Heuchler.

Julie. Das menſchliche Herz iſt aber voller Leidenſchaften, ich glaube, die Furcht müſſe ſie ein wenig im Zaume halten?

Phil. Ja, die Furcht vor ihren übeln Folgen. Die Vorſicht hat unſern Leidenſchaften eine ſo weiſe Richtung gegeben, daß ſich die heftigſten Begierden ſelbſt widerſtehen. Daher kömmt es auch, daß die meiſten Menſchen erträglich ſind. Der Ehrgeizige wird gelinde, aus Furcht, verachtet und gehaſſet zu werden. Der Geldgeizige wird freygebig, damit ihm nicht aller Profit auf einmahl entgehe; Der Wollüſtige mäßiget ſich, damit er ſeine Geſundheit und Schönheit nicht verlieren möge. Man unterhalte dieſen Streit der Leidenſchaften, die Mittelſtraße iſt allemahl eine Tugend. Man unterſtütze hernach bey reiferm Alter dieſe Grundſätze durch die Religion. Auserleſene Stücke aus der Geſchichte ſind hierbey ein vortrefliches Hülfsmittel. Der Umgang mit geſchickten Kin-

dern und auch mit erwachßenen Leuten, welche sich ohne Falsch bezeigen, erweckt sie zu guten Nachfolgern; sie lernen gleichsam aus der Erfahrung.

Julie. Auf diese Art sind Leibesstrafen bey den Kindern gar nicht nöthig?

Phil. Ja, bey Bosheit und Halsstarrigkeit. Allein ich habe an Lottgen bemerkt, daß der Schimpf, wenn sie niemand im ganzen Hause freundlich ansehen durfte, so lange sie nicht in der Gunst ihrer Aeltern stund, vieles ausrichtete. Sie fand niemahls, weder bey mir noch bey ihrer Mutter Zuflucht. Das Ansehen der Aeltern leidet in den Herzen der Kinder am stärksten Abbruch, wenn sie sich widersprechen. Hierdurch machten wir sie gewissenhaft, daß sie es uns allezeit am liebsten bekannte, wenn sie gefehlt hatte, weil alle Gesichter im Hause gleich freundlich wurden, so bald wir es waren. Sie hat niemahls Lügen gelernt, weil es ihr niemahls genützt hat. Das Lob in fremder Leute Gegenwart, und der Tadel, wenn man mit den Kindern allein ist, vertreibt bey ihnen die Schüchternheit. —

Julie. Ach, liebstes Lottgen, nun wundre ich mich nicht mehr über Ihren Verstand und Ihr gutes Herz. Wie glücklich sind Sie gewesen.

Phil. Wie man sich doch vergessen kann! Ich besinne mich nicht, daß Ihr Claviermeister auf Sie wartet.

Julie. Ja, es ist wahr. Lottgen, er wartet auf Sie. Wollen Sie die Stunde nicht bey ihm beschließen?

ottgen. Er muß erſt meine Schweſter vor-
ten.

hil. Nun geh, meine liebe Tochter, du haſt
ine Lobrede ſchon gehört.

ottgen. (indem ſie verdrüßlich weggeht, kömmt ſie
zurück:) Wollen Sie mir dann nicht zuhören?

ulie. Ich folge Ihnen gleich. (Lottgen geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Julie, Philoket.

ulie. Vergeben Sie mir, mein Herr Vor-
d, daß ich Ihre Tochter von Ihnen zu ent-
n ſuche. Ich habe Sie in einer Sache ins-
m befragen wollen.

hil. (etwas beſtürzt) Was iſt es denn? (vor ſich)
wird ſie mir ſagen!

ulie. Ich weis nicht, ſoll ich es meinem Cla-
neiſter für eine Verwegenheit oder Schwach-
uslegen? Er war eher in unſrer Stube, als
Da ich mein Notenbuch aufſchlagen wollte:
ir dieſer Brief in die Hand. Er ward be-
, als ich ihn in ſeiner Gegenwart durchlas,
vielleicht ſelbſt die Farbe verändern mochte.
Ihr Vorwiſſen habe ich ihm nichts ſagen
n, ich eilte alſo zu Ihnen. Lottgen weis nichts
ieſer Begebenheit, deswegen habe ich auch
er Gegenwart nichts davon erwähnen wollen.
gens iſt der Brief ſehr wohl abgefaſſt, ich be-

daure

daure nur den guten Menschen, daß er seinen Witz am unrechten Orte anbringt. Indessen hat er es listig genug eingerichtet, daß er den Brief von einer mir unbekannten Hand hat schreiben lassen. Wollen Sie ihn hören?

Phil. Wie es Ihnen beliebt! (vor sich) Kennt sie meine Hand noch nicht, oder will sie mich recht beschämen?

Julie. (liest) „Diese Töne ergötzen das Ohr. „Weit schöner ist die Stimme der Natur, „sie ruft uns zur Liebe! Julie! sagt Ihnen „diese mächtige Stimme nichts? Sind Sie „geschaffen, nur Hochachtung zu erwer„ben? — Ist derjenige strafbar, den Ihre „Reizungen zwingen, diese Hochachtung zu „überschreiten? — Beschämen Sie ihn aus „Mitleiden nicht, wenn Ihre Neigung nicht „für ihn sprechen darf, und verbergen diese „Dreistigkeit unter einem ewigen Still„schweigen."

So weit geht der Brief. Was halten Sie davon?

Phil. (sehr unruhig) Derjenige ist allerdings zu beklagen, der ohne Hoffnung liebt!

Julie. Das sonderbarste dabey ist, daß er diesen Brief just zwischen die Arie Pupille amabili gelegt hat, welche Sie so gerne hören mögen.

Phil. (beyseite) Was soll ich thun! soll ich mich zu erkennen geben? Kann ich jetzt? Ich merke ihren

ren Verdacht! doch ihre Verſtellung iſt mir noch vortheilhaft.

Julie. Sie machen mich durch Ihre Unruhe beſtürzt! Habe ich etwas verſehen, daß ich ihm ſeine Verwegenheit nicht gleich verwieſen? — Was ſoll ich ihm antworten?

Phil. Laſſen Sie es unmaßgeblich noch anſtehen. Man kann es niemand verdenken, wenn er zuweilen mit einiger Verwegenheit erforſchen will, was für ein Ziel er ſeiner Hoffnung ſetzen könne? Die Natur hat uns dieſe nützliche Schwachheit darum mitgetheilt, daß wir unter dem Joche einer langwierigen Unruhe nicht ſeufzen ſollen —

Julie. Allein geſetzt, die Natur hätte mir eben dieſe Schwachheit gegeben, weil ſie nach Ihrem Ausſpruche allen Menſchen mitgetheilt iſt, und meine Hoffnung wäre auf ein ganz ander Glück gerichtet: wie wird es mit der ſeinigen ſtehen? — Das Frauenzimmer iſt gewiß recht zu beklagen! Unter ſo vielen nachtheiligen Umſtänden, denen es unterworfen, iſt dieſer einer der verdrüßlichſten, daß man ihm nicht eben die Freyheit gut ſpricht, ſeiner eignen Wahl zu folgen!

Phil. (vor ſich) Ach! ihr Herz iſt ſchon verſchenkt! — Julie, über dieſe Einſchränkung haben Sie nicht zu klagen. Sie dürfen niemand als ſich ſelbſt zu Rathe ziehen. Sie ſind verſtändig. Ich werde allezeit Ihre Wahl billigen. Wenigſtens

nigſtens kann ich ſie niemahls, als ein Vorgeſetzter von Ihnen, beſtimmen.

Julie. (vor ſich) Anton hat ſich ſehr geirrt; mit ſolcher Kaltſinnigkeit liebt man nicht! — (etwas empfindlich) Es iſt Ihnen alſo gleichgültig, was ich thue?

Phil. Julie! Ihre Handlungen ſind mir niemahls gleichgültig geweſen!

Julie. (indem ſich Philoklet wegkehret, ſieht ihn Julie etwas ernſthaft an, und fährt in dem empfindlichen Tone fort:) Nun wohl, ich werde mir ſelbſt folgen. Sie ſollen meine Antwort vorher durchleſen, die ich morgen an eben den Ort legen will, wo ich den Brief gefunden habe. (geht ab.)

Phil. (allein) O Himmel! was für eine Verwirrung habe ich angerichtet! — Worzu wird ſich Julie entſchlieſſen? — Und wie werde ich mich rechtfertigen können!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Julie, Lottgen.

ttgen. Die Traurigkeit regiert heute recht bey uns. Vor der Mahlzeit wa- wir wechſelsweiſe niedergeſchlagen. Ueber Ti- haben Sie kein Wort geredet; der Papa war der ſeine Gewohnheit auch ganz ſtille; und ießt is ich nicht, was mir fehlt!

Julie. Mein liebes Lottgen, ich bin noch ſo ig nicht, als Sie denken!

Lottgen. Wo muß denn Damis ſeyn, daß nicht einmahl zu Tiſche gekommen iſt?

Julie. Ich bin ſelbſt ſeinetwegen bekümmert. elleicht iſt er bey einem guten Freunde geblieben.

Lottgen. Wenn er uns aber ein wenig lieb- ſo könnte er doch jemand geſchickt haben, der von ſeinem Aufenthalte Nachricht gegeben te?

Julie. Vielleicht geht es ihm ſo wohl, daß er an gar nicht denkt.

Lottgen. Das ſollte er billig nicht vergeſſen! — t empfinde ich ſchon einen Vorſchmack von der uhe, wovon Sie mich heute früh unterrichtet en. Ich weis nicht, wo Damis iſt! —

Julie.

Julie. Was fangen wir an, mein liebes Kind, damit wir uns aufgeräumt machen?

Lottgen. Was fehlt Ihnen denn? Warum vertrauen Sie mir nicht auch die Ursache Ihrer Sorgen? Sie werden mir es wohl nicht freywillig erzählen, was für einen merkwürdigen Brief Sie heute in Ihrem Notenbuche gefunden haben?

Julie. Wer hat Ihnen denn das schon gesagt?

Lottgen. Der es gesehen hat. Er ist in nicht geringe Angst gerathen, da Sie so bestürzt darüber geworden sind, denn er hält sehr viel auf Sie.

Julie. Das hat Ihnen der Claviermeister selbst gesagt?

Lottgen. Ja.

Julie. Nun, das begreife ich nicht!

Lottgen. Stehen denn solche erschreckliche Geheimnisse darinne?

Julie. Da er selbst seine Thorheit nicht verschweigen kann; so mögen Sie auch seinen Brief lesen.

Lottgen. (sieht hinein) Das hat ja mein Papa geschrieben.

Julie. (reißt ihr den Brief aus der Hand) Was? Ihr Papa?

Lottgen. Warum nehmen Sie mir den Brief wieder weg?

Julie. Ach, Lottgen! ich bin durch meinen Irrthum sehr glücklich!

Lottgen. Darf man denn Ihr Glück nicht lesen?

Julie. Wenn es Ihr Papa erst erlaubt. Aber ist es auch gewiß seine Hand?

Lottgen.

Lottgen. Wenn ich noch einmahl zuſehen darf?

Julie. Sie, loſes Kind, wollen nur den Brief leſen! Nun wohl! überzeugen Sie mich von meinem Glücke. (giebt ihr den Brief.) Ihr Vater fodert in dieſen Zeilen auf eine beſcheidne und ſchüchterne Weiſe mein Herz zur Gegenliebe auf.

Lottgen. (giebt ihr den Brief wieder und umarmt ſie) Liebſte Julie! meine angenehmſten Wünſche ſind erfüllt, wenn Sie ihm Ihr Herz ſchenken.

Julie. Verbergen Sie Ihre Freude, wenn Er kömmt. Er ſoll nun auch etwas von der Quaal empfinden, die er mir verurſacht hat. Ich fragte ihn, als Sie heute Vormittags uns allein lieſſen, dieſes Briefs wegen, um guten Rath, ich glaubte, er ſey von dem Claviermeiſter; allein er bezeigte eine ſolche Gleichgültigkeit —

Lottgen. Er iſt vielleicht beſtürzt geweſen, daß Sie ſeine Hand nicht kennen, und hat es für eine Verachtung gehalten.

Julie. Ich habe nie etwas als ſeines Namens Unterſchrift von ihm geſehen. Dieſes aber iſt mit aller Kunſt geſchrieben, wie es ſich für Liebesbriefe gehört.

Lottgen. Sie, loſe Stief-Mamma! Sie müſſen meinen redlichen Vater dieſe Schwachheit zu gute halten.

Julie. Seyn Sie ſtille! Herr Anton kömmt.

Zweyter Auftritt.

Julie, Anton, Lottgen.

Julie. Was haben Sie ausgerichtet, mein lieber Herr Anton?

Anton. Ich bin heute mit mir selbst nicht zufrieden.

Lottgen. Ich habe gemeynt, das Mißvergnügen herrsche nur bey uns; ich sehe aber, daß es bey Ihnen auch einkehrt.

Julie. Was sagte denn Erast?

Anton. Er begegnete mir auf der Straße, und war ganz rasend, daß er bey dem General abschlägliche Antwort bekommen hatte. Er wollte durchaus kein Geld von Herr Philokleten annehmen, indem er vorwandte, er brauche es nicht.

Lottgen. Diese Nachricht wird meinem Papa nicht lieb seyn.

Julie. Wie kann sich doch ein Mensch der Halsstarrigkeit so überlassen!

Anton. Ich bedaure nur den ehrlichen Philoklet, daß er allen seinen guten Willen so übel angewandt hat. Er liebt seine Pflegbefohlne so zärtlich, als wenn sie seine Kinder wären, er will nur rechtschaffene Leute aus ihnen machen; Erast belohnt ihn aber sehr schlecht. Keine Ehrbegierde, keine Dankbarkeit wird man an ihm gewahr. Ich bin gewiß, Herr Philokleten würde ein Verlust an seinen Glücksgütern nicht so nahe gehen.

Julie. Erast macht, daß mein Mitleid für ihn bey-

beynahe erstirbt. Man wendet alle Mühe an, ihm beyzustehen, und hernach verachtet ers? Ich hätte geglaubt, sein ehrlich Gesicht würde von einem bessern Herzen zeugen.

Anton. Ja, mein liebes Kind, das mag wohl vor diesem eine Regel gewesen seyn! Man sagt zwar, daß ein gutes Gesicht gleichsam der Dollmetscher der Seele, oder ein Empfehlungs-Schreiben sey, womit einen die Natur auf die Welt schickt; aber sie betrügt uns heut zu Tage gar zu oft mit falschen Empfehlungen.

Julie. Das gebe ich Ihnen nicht zu, Herr Anton. Ich habe noch keinen rechtschaffenen Menschen gesehen, in dessen Augen man das Gegentheil gelesen hätte. Die Umstände, das Unglück können nur zuweilen ein gutes Gemüth auf eine Zeitlang verderben.

Anton. Bleiben Sie bey dieser Meynung, mein liebes Kind. Diejenigen werden mit Ihnen zufrieden seyn, welche Ihnen heute das Gegentheil gezeigt haben.

Julie. Wie meynen Sie das?

Anton. Ich wollte, daß ich Ihnen meine verdrüßlichen Nachrichten schon alle gesagt hätte.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Philoklet.

Phil. Nun, Herr Anton, haben Sie endlich Erasten auf bessere Wege gebracht?

Anton. An meinem Willen fehlt es nicht, allein, er verachtet Ihre Gütigkeit.

Phil. So muß man eine bessere Zeit erwarten. Dieser letzte und mächtige Feind aller Dinge vernichtet endlich unsern Kummer.

Anton. Ich bedaure unsre fruchtlosen Bemühungen. Erast ist seinem Vater sehr unähnlich. Das war ein gutherziger Mann und mein redlicher Freund. Aus Liebe zum Vater hätte ich selbst für den Sohn noch etwas unternommen, wenn er sich dessen nur würdiger bezeigt hätte.

Julie. Lassen Sie deswegen Ihre Freundschaft nicht gegen ihn erkalten.

Lottgen. (zu Julien) Wir haben wohl nicht recht gethan, daß wir den Damis gebeten, Erasten Geld zu geben?

Phil. Hat ihm Damis Geld gegeben?

Lottgen. So hat er uns wenigstens heute früh, als er ausging, versprochen. Er wollte ihm seine ganze Beurse geben.

Anton. Das ist sehr großmüthig gehandelt —

Julie. Vielleicht ist Erast deswegen nun so widerspenstig.

Phil. Ob diese Großmuth mir gleich in meinem Endzwecke hinderlich ist: so freue ich mich doch über den Damis. Großmuth und Redlichkeit sind die Quellen vieler kleinen Tugenden.

Anton. Er hätte es aber auch dabey können bewenden lassen.

Lottgen. Was hat er denn mehr gethan?

Anton. Er hat auf Zweyhundert Thaler für Erasten

Eräſten gut geſagt; und weil man ſeine Bürgſchaft nicht für gültig erkennen wollte: hat er, ich weis nicht, was für ein wichtiges Unterpfand? hingegeben. Der Advokat Stephan erzählte es mir eben iezt im Vorbeygehen.

Phil. Dieſe Freundſchaft iſt für einen Unwürdigen zu hoch getrieben. — Allein, ich hoffe doch nicht, daß Damis deswegen vom Tiſche wegbleibt, und es ſich für ein großes Verſehen anrechnet? — Haben Sie ihn nicht geſehen? Ich bin dergleichen Wegbleiben ſonſt nicht von ihm gewohnt.

Anton. Nein, Herr Philoklet.

Phil. Ich will Eraſts Gläubigern das Geld gleich hinſchicken. Es ſoll mir angenehm ſeyn, wenn Damis meine Abſicht dadurch erreicht hat. Hoffentlich wird er es an Zureden nicht haben ermangeln laſſen. Man muß das Wort eines ſolchen Untergebenen nicht zu Schanden machen, wenn er auch etwas ſollte verſprochen haben, das eben nicht zur rechten Zeit angebracht iſt, woferne es nur keiner Hauptabſicht zuwider läuft.

Anton. Das iſt ſehr vernünftig.

Julie. Mein Bruder wird Ihre Güte zu erkennen wiſſen.

Anton. Mein lieber Herr Philoklet, nun habe ich noch eine verdrüßliche Nachricht zu entdecken. Sie geht Sie hauptſächlich an, Mammſell Julie. Jedoch Sie ſind Beyde geſetzt; der Verluſt eines Theils von Ihrem Vermögen wird Ihnen doch ſo ſehr nahe nicht gehen?

Julie. Bin ich etwan bestohlen worden? Ich vermisse doch nichts.

Anton. Es ist beynahe so. Der Kaufmann Siegmund, welcher Tausend Thaler gegen Obligation von Ihnen hat, soll heute bonis cedirt haben.

Phil. So plötzlich? Ohne daß man das geringste davon vermuthet hat?

Julie. Der Kaufmann stund ja so gut, als ein Kaufmann bey der Stadt?

Anton. Ich habe noch nicht erfahren können, wie es zugegangen ist. Stephan sagte mir es nur, als ich hieher ging. Sie sehen also, Mamsell, daß mein Satz von den Gesichtern gewisser eintrifft? Er schien so ein fleißiger und haushälteiger Mann zu seyn; ich hätte ihm selbst diesen Streich nicht zugetraut.

Julie. Da Sie die Sache nicht umständlicher wissen: so haben Sie mich auch noch nicht widerlegt.

Phil. Wir müssen völlige Gewißheit davon haben. Johann!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Johann.

Johann. Was befehlen der Herr?

Phil. Geht zu Herr Siegmunden —

Julie. O nein! Herr Philoklet. Wenn es nicht

cht gewiß wäre: so würden wir ihn beleidigen; nd ist es wahr: so möchte er zu sehr erschrecken. chieben Sie es lieber bis morgen auf.

Phil. Wir werden freylich nichts retten, wenn schon vor Gerichte anhängig ist, und wir müs- n mit dem Accord zufrieden seyn, den die Haupt- reditores eingehen. (zu Johann) Unterdessen geht ch zum Herrn Lombardus. (zu Anton) Nicht wahr, r ist sein Consulent?

Anton. Ja.

Phil. (zu Johann) Fragt ihn, ob das Gerücht ahr sey, welches sich heute von Herr Siegmunds nständen ausgebreitet hat, daß er nehmlich bo- cedirt habe?

Johann. Sogleich. (er geht ab)

Fünfter Auftritt.

Julie, Lottgen, Anton, Philoklet.

Julie. Ich dächte, Herr Vormund, Tausend aler könnte ich wohl ohne großen Schaden von inem Capital entbehren?

Phil. Nein, meine liebe Julie, Sie sollen nichts behren. Sie haben auf mein Anrathen darein illiget, daß Siegmund dieses Geld von Ihnen am, ich muß Ihnen auch dafür stehen.

Julie. Wie? Sie wollten es Ihrer kleinen hter entziehen? Nein, mein Herr, auf solche ise könnten Sie bald Ihr Vermögen gar zu

sehr verringern. Es ist genug, daß Sie für meinen Bruder bezahlen. Ich bin ganz allein an diesem Verluste schuld.

Phil. Nein, Julie, Sie werden es nicht so weit bringen. Es ist meine Pflicht, mit dem Gelde meiner Pflegbefohlnen vorsichtig umzugehen.

Julie. Weil Sie mir denn dieses Geld durchaus ersetzen wollen, und ich es gleichwohl für verlohren rechnen will: so soll auf andre Art etwas Gutes damit gestiftet werden. — Sie billigen doch meine Wahl in der Liebe, auf was für einen Gegenstand sie auch dereinst fallen mag?

Phil. (bestürzt) Und wenn ich sie billige?

Julie. So soll mein Liebster dieses Geld blos zu gutherzigen Handlungen anwenden. Dieß soll das wahre Freudenfest an meinem Ehrentage seyn.

Anton. Das wird ein Hochzeittag für die Armen werden! Ich erlebe ihn doch noch?

Julie. Vielleicht. — Herr Philoklet, ich habe schon zu meinem Clavier-Meister geschickt.

Phil. (erstaunt) Ach, Julie! was haben Sie gethan!

Julie. Sie erschrecken ja gewaltig! Habe ich denn dadurch so sehr gefehlt?

Phil. (vor sich) Ich Unbesonnener! — Was haben Sie ihm denn sagen lassen?

Anton. Er wird sollen eine Hochzeit-Cantate componiren.

Lottgen. Glauben Sie es nicht, lieber Papa, sie hat nicht hingeschickt.

Phil.

Phil. Julie!

Julie. Kleine Verrätherin! Nun wohl, weil ich es noch nicht gethan habe, so werde ich ihm, wenn er morgen kommen wird, sagen: daß ich mein Herz demjenigen zugestehe, der den Brief geschrieben hat.

Phil. (geht zu Julien, und küßt ihr die Hand) Ach, Julie! Mein Vergnügen ist unbeschreiblich!

Anton. Das heiße ich mit einander eins werden, ohne daß es ein Mensch begreifen kann, wenn er gleich dabey stehet.

Phil. Mein Glück benimmt mir die Sprache. — Liebenswürdige Julie! lesen Sie aus meiner Bestürzung, was Ihnen mein Herz sagen will?

Julie. (stellt sich verwundernd an) Ey, Herr Philoklet, Sie nehmen sich der Sache gar zu ernsthaft an!

Lottgen. (zu Julien) Veriren Sie doch meinen Papa nicht länger! — Sie weis alles, lieber Papa, sie verstellt sich nur.

Julie. Aber, Herr Philoklet, was nöthigte Sie zu solchen Umschweifen, die vielleicht hätten verdrüßlich werden können? Ihre Absichten waren gerecht. Fürchtet man sich wohl dabey, seinem Gegenstande selbst unter die Augen zu gehen? Und könnten Sie nur von mir denken, daß ich unhöflich und undankbar gegen Sie seyn würde, wenn Sie mir Ihre Hand anböten?

Phil. Ich habe meine Uebereilung genug bereuet! Der Unterschied unsrer Jahre machte mich furchtsam. Allein die Stärke meiner Leidenschaft,

die nur von Ihren Vollkommenheiten unterhalten wurde, siegte über die ernsthaftesten Vorstellungen. Bey allem Bestreben nach Weisheit und Klugheit bleibt man doch immer ein Mensch! — Verzeihen Sie mir eine List, welche mir wirklich unanständig war, und wobey ich mich blos auf Ihre Vorsichtigkeit verließ. Ein Brief erröthet nicht, und erlaubt uns mehrerer Bedenkzeit, als eine mündliche Anrede. Dieses brachte mich zu einer solchen Unternehmung. Ach! mit wie viel Großmuth bestrafen Sie mich!

Anton. Aber sagen Sie mir doch, wie das alles zugeht?

Phil. Vergeben Sie, mein lieber Herr Anton, daß meine Freude zu lebhaft ist. Ich folgte Ihrem gestrigen Rathe, ich schrieb an Julien, und sie macht mich zum glücklichsten Manne; sie übersieht meine Schwachheit —

Anton. Ich freue mich recht vom Herzen, daß mein Wunsch so bald erfüllet wird. Und es ist mir auch lieb, daß ich heute Vormittags Eraste wegen vergessen habe, Ihnen zu sagen, wie vortheilhaft sich Mammsell Julie Ihrenthalben gegen mich erklärt hat. Sie haben es nun selbst entdeckt. Statt des Verdrusses, mit dem man sich, wie ich glaubte, hier plagen würde, finde ich die größte Freude.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Damis. (etwas betrunken)

Lottgen. (empfindlich) Kommen sie endlich einmahl?

Damis.

Damis. Haben Sie auf mich gewartet? ich habe schon gefrühstückt — Ich wünsche Ihnen gesegnete Mahlzeit. — Meine Freunde wollten mich nicht weglassen, allein ich wollte lieber zu Hause Thee trinken. Wir sind göttlich vergnügt gewesen!

Lottgen. Wo denn?

Damis. Bey — bey — Er mag Ihnen seinen Namen selbst sagen. Der allerliebste Freund! — Sie nöthigten mich sehr zum Trinken, aber ich habe mich in Acht genommen.

Julie. Ja, man sieht es!

Damis. Schwestergen, Du wirst mir heute noch Freude machen; Ich habe Dir viel Angenehmes zu erzählen. Weist Du, daß Siegmund bankerot gespielt hat?

Julie. Das ist eben nichts Angenehmes.

Damis. Nu, nu, laß Dir nicht Angst seyn, Du verlierst nicht einen Thaler bey ihm.

Julie. Wie so?

Anton. Das wäre was Unerhörtes. Erzählen Sie uns doch die Umstände.

Damis. Siegmund ist ein ehrlicher Mann, und sein Advokat das ist der beste — der beste Advokat, wenn ein guter Fang zu thun ist. Wir haben recht über den Bankerot lachen müssen. — Ein Holländischer Kaufmann schickt an Siegmund Waaren, die er nicht verlangt hat. Dieser schreibt jenem wieder: „Er müßte zu viel wagen, wenn er die Waaren behalten wollte, er solle sie anderwärts anzubringen suchen. — Gestern Nachmittags

tags werden also die Waaren zu einem andern Kaufmanne gebracht. Von ohngefähr geht ein Gerichtsdiener bey dem Wagen her; den fragt ein Kaufmanns-Pursche, dessen Herrn Siegmund schuldig ist, was da vorginge? — Der Gerichtsdiener antwortet, so gut er es im Vorbeygehen aufgeschnappt, daß ein ausländischer Kaufmann seine Waaren von Siegmunden wieder abholen ließe? — Der Pursche sagt es mit einigen Zusätzen seinem Herrn. Dieser sagt es andern Creditoren. Es entstehet ein Concurs. — Siegmund, der nicht weis, warum ihm alle Capitale aufgekündigt werden? schickt vor Angst nach seinem Advokaten. Dieser glaubt, seinem Clienten einen Dienst zu thun, weil er seine Umstände kennt, wenn er einen Accord unter der Hand auf Sechzig pro Cent vorschlägt. Die Gläubiger willigen mit Freuden darein. Da aber Siegmund durch seinen Herr Nefas den Grund der Sache erfährt: so läßt er heute seine Gläubiger zu sich kommen, er zeigt ihnen seine Umstände, und hebt den ganzen Accord auf. — Die Kaufleute haben ihre Uebereilung selbst belachen müssen, und dem Advokaten hundert Thaler für seinen lustigen Betrug geschenkt.

Julie. Wie doch ein nachtheilig Gerücht gleich durch Lügen kann vergrößert werden! — Herr Anton? Was sagen Sie nun von den ehrlichen Gesichtern?

Anton. Sie behalten Recht. Es ist ein spaßhafter Bankerot! Mich ärgert nur, daß ich, einem ehrlichen Manne zum Nachtheile, zu leichtgläubig gewesen bin!

Phil.

Phil. Auf dieſe Art wird Herr Siegmund ſeinen Credit vergrößern. Man ſieht, daß er ſich nicht mehr Sorgen aufladet, als er beſtreiten kann.

Damis. Nun, Schweſtergen, nun kannſt du wohl bey Eraſten Gevatter ſtehen.

Julie. Iſt Dorimene nieder gekommen?

Damis. Ja; Sie ſoll ſich aber mit dem Kinde ſehr ſchlecht befinden.

Phil. Und Eraſt hat mir es noch nicht melden laſſen? Dieſe Verachtung gegen mich habe ich nicht von ihm vermuthet.

Damis. Darum hat ers auch mit ſeiner Heyrath ſo getrieben; es war periculum in mora! — Mache Thee, Schweſtergen, ich habe dir auch ſo gute Zeitung gebracht, und wenn wir allein ſind, will ich dir noch etwas ſagen.

Julie. Nun, ſo komm!

Phil. Verziehen Sie ein wenig, Damis. Herr Anton, Sie trinken doch heute bey mir Caffe?

Anton. Wenn Sie es ſo haben wollen? Ich bin hier ſo vergnügt geworden, daß ich ſelbſt keine Luſt zu gehen habe.

Phil. Beſorge es, Lottgen.

Lottgen. Kommen Sie, Herr Anton.

Siebenter Auftritt.

Philoklet, Damis.

Phil. Mein lieber Damis, Sie ſcheinen mir in einer kleinen Unordnung des Verſtandes zu ſeyn?

Damis.

Damis. Ja, Herr Vormund; man hat mir ein wenig scharf zugetrunken, aber alles aus Freuden.

Phil. Hoffentlich werden Sie aus einer Gesellschaft kommen, die Ihnen keine Schande macht? — Ich verlange keine Rechenschaft von Ihnen. Ich habe Sie bisher Ihrem eignen Gutdünken überlassen, weil mir Ihre Grundsätze gefielen. Aber Sie erlauben mir doch, künftig noch ein Zuschauer, und zuweilen auch ein aufrichtiger Rathgeber bey Ihren Handlungen zu seyn?

Damis. Ihre Aufmerksamkeit ist jederzeit mein Glück gewesen. Wenn ich dürfte, würde ich es Ihnen frey gestehen, was für ein rechtschaffener Freund mich tractirt hat, und Sie würden mir es zu gute halten, wenn ich vor Freuden noch mehr getrunken hätte.

Phil. Noch mehr? mein lieber Damis! — Der häufige Genuß des Weins entzweyt oft die besten Freunde. Man findet anfänglich eine besondere Anmuth darinne, sich Geheimnisse anzuvertrauen. Beym Weine überlegt man nicht alles genau. Ein kleiner Widerspruch macht alsdann ein groſses Lärmen, wenn er eine allzuhoch getriebene Freundschaft zu Grunde richtet.

Damis. Ich dürfte Ihnen nur den Namen desjenigen sagen, bey dem ich gewesen bin, so würden Sie dieſes Besorgniß selbst für unnöthig finden. Aber er wird bald herkommen.

Phil. Es soll mir angenehm seyn, wenn ich Ihnen diese Warnung heute zu einer Zeit gebe,

da

n Sie noch nicht wünschen dürfen, daß sie Ihnen
nöchte eher gesagt worden seyn. Ich liebe Sie,
Damis. Sie müssen mir also eine allzuzärtliche
Sorgfalt zu gute halten. Ihre Vernunft ist es
icht allein, die mir schätzbar ist, ich wünsche auch,
Sie beständig gesund zu sehen. Ein kleiner Rausch
t nicht allzustrafens werth, ich bin in meiner Ju-
end wohl auch einmahl in diesen Fehler verfallen.
Ind nach der Politik zu betrachten: so ist es gut,
unge Leute zuweilen betrunken zu sehen. Der
Wein schafft keine neue Leidenschaften, er nimmt
ur die Schildwache der Behutsamkeit, und zu-
eilen der Verstellung hinweg. Das Herz zeigt
lsdann, was es nüchtern gut zu verbergen weis.
Doch hieraus zieht nur der Zuschauer den Nutzen,
ber nicht derjenige, welcher auf diese Weise sei-
en Charakter entdeckt. — Indessen, ohne daß
er Ueberfluß des hitzigen Getränkes das Geblüte
n Unordnung bringt; so macht man dadurch alle-
eit den Anfang zu einer Ausschweifung. Man
immt selten die Gränzen in Acht, wo man auf-
ören sollte! Ein Betrunkener steht gleichsam vor
em Scheidewege, der zu allen Lastern führt. Ein
nbedachtsamer Schritt weiter, eine einzige reizen-
e Lockung: so taumelt er bis zu dem Abgrunde
es Verderbens fort! — Es giebt viele Vergnü-
ungen, die unschuldig scheinen, sie schmeicheln
ns, sie hintergehen uns, allein sie quälen uns
ielleicht in Zukunft mehr, als sie uns ietzt erfreut
aben. Auf diesen Zeitpunct müssen wir unser
ugenmerk richten, daselbst müssen wir sie voraus
sehen,

sehen, und unsre Wahl darnach bestimmen. Man muß vor dem Genusse eines jeden Vergnügens, das uns die Tugend selbst nicht angeboten hat, erst überdenken, ob man auch dereinst, bey Erinnerung desselben, wieder Freude empfinden könne, oder ob man es nicht bereuen und sich seines Genusses schämen müsse? — Diese schönen Lehren wiederhole ich Ihnen meistentheils aus Ihrem Lieblings-Buche, aus dem Jüngling. Folgen Sie nur allezeit diesem unvergleichlichen Freunde, der seine Leser auf allen Blättern zu einer vernünftigen Freude anführt.

Damis. Sie sehen aus meiner Schamröthe, Herr Vormund, daß mein Herz mir schon über die Schwachheit Vorwürfe macht, worein ich verfallen bin.

Phil. Es ist meine Absicht nicht, mein lieber Damis, Sie niedergeschlagen zu machen. Behalten Sie nur Ihr muntres Wesen. Wären Sie in einer Gemüthsverfassung, wo Sie meine Reden nicht begreifen könnten, so würde ich gar nichts gesagt haben. Man richtet niemahls weniger aus, als wenn man wider eine Ausschweifung predigt, da sie ihren höchsten Grad erreicht hat. Kommen Sie, mein lieber Damis; ein wenig Thee wird das überflüßige Feuer dämpfen. Man wartet vielleicht auf uns.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Lottgen, Damis.

Lottgen. Was ſchleichen Sie mir denn immer nach? Gehen Sie, trinken Sie erſt noch einen Keſſel voll Thee aus, damit Sie wieder nüchtern werden.

Damis. Wollen Sie mich denn heute gar nicht wieder freundlich anſehen?

Lottgen. Sie führen ſich auch darnach auf!

Damis. Eines kleinen Rauſches wegen können Sie ſolchen Lärmen machen? Wenn Sie ſo vergnügt als ich geweſen wären, ſo hätte es Ihnen eben ſo ergehen können.

Lottgen. Das würde mir ſchön gelaſſen haben! — Werden Sie es denn nun ausſprechen können, wo Sie geweſen ſind?

Damis. Sie ſollen es ſchon erfahren, wenn Sie meinen Freund kennen lernen. Er iſt noch liebenswürdiger geworden, als er war. Der versteht das Geheimniß, ſich andern mitzutheilen und ſie einzunehmen —

Lottgen. Sie brennen wohl recht vor Begierde, bald wieder bey ihm zu ſeyn?

Damis. Ich müßte Ihre Gegenwart nicht zu

schätzen wissen. Nein, liebstes Lottgen, die Liebe ist stärker als die zärtlichste Freundschaft, wenn man eine solche Liebste zum Gegenstande hat. Sie erlauben doch, daß ich Sie dafür erkenne? (er küßt ihr die Hand) Ach, ja! Sie vergeben mir auch meine begangne Unart! Ich will mir künftig keinen Rausch wieder trinken, wenn Sie nicht dabey sind.

Lottgen. Sie sollen es gar nicht wieder thun.

Damis. Nun ja, es soll niemahls wieder geschehen. Sie lieben mich aber doch auch?

Lottgen. Was verstehen Sie denn darunter, von mir geliebt zu werden? Daß ich nicht böse werde, wenn es Ihnen einfällt, mich zu küssen? nicht wahr?

Damis. Ach, mein liebstes Kind, das rechne ich Ihnen höchstens als eine Freundschaft an. Wenn Ihre Jahre und mein Schicksal erlaubten, ernsthafter mit Ihnen zu reden —

Lottgen. Ich bin also in Ihren Augen nur noch ein Kind? — Bey Ihrer Art zu lieben giebt es vortreffliche Schmeicheleyen!

Damis. Verzeihen Sie, ich selbst würde kindisch handeln, wenn ich Ihnen auf eine ernsthafte Art meine Liebe antragen wollte. Bin ich schon in den Lebens-Umständen, darinne uns dergleichen anständig ist? Ihr frühzeitiger Verstand sieht zwar schon viele Dinge vortrefflich ein —

Lottgen. (lächelnd) Nun, so lassen Sie doch einmahl meinen frühzeitigen Verstand Ihre ernsthaften Sachen hören? Seyn Sie einmahl das, was Sie gerne seyn wollten: Herr Dokter, Herr Pro-

Professor, Herr Hofrath — nu! was Sie wollen? — und ich will thun, als wäre ich zwanzig Jahr alt. Was würde denn das für ein ernsthaft Gespräch werden?

Damis. Sie sind ein recht leichtfertiges Kind! Wenn sich alles so verhielte, Sie würden das gewiß nicht von mir fodern.

Lottgen. Darum ist es besser, daß ich es ietzt schon von Ihnen erfahre. — Nun? Träumen Sie einmahl die künftige Zeit her! — Was für herrliche Dinge würden Sie mir alsdann wohl vorschwatzen?

Damis. Nun, so hören Sie, wie ich reden würde. — (er fängt erst spaßhaft an, und wird immer ernsthafter) Nunmehr kann ich der Hoffnung von so vielen Jahren ein Gnuge leisten. Ich biete Ihnen nichts als ein Herz an, das Sie schon seit so langer Zeit anbetet. Denn sechs Jahre leben wir beysammen, und ich rechne das übrige von der künftigen Zeit mit darzu. — Sie haben dieß Herz jederzeit ohne Verstellung gesehen; Sie würdigten es Ihrer Gewogenheit. Ach! könnte ich doch sagen, Sie liebten es! — Wenigstens war es die zärtlichste Freundschaft, die unsre Herzen fesselte. O Zeit! warum hast du mich gelehrt, daß es noch eine schönere Leidenschaft giebt, wenn du mich dadurch nicht glücklich machen willst? Kehre wieder in die Jahre zurück, da mein Lottgen auf ihre Reizungen noch nicht stolz war; mache mich zum Besitzer derselben, oder laß mich zu leben aufhören! — Ja, liebste Charlotte, ich kenne Sie von

Kindheit an, und ich werde niemahls Ihres gleichen finden. Ach! ist Ihnen mein Herz ganz unkenntbar geworden? Wenn es auch auf etwas stolz seyn kann, so ist es der Ruhm, daß es durch Ihren Umgang und die Erziehung Ihres Vaters seine größte Schönheit erhalten. Können Sie etwas verwerfen, das Sie selbst gebildet, und woran Ihr liebster Freund so vielen Antheil hat? Sie sind zu großmüthig und zu glücklich in der Welt, daß man Ihnen einen andern Vorzug zeigen dürfte! Elende Vorzüge, die das Glück giebt, und alle Augenblicke wieder nehmen kann! — Wohlan, Sie müssen ietzt Ihr Schicksal mit mir theilen. Ich habe Sie mir vom Himmel erbeten; Mein Leben, meine Wohlfarth hängt von Ihnen ab. Sollte eine so beständige Liebe nur meinen Tod befördern? Ganz gewiß meinen Tod, wenn Sie nicht die Meinige werden!

Lottgen. (traurig) Und das würden Sie mir eben so kläglich sagen, als ietzt?

Damis. Ja, unvergleichliche Charlotte, ich schwöre zu Ihren Füssen, daß es alsdann, so wohl wie ietzt, mein Ernst seyn wird. O GOtt! warum ist diese glückliche Zeit nicht schon gegenwärtig, ietzt könnte ich gleich Ihre Antwort hören! — Ach! wenn ich es Ihnen nur niemahls wiederholen dürfte.

Lottgen. O! gehen Sie mit Ihren ernsthaften Sachen! Ich glaubte, ich würde darüber lachen müssen, und Sie machen mich traurig.

Damis. Ist es möglich, liebstes Kind, Sie glau-

glauben, daß dieſes die Sprache meines Herzens iſt? Ja, Sie müſſen ſchon davon überzeugt ſeyn! und ſollten Sie auch dereinſt anders gegen mich geſinnt werden; ſo werden Sie mich doch niemahls haſſen können.

Lottgen. Haſſen? — Sie wollen gewiß noch Thränen von mir ſehen, daß Sie ſolche erſchreckliche Worte hervorbringen? Ich bin heute ſehr darzu geneigt. Ich wollte lieber nicht mehr leben, wenn eine Zeit käme, da ich anders von Ihnen denken müßte, als ietzund. Verurſachen Sie es aber auch nicht!

Damis. O GOtt! Sie lieben mich ſchon mit ſolcher Zärtlichkeit? Wie glücklich bin ich! Nichts, ja der Tod ſelbſt iſt nicht fähig, Ihr Bild aus meiner Seele zu vertilgen! (er küſſt ſie) Glauben Sie nicht, daß ich jemahls dieſe Merkmahle der Freundſchaft mißbrauchen werde. Sie ſind mir nunmehr koſtbarer, da ſie meine Liebe täglich neu beleben werden.

Zweyter Auftritt.

Julie, Philoklet, Lottgen, Damis.

Phil. Sie ſind noch hier, mein lieber Damis? Ich glaubte, Sie wären ſchon bey Eraſten?

Damis. Vergeben Sie, Herr Philoklet, ich mußte mich erſt mit Mammſell Lottgen ausſöhnen.

Julie. Sind Sie denn nun einig?

Damis. So einig, liebe Schweſter, als wir noch nie geweſen ſind.

Phil. Es iſt mir ſehr angenehm, mein lieber Damis, daß das ernſthafte Geſicht meiner Tochter einigen Eindruck bey Ihnen gemacht hat. Ein junger Menſch, der ſich bey Zeiten gewöhnt, Ehrfurcht gegen das Frauenzimmer zu haben, giebt die beſte Hoffnung von ſich. Und ein Frauenzimmer, das unſre Hochachtung behaupten kann, iſt das liebenswürdigſte Geſchöpf auf der Welt.

Damis. O mein beſter Vormund! — Hören Sie, mein liebſtes Lottgen? Ihr Papa wird mir den Beſitz Ihres Herzens gewiß nicht ſchwer machen!

Phil. Ich würde mich beglückt ſchätzen, Sie dereinſt meinen Sohn und Bruder nennen zu können. Wir wollen bey Ihrer Zurückkunft etwas umſtändlicher über dieſen Punct ſprechen. Jetzt laſſen Sie Ihr erſtes Geſchäfte ſeyn, die zwey hundert Thaler für Erasten zu bezahlen, und geben ihm unbeſchwert Nachricht davon. Sehen Sie doch ungefehr, wie es in ſeiner Haushaltung ſtehet? Hauptſächlich erforſchen Sie ihn, ob er wohl nun noch wünſcht, mit Dorimenen verehelicht zu ſeyn?

Damis. Ich werde alles genau beobachten. Ich denke, der Eheſtands-Appetit wird ihm nun vergehen!

Lottgen. Wo iſt denn Herr Anton?

Julie. Er hat noch einige Verrichtungen. Auf den Abend wird er mit uns eſſen.

Damis.

Damis. Das iſt gut, ich mag den braven Alten gerne in Geſellſchaft ſehen; Er verdirbt keine Luſt. Ich will auch noch einen Gaſt mitbringen, und wir wollen heute eine recht fröliche Mahlzeit halten.

Julie. Wirſt Du denn Deine Räthſel nicht einmahl auflöſen?

Damis. Nein, liebe Schweſter, die Freude, die uns überraſcht, iſt uns immer die angenehmſte. Ich will auch gehen, und alles Vergnügen recht zuſammen arbeiten.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Johann.

Johann. (zu Philoklet) Madam Orgon ſchickt her; es würde mit Mammſell Beliſen alle Augenblicke ſchlechter; ſie läſſt Sie deswegen um Ihren gütigen Zuſpruch ergebenſt erſuchen.

Phil. Ich werde gleich kommen. Mein lieber Damis, beſorgen Sie ja alles, warum ich Sie gebeten. Laſſen Sie ſich aber nicht von guten Freunden wieder abhalten! Leben Sie wohl, meine liebſte Julie. (er küſſt ihr die Hand.)

Vierter Auftritt.

Julie, Lottgen, Damis.

Damis. Unſer Herr Vormund wird recht galant! Beym Caffe verliebte Blicke, und ietzt Hände-

beküssen! — Predigen Sie doch auch, Mammsell Lottgen!

Lottgen. Wir wollen lieber schweigen, Damis, so können wir ein andermahl wieder abrechnen.

Damis. Wir wollen gleich abrechnen. (er küsst sie)

Julie. Was bedeutet denn das, Ihr losen Kinder?

Damis. Hm! die Schwestern thun doch immer altklug, wenn sie ein paar Jahre älter sind, als die Brüder. Du einundzwanzigjährige Mutter! das Wort Kinder geht Dir recht gut vom Munde! In etlichen Jahren wird es Dich besser kleiden.

Lottgen. So lange wird sie es nicht hinaus setzen?

Julie. Ich glaube, Ihr habt mich zum besten?

Lottgen. Nein, liebe Mamma!

Damis. Warum nicht gar! Schwester müssen Sie sagen.

Lottgen. Soll ich nicht alles beydes sagen, meine liebste Julie?

Julie. Bleiben Sie nur vorerst bey der ietzigen Benennung.

Damis. Recht so, Schwestergen, mit uns beyden hat es noch Zeit. Aber Du — Du wirst heute so verliebt werden, als Du noch nie gewesen bist.

Julie. Ich zweifle, daß ich es stärker werden kann.

Damis. Du mußt es, wenn Du erst denjenigen recht kennen lernst, der Dich seit so langer Zeit verehrt hat —

Julie.

Julie. Kenne ich ihn denn nicht genug?

Damis. Nein! noch lange nicht so, wie er es erdient. Du wirst so verliebt in ihn werden, als ch in mein Lottgen. Ach! was für ein kostbarer Schatz ist mir ihr Herz!

Julie. Sie haben sich wohl recht von Herzensgrunde ausgesöhnt?

Damis. O ja! in unsern Friedenspuncten ist icht ein einziger Separat-Artickel.

Julie. Weil Du doch schon etwas von meinem Glücke weist, lieber Bruder, so will ich Dirs ganz ntdecken. Ich bin so entzückt über das Herz, elches mich mit solcher Bescheidenheit liebt, daß nsre Verlobung schon morgen vollzogen werden ll.

Lottgen. (umarmt sie) Ich bin vor Freuden ußer mir!

Damis. Ach! er wird vor Vergnügen sterben.

Julie. Das wollte ich mir verbitten! So ausweifend ist er in seiner Freude nicht. Er weis alles, was er wissen soll.

Damis. Wie ginge denn das zu? Er hat mir nichts davon gesagt.

Julie. Mein lieber Bruder, wo hast Du Dei- Gedanken? Dein Rausch benebelt Dich noch! — ast Du es denn nicht verstanden, wie Er sich icklich schätzte, Dich dereinst seinen Bruder nenn zu können?

Damis. Von wem redest Du denn?

Julie. Von unserm Vormunde. Kann ich n wohl mein Herz versagen?

Damis. (bestürzt) Du haſt Herr Philokleten Dein Herz geſchenkt?

Julie. Darüber erſtaunest Du?

Damis. Wann ehr denn?

Julie. Heute, nach Tiſche, als ich ſeine Liebe gegen mich entdeckte.

Damis. Und das ſo heimlich? — Nein, man ſoll auf dieſer Welt kein feſtes Glück hoffen, wenn man auch noch ſo ſichre Anzeigen ſieht! Selbſt der gänzliche Beſitz eines Gutes iſt uns unſicher. — Redlicher Freund, wer hätte das vermuthet? — Ach, Lottgen, ich wollte heute noch den Tod ſuchen, wenn ich wüßte, daß mir eben dieß Schickſal bevorſtünde! (er geht eilig fort.)

Fünfter Auftritt.

Julie, Lottgen.

Julie. Hat mein Bruder den Verſtand verloren, oder was fehlt ihm?

Lottgen. So betrübt habe ich ihn noch nie geſehen!

Julie. Aber, was muß er denn für ein Geheimniß haben, das ihn ſo niedergeſchlagen macht?

Lottgen. Er redet immer von einem Freunde, den er nicht nennen will. —

Julie. Das macht mich ganz unruhig.

Lottgen. Vielleicht hat ſich jemand gegen ihn erklärt, daß er Sie heyrathen will, und Damis hat

hat ſich eine Ehre daraus gemacht, Ihr Freywerber zu ſeyn? Nun iſt er beſtürzt, daß ſeine Hoffnung fehl ſchlägt.

Julie. Warum will er aber mit der Sprache nicht heraus? Warum nennt er ihn denn nicht? Er ſieht ja, daß alles vergebens iſt.

Lottgen. Wir wollen ihn zurück rufen laſſen. — Johann! Johann!

Julie. Johann wird mit Ihrem Papa gegangen ſeyn.

Lottgen. O! mein Papa geht ohne Lakey. Johann! Johann!

Sechſter Auftritt.

Julie, Lottgen, Johann.

Johann. Verzeihen Sie, daß ich nicht gleich erſchienen bin. Herr Eraſt kam eben, und erſucht um die Ehre, Sie beyderſeits zu ſprechen.

Lottgen. Ach! der kömmt ganz zur unrechten Zeit.

Julie. Johann, ſey Er doch ſo gut, und laufe Er meinem Bruder nach; Ich ließe ihn recht ſehr bitten, auf ein paar Worte zurück zu kommen.

Lottgen. Wir ließen ihn recht ſehr bitten, ſage Er nur, ich auch mit.

Johann. Sehr wohl. — Soll Herr Eraſt näher kommen?

Julie. Ja. (Johann geht ab.) Wir wollen doch hören, was er anzubringen hat?

Siebenter Auftritt.

Julie, Lottgen, Eraſt.

Eraſt. Werden Sie einem Unglücklichen noch ein gütiges Gehör geben? Ihr Herr Bruder hat mich mit einer Art von Verdruß zu Ihnen gewieſen, welche ich nicht begreife. Hat mich meine Ausſchweifung auch um meinen beſten Freund gebracht!

Lottgen. Kommen Sie endlich zur Erkenntniß? Sie haben uns heute recht gekränkt, den Papa am allermeiſten.

Eraſt. Wie groß würde mein Unglück ſeyn, wenn man mich mit Recht für undankbar halten könnte. Was für eine verhaßte Geſtalt habe ich mir gegeben! — Allein ich büße auch dafür. Die Binde iſt zerriſſen, wodurch mich meine Leidenſchaft blendete und von dem rechten Weg führte. Ein unüberwindlicher Zug verwickelte mich in eine raſende Liebe. Nun meine Augen wieder frey ſind; ſehe ich alle mein Glück vernichtet.

Julie. Verzweifeln Sie noch nicht. Es läſſt ſich vieles wieder gut machen, wenn Sie noch einen freundſchaftlichen Rath annehmen wollen.

Eraſt. So lebt Ihr Mitleid noch? Ja, ja, dieſe Mitgabe iſt nur edelgeſinnten Seelen zugetheilt. Ich will es durch Reue und Aufrichtigkeit zu verdienen ſuchen. Ach, möchten Sie doch auch meine unglückliche Dorimene deſſelben würdig halten! — Wie grauſam geht die allgemeine Nachrede

rede oft mit denen um, die sich durch einen unbesonnenen Schritt verdächtig gemacht haben! — Darf ich mich wohl unterstehen, Dorimenen zu rechtfertigen? Ich muß Sie überzeugen, daß sie den Ruf nicht verdiente, der sie vollends niederdrückte; sonst darf ich Ihren Beystand nicht anflehen, der mir doch so nöthig ist.

Julie. Mir deucht, Sie haben diese Rechtfertigung schon oft unternommen?

Erast. Jetzt soll sie die Wahrheit besiegeln. Ich verdiene bey unsern Fehltritten den größten Tadel. Durch mich nur ist Dorimene unglücklich geworden. — Schon war ich mit ihr bekannt, als ihr ungetreuer Liebhaber noch starke Gesellschaften hielt, über deren schlechte Wahl sie oft heimlich seufzte. Diese Gesellschaften legten den Grund zu allen übeln Nachreden. Sie ward von ihrem Liebhaber und seinem Anhange plötzlich verlassen. Ich blieb ihr einziger Freund. Sie klagte mir mit Thränen ihren Mangel; — ich wollte sie retten — sie war liebenswürdig — meine Großmuth, mein Mitleid verwandelten sich unvermerkt in die heftigste Leidenschaft. Wie wenig halten uns die Bande der Ehre und der Vorsichtigkeit in einem Alter zurück, wo die Begierden die Oberhand haben! — Ich gieng ohne Leitfaden in ein Labyrinth, woraus ich den Rückweg nicht finden konnte, und meine unglückliche Liebste folgte mit voller Zuversicht ihrem blinden Führer!

Julie. Allein, was wollen Sie nun anfangen?

Worinne kann man Ihnen beystehen? Lieben Sie Dorimenen noch beständig?

Kraft. Sie verdient es! — Verzeihen Sie mir den Ausbruch meiner Thränen, die ich ihr noch oft nachweinen werde. Dorimene ist das Opfer unsrer unglücklichen Liebe.

Lottgen. Ist sie todt?

Kraft. Seit einer halben Stunde. Ihr armes Kind ging voran! — Liebe, Mitleid, Schrecken und Verzweiflung haben mich noch zu einem Schritte verleitet, den ich mir zur Tugend anrechne, wenn Sie mir bey unserm Herrn Vormunde Vergebung auswirken helfen. Das ist alles, was ich hier suche.

Julie. Sie erschrecken mich. Nimmermehr werden Sie etwas Unverantwortliches begangen haben?

Kraft. Befürchten Sie keine schändliche That. Als ich heute früh von Herr Philokleten nach Hause kam, fand ich Dorimenen entbunden. Ich glaubte bey dem General noch etwas zu meinem Vortheile auszuwirken, ehe meine Schande ruchtbar würde. Ihr großmüthiger Bruder begegnete mir. Er half mir durch seine Beurse aus der häußlichen Verlegenheit, und rettete mich zugleich, durch sein Gutsagen, aus den Händen eines Gläubigers, der sich meiner bemächtigen wollte. Alles war für mich Zeitverlust! Nach langem Warten in des Generals Vorzimmer ward mir mein Gesuch gänzlich abgeschlagen. Ich war meiner fast nicht mehr mächtig, und gleichwohl — die schreck-

lichste

hſte Scene erwartete mich noch! — Bey mei-
r Heimkunft fand ich das Kind todt, und Dori-
enen dem letzten Augenblicke nahe. Sie wünſch-
noch als meine Frau zu ſterben. — Worzu
llte ich mich in der äußerſten Beſtürzung ent-
ließen? Konnte ich ihr dieſen Troſt im Grabe
rſagen? — Ich ſchwur alſo dem Prieſter, den
bereits bey ihr antraf, daß mein Vormund
eine Verehlichung gebilliget hätte. Sie ſtarb
rz darauf mit der Zufriedenheit, im Tode noch
e Meinige zu heißen. Dieſes letzte Verbrechen
ngſtigt mich, aber es hat keine Folgen. Helfen
ie mir beyderſeits zur Verzeihung. Niemahls
ll Herr Philoklet von mir Unglücklichen wieder
kränket werden. Das entfernteſte Land ſoll ihn
vor in Sicherheit ſetzen.

Julie. Faſſen Sie nur nicht immer ſolche aus-
weifende Anſchläge. Ihre Widerwärtigkeiten
hren mich ſehr, und ich hoffe gewiß, Herr Phi-
klet wird Ihnen in allem willfahren.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Johann.

Johann. (zu Julien) Herr Damis wollte
chaus nicht wieder zurück kommen. Er ſagte
r: Er habe vergeſſen, ihnen gegenwärtigen
ief hier zu laſſen, der würde Ihnen ein völli-
Licht geben.

Julie.

Julie. Ich bedanke mich für seine Mühe. (Johann geht ab; sie erbricht den Brief) Was sehe ich! — Unglücklicher Freund, du lebst noch? — (ganz außer sich) Welcher grausame Streich auf mein Herz! — O Himmel! was soll ich thun! (geht eilig ab)

Eraſt. Mein Gott! was widerfährt Mammſell Julien?

Lottgen. Bald errathe ichs! — Herr Eraſt, gehen Sie indeſſen in die große Stube; der Papa iſt nicht zu Hauſe. Ich will zu Ihnen kommen, wenn ich nur erſt mit Julien geſprochen habe. (im Hineingehen) O Liebe! machſt du lauter ſolche Unordnung im menſchlichen Leben?

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Philoklet, Anton.

Anton. Ich bedaure vom Herzen, daß Sie eine so liebenswürdige Mündel verloren haben.

Phil. Sie ist glücklich. Der beste Versorger aller Waysen hat sie zu sich genommen. Sie genießt der stillen Ruhe, wo kein bekümmertes Herz mehr seufzt, und wo die getrennte Liebe nicht mehr weint.

Anton. Der guten Madam Orgon wird dieser Verlust äußerst wehe thun. Ihre schönste Tochter! durch deren Schönheit sie noch einmahl einen reichen Schwiegersohn zu bekommen hoffte!

Phil. So entzieht uns die Vorsicht ein Gut, auf dessen Besitz wir gar zu viel Vertrauen setzen, und woraus wir, leider! gar zu oft unsern Abgott machen. Sie vernichtet plötzlich unsre weit aussehenden, vielmahls thörichten Absichten! Es ist freylich ein sehr schmerzhafter Zug, wenn uns die Eitelkeit zu weit verführt hat. Aber es ist ein wohlgemeynter, ein heilsamer Zug, der uns, zu unsern Pflichten gegen die Vorsehung, zurück bringt.

Anton. Hoffentlich werden Sie doch der Madam Orgon von dem großmüthigen Zuschusse nichts

abbrechen, welchen Sie ihr jährlich zur Erziehung ihrer Kinder geben?

Phil. Reden Sie von dieser Sache gar nicht, Herr Anton. Es weis niemand darum, als wir drey, und Frau Orgon soll nichts missen. Die Welt giebt uns oft bey den billigsten Handlungen schlechte Absichten schuld, oder wenigstens würde sie mich lästern, als ob ich meinen Kindern etwas entzöge. Und es ist Ihnen ja bekannt, daß ich blos die Intressen von dem Capital, welches ich in der Lotterie gewonnen, zu dergleichen Ausgaben anlege.

Anton. Sie sollen aus meinem Munde nichts wieder davon hören. Der Himmel schenke diese, von Belisens Leben, abgekürzten Jahre Ihnen und Ihrer liebenswürdigen Julie.

Phil. Ich danke Ihnen, liebster Freund, für Ihren redlichen Wunsch. Wir wollen uns bestreben, in unsrer Laufbahn richtig und unsträflich zu wandeln, und es alsdann ohne Murren erwarten, wenn uns GOtt plötzlich das Ziel setzt.

Anton. Die traurigen Gedanken beyseite, Herr Philoklet! — Ich kann es nicht läugnen, die Neugierde hat mich hauptsächlich so bald wieder hieher geführt. Ich sah den jungen Damis vor einer Stunde mit einem Menschen gehen, den ich gewiß für Ihren ehemaligen Mündel Valeren gehalten hätte, wenn die Nachricht von seinem Tode diese Meynung nicht vernichtete. Ich konnte sie nicht einholen, um mich fest zu überzeugen, denn sie verloren sich gar zu bald aus meinen Augen.

Phil.

Phil. Des Damis Aufführung und Geheimnißvolle Reden, als er heute nach Hauſe kam, ſollten mich bald ſelbſt auf die Muthmaßung bringen, daß Sie recht geſehen hätten. Vielleicht können wir gleich Gewißheit bekommen. Johann!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Johann.

Johann. Herr Philoklet?
Phil. Iſt Damis zu Hauſe?
Johann. Ich glaube es nicht.
Phil. Seht auf ſeiner Stube nach, oder bey dem Frauenzimmer, und laßt ihn zu mir kommen, wenn Ihr ihn findet.

Dritter Auftritt.

Philoklet, Anton.

Phil. Valers Name ſtund gleichwohl damahls unter den Kriegs-Gefangenen, welche auf dem geſtrandeten Schiffe verunglückt ſind?

Anton. Das iſt wahr; wir haben ihn auch genug beklagt. Aber aus einem Schiffbruche wird ein Menſch zuweilen wunderlich gerettet, oder man verwechſelt auch oft einen Namen mit dem andern. Er muß viel Geld haben, denn er war ſehr prächtig gekleidet. War ſein Capital ehedem groß?

Phil. So klein, daß seine Intressen nichts sonderlichs betrugen. Deswegen rieth ich ihm, weil er hier gar keine vermögenden Anverwandten hatte, die Handlung zu ergreifen. Allein, er wählte das academische Leben. — Ich habe diese Vormundschaft, blos des Damis Vater zu Gefallen, damahls angenommen, weil er aus dem jungen Maler viel machte, denn sie wohnten in einem Hause. Sonst habe ich nicht Gelegenheit gehabt, seinen Charakter genau kennen zu lernen.

Anton. Wo mir recht ist, war er doch ein Jahr bey der Handlung?

Phil. Richtig. Die beyden folgenden Jahre studirte er. Und weil ich ihm nichts von seinem Capitale auszahlen konnte und durfte, wie er verlangte: so ist er während der Zeit niemahls zu mir gekommen. Es schiene, als sähe er es ungern, wenn ich mich um seine Umstände bekümmerte, deswegen glaubte ich, daß ihn heimliche Freunde unterstützten, oder daß er seinen Oheim in Rußland müsse ausgekundschaftet haben, auf den er immer große Rechnung machte. Vor Fünf Jahren, als er mündig ward, zahlte ich ihm sein Capital aus, welches er meistens, wie ich nachher gehört, unterdessen auf Borg verstudirt hatte. Dieß zwang ihn vermuthlich, unter die Soldaten zu gehen.

Anton. Ja, ja, es finden sich immer Leute, die gegen hohe Interessen einem Unmündigen Geld vorschiessen. Mir schien er sonst ein artiger gesetzter Mensch zu seyn. Er muß im Kriege sein

Glück

Glück gemacht haben; es iſt alſo gut geweſen, daß er erſt alles das Seinige verzehrt hat.

Phil. Ich mußte als Vormund meiner Pflicht nachleben. Indeſſen macht das Unglück einen jungen Menſchen zuweilen weiſer, als die vernünftigſten Rathſchläge, denn unſre Vorſichtigkeit iſt bey dem allen keine Allwiſſenheit! Vielleicht iſt er ein guter Haushälter geworden.

Vierter Auftritt.

Philoklet, Anton, Lottgen.

Lottgen. (ſie hat einen Brief in der Hand, den ſie aber einſteckt; ſie ſagt vor ſich:)

Armer Vater! wie ſoll ich dir den grauſamen Streich anbringen! — Lieber Papa, Herr Damis iſt noch nicht zu Hauſe. Wie befindet ſich Beliſe?

Phil. Deine gute Freundin lebt nicht mehr.

Lottgen. Das geht mir ſehr nahe.

Phil. Ich wünſchte, daß Du ihr lehrreich Ende mit angeſehen hätteſt. Der Tod junger Perſonen iſt der beſte Sittenlehrer für die Jugend! — Vor Vierzehn Tagen war Beliſe noch eine Zierde der Schönheit, aber wie plötzlich verloſch das Feuer ihrer Augen, wie flohen die Roſen von ihren Wangen! Wäre ſie nicht tugendhaft geweſen, wie wenig würde an ihr zu beklagen übrig ſeyn? — Möchte ein ſolcher Abſchied doch alle diejenigen unterrichten, die jede Reizung mit ſündlichen Be-

gierden betrachten! O verblendeter Eraſt, wie nützlich wäre Dir dieſer Anblick geworden.

Lottgen. Was für ſeltne Schickſale kommen doch an dieſem Tage zuſammen! Dorimene iſt auch todt.

Phil. Und Er iſt noch nicht auf die Fügungen des Himmels aufmerkſamer geworden?

Lottgen. Ach ja! Schmerz und Reue haben jetzt die Stelle ſeiner heftigen Leidenſchaft eingenommen. Er ſucht Ihre Vergebung, und wir bitten Sie alle darum. Er hat ſich Dorimenen noch in ihrer letzten Stunde, auf die Verſicherung, daß Sie es gebilliget hätten, antrauen laſſen. Dieſer Eid qvält ihn, Ihre gütige Geſinnung kann ihn allein wieder aufrichten. Das Kind hat mit der Mutter ein Schickſal.

Phil. So viel Beſtändigkeit hätte ich Eraſten nicht zugetrauet. Ich würde nun ſelbſt dieſe Ehe verlangen, wenn Dorimene noch lebte. Allein, da ſie der Himmel getrennt: ſo ſoll ſie wenigſtens als ſeine Frau begraben werden.

Lottgen. Dieſe freudige Botſchaft will ich ihm gleich überbringen.

Phil. Iſt er hier?

Lottgen. Ja.

Anton. Vermuthlich bey ſeiner Vorſprecherin? Herr Philoklet, wie klug iſt Ihre Julie! Sie behält heute in allen Stücken Recht gegen mich.

Lottgen. (traurig) Ach nein! — Julie iſt ganz allein in ihrer Stube, und weint.

Phil. Wie? was iſt ihr begegnet?

Lottgen.

Lottgen. Ein Zufall, wo weder sie selbst, noch ich, ihr zu rathen wissen. Diesen Brief hat ihr Damis von Valeren mitgebracht. (sie giebt Philoklet den Brief mit Betrübniß) Lesen Sie, lieber Papa, aber fassen Sie sich. Herr Anton, stehen Sie meinem Papa mit gutem Rathe bey! (sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Philoklet, Anton.

Anton. Was soll das bedeuten?

Phil. Noch begreife ich es nicht.

Anton. Lesen Sie doch unbeschwert?

Phil. (liest) „Liebste Julie! Erkennen Sie „noch die Hand Ihres Freundes? Ihr Herr „Bruder begegnet mir eben, da ich hier an„komme. Er überhäuft mein Herz mit „Freuden! Vergeben Sie mir also, wenn „in dieser Betäubung ein Gedanke den an„dern übereilt. Seit drey Jahren haben „Sie keinen Brief bekommen? Man hat „mich in den Zeitungsblättern unter die Tod„ten gesetzt, und Sie haben meinem Anden„ken so viel heimliche Thränen gegönnt? „Kostbare Thränen, die mir auch jenseit des „Grabes unschätzbar seyn würden. Von „einem Frauenzimmer, wie Sie, beweint zu „werden, dieß bestimmt bey der Nachwelt „unsern größten Werth! Doch, weg mit To„desgedanken! ich lebe noch, und einzig für

„Sie! Trotz der Nachricht von meinem Tode,
„haben Sie Ihr Herz noch frey erhalten? —
„Gegen alle meine Widerwärtigkeiten hat
„mich stets Ihr großmüthiger Gedanke ge-
„waffnet: Daß Sie lieber Ihr nothdürf-
„tiges Brod mit mir theilen, als an
„der Seite eines Unerträglichen die
„größten Ehrenbezeigungen einärnd-
„ten wollten. Sie wünschten mir nur
„so viel Glück, daß ich dem Vorurtheile et-
„was entgegen stellen könnte! — Der Tu-
„gend schlägt selten ein Wunsch fehl. Ich
„bin um Ihretwillen glücklicher, als ich es
„je verdienen werde. Ich biete Ihnen
„Rang und Reichthümer — nein, das biete
„ich Ihnen nicht an. Dieß unsichere Blend-
„werk mag das Vorurtheil befriedigen; Ih-
„nen biete ich nur das Herz an, das Sie
„eines so großen Vorzugs gewürdiget, und
„das durch viele Widerwärtigkeiten noch
„mehr geprüft worden. Zu allem meinem
„Glücke fehlt mir noch Ihre Hand. O!
„bestimmen Sie die Stunde, da Sie mir
„mein Urtheil sprechen! Ich bin der Unglück-
„lichste, wenn Sie bey dem Namen Valer
„gleichgültig bleiben."

Phil. Gerechter Himmel! was habe ich gele-
sen! Julie ist so fest verbunden? — Sie über-
schickt mir diesen Brief? — Dieses Papier muß
mir sagen, daß ich kein Recht auf sie habe? —

Anton. Mir ist, als wenn ich träumte! — Un-
sre

ſre Hoffnung, unſre Ruhe, unſer Glück, alles ſtund ſo ſicher! nun kömmt ein irrender Ritter, und wirft alles über den Haufen?

Phil. Ich fühlte es allzuwohl, daß ich mir mit einem größern Glücke ſchmeichelte, als ich verdiente. — Ach! warum habe ich mich dieſer Beſchämung ausgeſetzt? —

Anton. Aber erlauben Sie, warum wollten Sie nachgeben? Valer muß abtreten. Sie haben Juliens Zuſage, und wenn ſie nicht im Guten Wort halten will —

Phil. Ey! ey! Herr Anton! das ſey ferne, ſolche Mittel zu gebrauchen. Ihr Eifer übereilt Sie. So muß niemahls ein Eheband geknüpft werden. Wer durch Zwang ſich eines Herzens bemeiſtern will, das uns freywillig verläſſt, oder worauf ein andrer mehr Rechte hat, der proceſſirt nur um eine Beyſchläferinn, oder er will Geld ſchneiden.

Anton. Verzeihen Sie mir meine Hitze; Sie haben Recht. So bald ich aber an Juliens Charakter denke: ſo kann ich das alles nicht zuſammen reimen!

Phil. Wer kann ſolche Fälle voraus ſehen? O meine Julie! — Doch vielleicht iſt ihr Herz noch mehr beſtürmt, als das meinige! Sie hat es redlich mit mir gemeynt, davon bin ich überzeugt; allein, was ſoll ſie mir in einer perſönlichen Unterredung ſagen, wobey jedes Wort uns ſchamroth machen muß? — O Himmel! in welchen Zuſtand hat uns beyde dieſer grauſame Brief geſetzt! —

Anton. Sie müssen durchaus einander sprechen, und das zwar ganz allein, so können Sie ohne Masque reden. Denn sollte Valer unvermuthet hieher kommen: so wäre die Verlegenheit noch gröſer. Sie wird sich doch nicht vor mir verschlieſen? Ich will sie herschicken, wenn Sie es für gut befinden?

Phil. Ja, liebster Freund, das ist freylich der sicherste Weg, und wir würden nichts gewinnen, wenn wir einander auch noch etliche Tage vermieden. Ueberreden Sie Julien, daß sie hieher kömmt. Sagen Sie ihr alles, was ihr Muth machen kann; ich will suchen, mich indeß in die gehörige Verfassung zu setzen. (Anton geht ab.)

Sechster Auftritt.

Philoklet (allein.)

So muß ich denn einer Leidenschaft entsagen, die mir so viel Glückseligkeit versprach? — Schwerer Sieg! — Julie! — Ich muß in die Schranken der Hochachtung wieder zurück treten? Kann man ein Herz, wie das deinige, nur hochschätzen? — Wie heftig ist meine Leidenschaft; selbst diese Thränen, welche mir unwissend entrinnen, überzeugen mich davon! — Ach, Julie! Du wirst mir noch manche Thräne kosten! Dieß traurige Labsal bleibt einem gekränkten Herzen noch übrig, wenn man plötzlich ein unschätzbares Gut verliert! — Doch ich muß mich überwinden. Mein Sieg wird mir Mü-

Mühe kosten; Jeder Gedanke von Julien wird ihn chwerer machen; allein, dieser Sieg ist meine Pflicht! — Weisheit, Tugend, Ueberlegung! ommt meinem schwachen Herzen zu Hülfe! — Was liebte ich? — Juliens Herz? — Hatte Jugend und Schönheit keinen Antheil an meiner Liebe? — Schwacher Mensch, verbirg dich nicht? — Diese mächtigen Reizungen hatten dich zugleich mit überrascht. Reizungen, die ein Augenblick vernichtet! — Ihr ernsthaften Gedanken, die ihr bey Belisens Tod meine Seele durchdrunget, stärket mich wider die Macht der Liebe! — Müßte ich jetzt auf gleiche Weise Juliens Verlust beweinen, ach! so würden diese Thränen erst nach meinem Tode vertrocknen! Nun aber kann ich meinem Ende mit gesetzterm Muth entgegen gehen. — Vielleicht ist dieser unvermeidliche Augenblick mir schon nahe! — O du, meine einzige, meine sicherste Zuflucht, Religion! stärke mich vollends in der Gleichgültigkeit gegen die Welt, wafne mich wider ihre Reizungen! Hilf mir, daß ich jeden Augenblick, der meinen Lebenstagen abgeht, einzig und allein auf meine künftige große Hoffnung gewinnen möge!

Siebenter Auftritt.

Julie, Philoklet.

Julie. Wie sehr verwunden diese Thränen n Ihren Augen mein Herz! O Sie! den ich als mei-

meinen Vater verehre und liebe, schonen Sie die beschämte und leichtsinnige Julie! (sie fällt ihm zu Füssen)

Phil. (hebt sie geschwind auf) Julie! wollen Sie mich aus aller Fassung bringen! — Sie dürfen sich keinen Vorwurf machen. Die Vorsehung hat uns noch zu rechter Zeit von einer That zurück gerissen, welche über unser ganzes Leben Kummer und Verdruß würde ausgegossen haben. — Aber warum liessen Sie mich Ihre Verbindlichkeit gegen Valeren nicht ein wenig muthmaßen? Ich würde mich niemahls unterstanden haben, meine Wünsche bis auf den Besitz Ihrer Person zu erheben.

Julie. Ach, Herr Philoklet! welch Frauenzimmer entdeckt eine Leidenschaft, deren Befriedigung einem so ungewissen Schicksale überlassen ist, und welche der Tod erstickt zu haben scheint? Wie sehr wird nun mein Herz bestürmt und gestraft! Grausame Wahl! wobey ich allemahl ungerecht handeln, und einem der zwey vortreflichsten Herzen den tödtlichsten Schimpf anthun muß!

Phil. Es ist hier gar keine Wahl, liebste Julie. Hochachtung und Dankbarkeit konnten Sie bewegen, mein Ansuchen zu genehmigen, so lange Sie Ihr Herz frey zu seyn glaubten. Allein Jugend, Schönheit, Valerens Vorzüge und die erste Liebe haben das erste Recht. Lassen Sie uns das Vorgegangne einmahl unpartheyisch überdenken. — Sie hätten mich glücklich gemacht, ich erröthe nicht, es zu wiederholen. Aber, wären Sie es auch durch mich geworden? — Nein! — der Tausch war ungleich, ich muß Ihnen Gerechtig-

tigkeit wiederfahren lassen. Eine Stiefmutter von Kindern, welche ihr Vater so sehr liebt! dieß war ein gefährlicher Posten. Sie verdienen ein glücklicher Loos. Die Vorsicht wird es Ihnen auch schenken! — Ihre schönsten Jahre wären dabey verflossen, daß Sie mich hätten zum Greiße werden sehen; ich würde Sie vielleicht in solchen Jahren der Welt als eine Wittwe zurück gelassen haben, wo ein Frauenzimmer einen getreuen Freund am nöthigsten hat. Würden meine Kinder nach meinem Tode Ihnen für diese Aufopferung dankbar genug gewesen seyn? Wie schwer würde dieser Gedanke mir mein Ende gemacht haben! — Ja, ich hatte nicht alles genau überlegt, mein Gewissen sagte es mir genug, und die Fügung des Himmels bestätigt es. Und um wie viel größer würde Ihr heimlicher Gram gewesen seyn, wenn Valer erst nach unsrer Verbindung wieder gekommen wäre? — Wir wollen das Geschehene unter einem ewigen Stillschweigen vergraben.

Julie. Alles, was Sie sagen, beruhiget mein Herz nicht! Ich bin eine Undankbare, eine Leichtsinnige, ich verdiene — O Himmel! ich höre den Damis mit jemand kommen. Wenn es Valer wäre? Ach! in meinem ietzigen Zustande kann ich ihn nicht sehen! (sie will fliehen)

Phil. (hält sie zurück) Bleiben Sie, Julie, und lassen mich an Ihrer statt reden.

Achter Auftritt.

Julie, Philoklet, Lottgen, Damis.

Lottgen. (im Herausgehen zu Damis:) Sie müssen Valeren durchaus so weit bringen, daß er aller seiner Ansprüche auf Ihre Schwester entsagt; oder ich kündige Ihnen meine ganze Liebe auf.

Damis. (allezeit traurig) Sie können mich auch noch kränken?

Phil. Bringen Sie Valeren nicht mit, Damis?

Damis. Nein, Herr Vormund, ich habe ihn in dem traurigsten Zustande verlassen. Sein Todes Urtheil würde er ruhiger angehört haben, als die Nachricht von Juliens Veränderung.

Phil. Sie sind zu voreilig gewesen, Damis. In einer so wichtigen Sache hätten Sie erst meine Rückkunft und meinen Rath erwarten sollen.

Damis. Ich gestehe meinen Fehler. Allein mein Herz hängt gar zu stark an diesem Freunde. Schon in der zartesten Kindheit hatten wir nur eine Seele, ob er gleich älter war. Urtheilen Sie selbst von meiner Verwirrung, da ich einen todtgeglaubten Freund durch meine Vermittelung recht glücklich zu machen gedachte? — Ach! ich mußte ihm sein widriges Schicksal entdecken, da er mir eben begegnete, und im Begriffe war, hieher zu gehen.

Phil. Liebt er Ihre Schwester, ohngeachtet dieser erhaltnen Nachricht, noch?

Damis. Der Name: Julie! ist das einzige Wort, welches ich in seiner äußersten Betrübniß

noch

noch von ihm gehört habe. Er will sie niemahls wieder sehen, da er sie nicht als die Seinige sehen kann. Seine Verzweiflung lässt ihn gar keinen Schluß fassen. Das einzige, was ihn noch zu beruhigen schien, war der Gedanke: Julie habe ihm den würdigsten Mann, den er kenne, vorgezogen. Aber wie bald verschwand diese scheinbare Ruhe! Ach, Herr Philoklet schaffen Sie Rath, meinen Freund, meinen besten Freund zu trösten.

Julie. Ach, Bruder! Höre auf, mein Herz zu quälen!

Phil. Halten Sie ihn Ihrer Schwester würdig?

Damis. Ich hatte es wenigstens Ursache, ehe ich Ihre Liebe wußte. Maler behauptet an einem großen Hofe einen hohen Rang, und hat ihn blos seinen Verdiensten zu danken. Er ist reich durch eine rechtmäßige Erbschaft; und er ist uns noch eben so zugethan, wie er es in seinen widerwärtigsten Umständen war. O! sein Herz ist recht gemacht, den liebenswürdigsten und glücklichsten Menschen zu bewohnen!

Phil. Das ist genug. Holen Sie Ihren Freund. Er soll seine Julie von meiner Hand erhalten. (Damis geht freudig ab.)

Neunter Auftritt.

Julie, Philoklet, Lottgen.

Phil. O Vorsicht! kröne diesen Triumph über meine Leidenschaft mit deinen Wohlthaten! laß Juliens Glück auch in jener Welt meine Selig-

ligkeit noch vergrößern! — Meine Julie! meine liebste Mündel! Sie sind gänzlich frey! Ich gebe Ihnen alle Ansprüche mit eben der Zärtlichkeit und Freude zurück, mit welcher Sie mich, dieselben anzunehmen, würdigten. Seyn Sie künftig meine Freundin, und eine Freundin meiner Kinder! (er umarmt sie.)

Julie. (küsst ihm die Hand, und kann vor Weinen nicht reden.) Diese Großmuth —

Lottgen. (betrübt) Ach liebster Papa! ich soll Sie nicht durch Juliens Hand glücklich sehen?

Phil. (umfasst Lottgen) Ich war auf dem Wege, meinen Kindern die Hälfte meines Herzens zu entwenden. Du und deine Schwester verdienen durch eure gute Aufführung, es ganz zu besitzen. Ihr sollt auch künftig der Hauptgegenstand meiner weltlichen Sorgen seyn.

Zehenter Auftritt.

Lottgen, Julie, Philoklet, Eraſt, Anton.

Anton. Nun, Herr Philoklet, was hat Ihre Unterredung gewirkt?

Phil. Sie sollen es bald sehen, und Sie werden Theil daran nehmen. Treten Sie näher, Eraſt. Der Himmel schenkt mir neue Freuden, da auch Sie die rechte Bahn wieder betreten.

Eraſt. Kann ich nach so vielen Beleidigungen noch Ihre Vergebung hoffen? Ist es Ihnen zu meiner Beschämung genug, daß ich erkenne, wie redlich Sie es mit mir gemeynt haben?

Phil.

Phil. Dieſe gefährlichen Umſtände, worein Sie verwickelt waren, müſſen zu Ihrem Glücke ausſchlagen. Ein glänzend Laſter wird Sie ſo leicht nicht wieder blenden. Und wenn Sie einmahl wieder verliebt werden: ſo werden Sie ſich gewiß beſtreben, ein rechtſchaffener Ehemann zu ſeyn. Wohl dem, der, gleich einer Biene, aus den Dornen dieſer Welt einen moraliſchen Honig zieht. Das giebt uns in unſern ſpätern Jahren die beſte Nahrung, ja wir können auch andern damit nützen. Uebrigens billige ich alles, was Sie bey dem Ende Ihrer Frau gethan haben, und zu ihrer Rechtfertigung etwan noch thun wollen.

Eraſt. (küſſt ihm die Hand) Sie ſchenken mir das Leben wieder. Nunmehr, da ich das Ende meiner Ausſchweifungen ſehe: fühle ich den Anfang einer Ruhe, welche diejenigen begleitet, deren Herz der Tugend folgt. O! möchte mein Beyſpiel alle diejenige Widerſpenſtigen rühren, welche die Vermahnungen rechtſchaffener Freunde und Vormünder dem Neide und Eigenſinne zuſchreiben.

Anton. Ja, ja, die Warnungen junger Leute, welche mitten in ihren Ausſchweifungen ſtille ſtehen, machen oft großen Eindruck. Nu, nu! ſeyn Sie guten Muths. Ich halte mein Wort. Ich habe Ihren ſeligen Vater ſehr geliebt, und ich freue mich, daß ſein Sohn anfängt, ihm ähnlich zu werden. Forſchen Sie nur nach, wo eine Compagnie vacant iſt, ich kaufe ſie Ihnen, weil Sie doch zum Soldatenleben ſo große Luſt haben. Dienen Sie übrigens dem Vaterlande als ein rechtſchaffener Soldat,

und halten Ihre Untergebne gut, so werden Sie glücklich seyn.

Erast. (umarmt Anton) O mein Herr, womit kann ich so viel Großmuth —

Anton. Sie sollen mir nicht eher danken, bis Sie Ihre Compagnie gemustert haben. So habe ich doch heute auch was Gutes gestiftet. — Aber Mammsel Julie! Mammsel Lottgen! Noch immer so traurig?

Philokles. Beruhigen Sie sich, wertheste Julie. Ihr Vater wird bald erscheinen. Empfangen Sie ihn mit einem Herzen, das in Ausübung seiner ersten Pflichten sein Glück findet. Die angenehme Hoffnung wird mir wohl nicht fehl schlagen, dereinst mit Ihnen verwandt zu werden, wenn Ihr liebenswurdiger Bruder bey seinen Gesinnungen gegen meine Tochter bleibt. — Wie sehr belohnt die Freude, welche ich an meinen Mündeln erlebe, meine wenigen Bemühungen, und meine Sorgen für ihr Wohlergehen! O Vorsehung! darf ich eine Bitte wagen? Sollten sich meine Tage bald endigen: so gieb, daß ich in meinen ietzigen Mündeln rechtschaffene Vormünder für meine Kinder möge erzogen haben!

Ende des Lustspiels.

II.

Die ausgekaufte Lotterie,

oder:

Der Ehemann durchs Loos.

Ein Luſtſpiel in Drey Aufzügen.

Personen:

Hortense.

Rosalie, ihre Nichte.

Arist.

Lykander.

Pasqvin, Lykanders Diener.

Ein Mäkler.

Ein Diener der Hortense.

Der Schauplatz ist in Hortensens Wohnung.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hortenſe, Lykander.

Hortenſe. Sie ſind ja heute recht unruhig, Herr Lykander? Ein Kaufmann, der ein reich beladenes Schiff aus Indien erwartet, kann mit keiner größern Ungeduld alle Stunden nach dem Hafen laufen, als Sie zu mir kommen. Das iſt heute ſchon das viertemahl, daß Sie mich beſuchen. Die Aſſemblee nimmt noch lange nicht ihren Anfang.

Lykander. Ach!

Hort. (lächelnd) Wahrhaftig, Sie haben eine ganz neue Art, ein Frauenzimmer zu unterhalten. Sie antworten durch Seufzer. Sie klagen über Unruhe, ohne den Urſprung derſelben zu entdecken. Sie kommen mit der größten Eilfertigkeit, Sie gehen wieder, ohne etwas wichtiges geſagt zu haben; was fehlt Ihnen denn?

Lyk. Machen Sie noch so viele Anmerkungen über mich, gnädige Frau, ich werde Ihnen dennoch den Grund meiner Unruhe nicht angeben können. Ist man es denn auch im Stande? Haben Sie niemahls das Schaudern empfunden, welches uns überfällt, wenn wir ein wichtiges Unternehmen ausführen sollen, oder wenn uns eine merkwürdige Veränderung unsrer Lebens-Umstände bevorstehet? Wir sehen oft nichts als lauter böse Folgen!

Hort. Soll sich aber ein vernünftiger Mensch sein künftiges Schicksal nur von der schlimmen Seite vorstellen? Sie sind ja kein Frauenzimmer, das, wegen der Heftigkeit seiner Leidenschaften, dieser Furcht zu sehr unterworfen ist. Muß ich Sie doch bey nahe an Ihre Philosophie erinnern: **Ein weiser Mann besorgt nichts eher, bis er festen Grund hat.** Ist es denn schon gewiß, daß Sie mit Ihrer Lotterie Ihren Zweck erreichen? Und gesetzt! Haben Sie es nicht aufs beste eingerichtet? Sie bekommen durch Ihre fünfhundert Loose ein Vermögen von funfzigtausend Thalern, und Sie überlassen sich dafür einer Gemahlin, die höchstens vierzig Jahr alt ist. Sie mag nun arm oder reich seyn: so haben Sie doch so viel gewiß, daß Sie der Mangel nicht drücken darf. Wer weis, was für Nebenvortheile Sie noch außerdem mit derjenigen erhalten, die Sie gewinnt?

Lyk. Wenn ich nur den Schein des Glücks suchte: so könnten Ihre Gründe mich einigermaßen beruhigen; Allein, zum vergnügten Leben gehört

ört mehr als das, was Sie angeführt haben. Vielleicht verkaufe ich mich in ewige Dienſtbarkeit! — Und wenn Sie unverſtellt reden: ſo werden Sie mir zugeſtehen, daß dieſes Ihre wahrhafte Art zu denken nicht ſey. Wird der Gegenſtand, dem ich durch das Loos zufalle, meinen Wünſchen gemäß ſeyn? Und ſo wenig ich das Aeuſſerliche in Erwägung ziehen will, wird deſſen Herz mit dem Meinigen überein ſtimmen? — Wenn ein Gegenſtand unſre Hoffnung betrügt, den wir zu kennen uns geſchmeichelt haben, was hat man nicht bey einem Unbekannten zu befürchten? Nehmen Sie Ihr eignes Beyſpiel, gnädige Frau. Würden Sie, bey dem Anfang Ihrer Ehe, Ihr Geſchick wohl vermuthet haben? Und würden Sie in den ſechs Jahren, ſeit dem Ihnen Ihr ungetreuer Gemahl entflohen iſt, völlig ruhig geweſen ſeyn, wenn er auch das Vermögen zurück gelaſſen hätte, welches er, um eine Niederträchtige zu befriedigen, Ihnen entwandte?

Hort. (traurig) Ach, nein!

Lyk. Mit welchem bedenklichen Tone antworten Sie mir? Die Vorſtellung eines vergangnen Uebels, deſſen Folgen Sie bereits gewohnt ſind, kann Sie mit ſolcher Lebhaftigkeit rühren? und Sie verdenken mir eine Unruhe, die aus der Erwartung eines bevorſtehenden ungewiſſen Schickſals entſteht?

Hort. Zu einer andern Zeit würden dieſe Erinnerungen nicht ſo viel Macht über mich gehabt haben, allein inskünftige wird mir dieſes allemahl

ein Thränenvolles Andenken seyn. Der Ungetreue hat seinen Fehler bereuet. — Ach! wie wenig hat er mich gekannt, daß mich sein zweifelhaftes Herz des süssen Vergnügens beraubet, seiner Reue zu genießen. Sein Gewissen hat ihn an dem Orte, wohin ihn seine Untreue geführt, nicht ruhig gelassen, nachdem er derselben elenden Erfolg erfahren. Er hat auf den Wellen Linderung gesucht, und sein Ende in einem Seegefechte gefunden. Ich habe die sichersten Merkmahle dieser beweinenswürdigen Wahrheiten erhalten.

Lyk. Und Sie haben mich bis hieher noch keinen Theil daran nehmen lassen! — Wie viel Aehnlichkeit haben unsre Zufälle mit einander. Doch Sie sind glücklicher; Sie sehen das Ende Ihrer verdrüßlichsten Begebenheiten, und ich erwarte es noch mit Zittern! Sie wissen, welche Maaßregeln Sie nunmehr nehmen können, Ihren Umständen ein anders Ansehen zu geben.

Hort. Hierinne bin ich noch ungewiß. Was würden Sie mir wohl rathen?

Lyk. Ich soll Ihnen rathen, gnädige Frau? Ich bin zu unbekannt mit Ihren Gesinnungen. Der Tod Ihres Gemahls giebt Ihnen völlige Freyheit, bedienen Sie sich derselben nach Ihrer Einsicht, Sie werden den besten Weg erwählen. Jederman liebt Sie. Ihnen sind nur die Bitterkeiten des Ehestandes bekannt. —

Hort. Ich soll mich also noch einmahl in diese Gefahr begeben? — Können aber nicht noch empfindlichere Streiche für mich aufgehoben seyn?

Und

Und glauben Sie, Lykander, daß ich dem Herzen derjenigen Anbeter trauen darf, welche bisher gewünscht, daß ich eine Wittwe seyn möchte? Diese Wünsche waren oft nichts als Fallstricke der Tugend, und ich scheue diejenigen, welche sie mir gethan haben. Das Andenken meines verstorbnen Gemahls ist mir nun kostbar, da er mir noch vor seinem Ende Gerechtigkeit hat wiederfahren lassen.

Lyk. (lebhaft.) Wie viel Zärtlichkeit, wie viel Edles behält doch ein großes Herz noch übrig, wo andre aufzuhören sich berechtiget halten! Wie verehrungswürdig macht Sie diese Art zu denken, gnädige Frau. Der Himmel müßte gar zu grausam seyn, wenn er einem Herzen, wie das Ihrige ist, mehrere Verdrüßlichkeiten bestimmt hätte. — Madam! darf ich das erstemahl verwegen gegen Sie seyn? — Niemahls habe ich mich dem Haufen derjenigen Anbeter beygesellt, welche Ihnen anietzt verdächtig sind, die Ehrfurcht bezähmte meine Wünsche. Aber, Madam, darf ich mich erkühnen, mein Herz zu entdecken?

Hort. Sie haben mich ja schon öfters der Ehre Ihres Vertrauens gewürdigt.

Lyk. Jetzo will ich es aufs höchste treiben. — Da Sie frey sind: so wünschte ich, Madam, Sie hätten es nicht gebilliget, daß ich mich dem blinden Glücke überliesse. Ein Wort von Ihnen, daß es möglich wäre, Ihr Herz verdienen zu können, hätte mich zu einer jedweden Lebensart fähig gemacht. Sie würden mein Schicksal bestimmt haben.

Hort. Vielleicht würde der Ausgang noch zweifelhafter geworden seyn, als von Ihrem jetzigen Vornehmen. Sie wissen ja, was für Glücksumstände ich Ihnen anbieten kann!

Lyk. Ach! welche grausame Kaltsinnigkeit hegen Sie gegen mich!

Hort. (lächelnd) Diesen Argwohn will ich Ihnen benehmen. Ich glaube, die Vernünftigen werden mich rechtfertigen, wenn ich an Ihrer Lotterie Theil nehme —

Lyk. O wie entzücken Sie mich wieder! Nehmen Sie, Madam, nehmen Sie meine ganze Lotterie, und befehlen Sie, was ich thun soll, um Sie glücklich zu machen? (er giebt ihr alle Päckgen mit Lotterie-Loosen.)

Hort. Sich nicht unbedachtsam zu übereilen! Lassen Sie Ihrem Schicksale freyen Willen. Ich nehme den zehnten Theil Ihrer Loose an, und ich werde mich bemühen, Sie schadlos zu halten — (sie behält ein Päckgen, und giebt ihm die übrigen wieder.)

Zweyter Auftritt.

Hortense, Lykander, Pasqvin.

Pasqvin. (vor sich) Muß man sich doch bald die Beine abrennen, um mit Ehren an eine Frau zu kommen. (zu Hort.) Ach, gnädige Frau, sind Sie hier? Es hält eine Kutsche mit Vier Pferden vor der Thüre, man fragt nach Ihnen —

Hort.

Hort. Nach mir? Erlauben Sie, Herr Ly-
der, daß ich Sie auf eine kurze Zeit verlasse.
(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Lykander, Pasqvin.

Lyk. Kömmt man denn schon zur Assemblee?
Pasqvin. Nein, gnädiger Herr. So viel
gesehen habe: war es eine Kutsche vom Lande,
einigen Koffern und ein paar niedlichen Frau-
immern bepackt, welche die beste Equipage über-
en.
Lyk. Hortense wird doch nicht gar Fremde
n Lande verschrieben haben, welche an den heu-
n Dingen Antheil nehmen sollen? Ich schließe
fast aus dem Eifer, mit welchem Sie mich vor-
ern bat, die Eröfnung meiner Lotterie bis auf
te zu verschieben.
Pasqvin. Ich will nicht viel darauf schwö-
! Es würde Sie auch nicht verdrüßen, wenn
davon den Gewinnst erhaschte. Es waren
rliebste Kinder! Wiewohl es mir vorkam, als
n sie beynahe die Rangordnung unter einan-
beobachteten, die unter uns beyden festgesetzt ist.
Lyk. Die eine war also der andern ihre Be-
te?
Pasq. Ich glaube, und wenn die Herrschaft
entwegen hergereiset ist: so wünschte ich nichts
r, als daß das Kammermägdgen eine gleiche
Absicht

Absicht auf mich hätte. Aber uns armen Bedienten begegnet nur selten ein sonderbares Glück. Was meynen Sie? Fast in der ganzen Stadt habe ich kaum drenzehn Loose untergebracht.

Lyk. Ich habe dir ja keine Loose gegeben?

Pasq. Ich rede von meiner Lotterie.

Lyk. Hast du auch eine angelegt?

Pasq. Ja, gnädiger Herr, ich folge Ihnen in allen Stücken, wiewohl mit ungleichem Glücke. Sie haben das Gereiße um sich —

Lyk. Du irrst dich, Pasqvin, ich habe noch kein einziges Loos verkauft, ich habe nur einen Theil davon verschenkt —

Pasq. Verschenkt? Da werden Sie schön zurechte kommen! Dem sey aber, wie ihm wolle, so werden Sie doch heute das übrige los werden; die Assemblee wird zahlreicher seyn, als jemahls.

Lyk. Ach möchten sich einmahl alle meine Verdrüßlichkeiten endigen! (er setzt sich.)

Pasq. Zum wenigsten haben mirs alle Kammermägdgen, bey denen ich heute gewesen bin, als eine Gewißheit gesagt, daß ihre Herrschaften hieher kommen würden. Die jungen Wittwen und ledigen Frauenzimmer, die ihr eigner Herr sind, werden sich heute erstaunend putzen, damit, wenn eine oder die andre glücklich ist, sie Ihnen gleich in vollem Glanze erscheinen kann. Es ist daher nöthig, daß Sie sich mit Ihren äußerlichen Verdiensten auch bewafnen.

Lyk. Ich habe noch Zeit. — Aber, Pasqvin, warum ist dir denn diese Grille eingefallen? Glaubst

Glaubst du wohl, daß es ein so großer Vortheil ist, sich dem blinden Glücke zu überlassen?

Pasq. Ich bin des ehelosen Standes überdrüßig, mein Herr, es kömmt nichts dabey heraus. Ueberdieß hat mir Ihre Erfindung so wohl gefallen. Man kömmt zu einem Stücke Geld, als wenn es vom Himmel fiel, und man erhascht eine Frau, die einem wohl, bey einer solennen Anwerbung, das Jawort versagt hätte. Wenn ich nun tausend Thaler so gleichsam von ungefähr erhalte: so will ich mit meinem Weibgen ein Wirthshaus kaufen oder pachten, und mich zur Ruhe begeben.

Lyk. Du hast einen seltsamen Begriff von der Ruhe!

Pasq. Dem sey, wie ihm will, mir scheint es doch ein bequemes Mittel zu seyn, mit Ehren ein Capitälgen zusammen zu bringen, das man nicht verintressiren darf.

Lyk. Traust du mir solche Absichten zu?

Pasq. Vergeben Sie, mein Herr; ich sehe Ihre ganze Erfindung für Scherz an. Zuweilen macht es doch aber einen ernsthaften Eindruck! — Mein Lotterie-Plan hat eine ganz andre Wendung. Wenn Sie erlauben: so will ich mich zu Ihnen setzen, und Ihnen denselben vorlesen. Ich habe in Ihren und meinen Angelegenheiten so viel rennen müssen, daß ich vor Müdigkeit kaum mehr stehen kann. (er sezt sich neben Lykandern, und zieht ein Papier aus der Tasche.)

Lyk. Hast du gar einen Plan gemacht? Pas-

quin, verschone mich heute mit deinen Narrenspossen.

Pasq. Ey, um Vergebung, mein Herr, ich bin die Hauptsache dabey! Und, ohne Ruhm zu melden, in meiner Lotterie sind Nebengewinnste, und gar keine Fehler.

Lyk. Du traueſt also deinen eignen Verdiensten so wenig zu, daß du deine Zuflucht zu Nebendingen nehmen mußt?

Pasq. Man muß der Sache ein Ansehn zu geben wissen. Macht man doch wohl, sans comparaison, den geschlachteten Ochßen papierne Manschetten, um ihnen Bewunderer zu erwecken. Kein Ding ist so schlecht, das man nicht anputzt, wenn es seinen Mann finden soll.

Lyk. Wirst du bald schließen? (vor sich) Ach, wie unruhig muß ich das Ende dieses Tages erwarten!

Pasq. Nun will ich anfangen. (er liest) „Plan, „einer ganz neuen menschlichen Lotterie, von „zweyhundert Loosen, worinne der Haupt„gewinnst die ganze Einlage mit sich führt; „und wobey ein jedes, wo nicht etwas wirk„liches, doch einen Anspruch oder ein Recht „gewinnt.“

Lyk. Was das für Zeug ist!

Pasq. Nur stille, Herr! dieses ist blos der Titel, wodurch man die Leute aufmerksam macht. Sie werden finden, daß die meisten Lotterie-Plane etwas dunkel sind, damit man sie nicht gleich einsehen möge. Einige verwirren sie durch die Zahlen,

Zahlen, andre durch die Schreibart; und ich habe mich bemühet, recht philosophisch zu denken, um meine Vorgänger in der Dunkelheit zu übertreffen. Nun kömmt die Hauptsache. (er liest) „Die „Einlage für jedes Loos ist Fünf Thaler, „und kann jedes Frauenzimmer, ledigen oder „unledigen Standes, einsetzen. Nota bene: „Wenn sie über Sechszig Jahr alt sind, „müssen sie noch unverheyrathet seyn."

Lyk. Du bist kein Kostverächter, wie ich sehe?

Pasq. Dieß habe ich nur gethan, um das Geld zu meiner Lotterie desto eher zusammen zu bekommen. Bey Ziehung derselben giebt es allerley Kunstgriffe, wodurch man die Loose schon an seinen rechten Mann bringen kann. Allein, sollte ich ja das Unglück haben, einer alten Schachtel zuzufallen: so werde ich ihr in meinem neuen Wirthshause die Aufsicht über den Keller anvertrauen, das öftere Treppensteigen und die Dünste aus dem Brandtwein-Fasse werden mich doch bald zum Wittwer machen! (er liest) „Der Hauptgewinnst ist Pasqvin mit seinem ganzen Vermögen, wie er geht und steht. Diesen „kann die Gewinnerin zu ihrem Ehemanne „oder Commissarius annehmen, nachdem sie „ihn bey ihren Umständen brauchbar befindet. Mit diesem Hauptgewinnste hat sie „zugleich die tausend Thaler der ganzen Einlage, nach vorher abgezognen Zehn pro „cent für die Unkosten und Collecteurs, als „sein Eingebrachtes zu genießen."

Unter-

Unterdessen muß ich Ihnen nur beyläufig sagen, daß diese Zehn pro cent zu Einkaufung gewisser Möbelgen bestimmt sind, welche zwar in meinem Plane stehen, die ich aber noch nicht alle besitze. (er liest) „Weil nun besagter Pasqvin mit dem ge-
„meldeten Gelde eine Wirthschaft anzufan-
„gen gesonnen ist: so haben alle Contra-
„hentinnen dieser Lotterie, die von nachge-
„setzten Pretiosis nichts gewinnen, das Recht,
„bey Einweyhung dieser neuen Wirthschaft,
„ein Tractement zu erwarten.

Lyk. Worinne soll denn das bestehen?

Pasq. (zuckt die Achseln) Man muß heut zu Tage ein wenig zweydeutig seyn; ich kann meine Worte hernach auslegen, wie ich will. Nun folgen die Pretiosa: (er liest) „Erstens: Ein mit gol-
„denen Tressen besetztes Kleid, welches man
„noch seine Vierzig Thaler am Werthe schä-
„zen kann." — Das ist dasjenige, welches Sie mir vor einem Jahre in der Trauer schenkten.

Lyk. Ich meynte, das hättest du längst verkauft?

Pasq. Nein, ich habe es nur einer kleinen Liebesaffaire wegen für Dreyßig Thaler im Stiche lassen müssen.

Lyk. Wegen einer Liebesaffaire?

Pasq. Ja, gnädiger Herr. Es ist, der Teufel hole! kein Vortheil, wenn man auf Conto liebt! Ehe man sichs versieht: so bekömmt man ein pro memoria, das einem die Ohren voll schreyt.

Lyk.

Lyk. Womit willst du denn also das Kleid
ſetzen?

Pasq. Hierinne ſteckt eben meine Klugheit,
h bin recht zum Projecktenmacher gebohren. Ich
abe das Mittel erfunden, ein todtes Capital ge-
ppelt zu nützen. Wenn man goldne oder ſilber-
e Möbelgen hat: ſo muß man eine Lotterie da-
n machen, und ſie recht hoch tariren, ſo kriegt
an ſie reichlich bezahlt, und behält ſie doch noch
ne Weile. Man kann das Geld nützen, und
it den Sachen immer noch groß thun, oder ſcha-
ern. Kömmt einmahl eine Zeit der Anfechtung,
läßt man eine ſolche Koſtbarkeit zum Unterpfan-
. Aber man muß ſo viel ſchuldig bleiben, daß
e-Leute froh ſind, wenn ſie dabey nur das Ge-
iſſe fürs Ungewiſſe bekommen. Will man es
nn einlöſen: ſo geben die Leute gerne das Pfand
ne Intreſſen wieder, wenn ſie nur das Capital
halten. Ich will alſo den Fall ſetzen, das Kleid
ire zwanzig Thaler werth; für dreyßig Thaler
be ich es vorm Jahre zum Pfande gelaſſen, folg-
h Zehn Thaler gewonnen. Jetzt ſchlage ich es
Vierzig Thaler an, und bekomme das Geld
für; wieder Zehn Thaler gewonnen! Wenn
n meine Lotterie übers Jahr zu Ende kömmt:
löſe ich das Kleid für Dreyßig Thaler wieder
; da habe ich es alſo nach zwey Jahren um
pelten Preiß verkauft, und die Intreſſe für ein
hr von Dreyßig Thalern, nehmlich meiner
huld, und das andre Jahr von Siebenzig Tha-
, nehmlich der Schuld und voraus erhaltenen

Vierzig Thalern profitirt. Das macht zusammen Fünfundzwanzig Thaler. Sehen Sie, Fünfundzwanzig Thaler innerhalb zwey Jahren, mit einem todten Capital von Zwanzig Thalern, zu gewinnen, und doch nicht zum Schelm zu werden!

Lyk. Du hast es weit im Projecktenmachen gebracht! Aber ich sähe gerne, wenn du einmahl die Narrentheyen beyseite setztest. — Ich weis nicht, wo Madam Hortense bleibt —

Pasq. Sie wird schon zu rechter Zeit wieder kommen. Ich kann Sie nicht so verdrüßlich sehen, gnädiger Herr, und ich wollte Sie gar zu gerne unterhalten. Es kömmt noch viel Schönes. (er liest) „Zweytens: Eine Englische silberne Taschen-Uhr —

Lyk. Wo hast du die herbekommen?

Pasq. Ich habe noch keine. Allein, weil Sie mir eine versprachen, wenn Ihre Sachen einen glücklichen Ausgang gewönnen, und ich daran keinen Zweifel trage: so habe ich selbige schon zum voraus mit unter meine Habseligkeiten gesetzt. (er liest) „Drittens: Ein paar ganz neue sammtne Beinkleider. Diese sind mit dem Hauptgewinnste unmittelbar verknüpft. Woferne aber die Gewinnerin ein artiges und vernünftiges Frauenzimmer ist: so liegt der figürliche Verstand darunter verborgen, und es bedeutet so viel, als die Obergerichte und höchste Gewalt im Ehestande.“ — Ueber diesen Einfall habe ich mich am meisten erfreut. Denn alle dreyzehn Loose, die ich schon ver-

verkauft, die hat man mir blos dieſes Puncts wegen abgenommen. Und vielleicht reizt er mehrere Liebhaberinnen an. (er lieſt) „Zum Vierten: Ein „Etui mit Fiſchhaut überzogen, worinne viel „nutzbare Dinge fürs Frauenzimmer enthalten ſind.“

Vierter Auftritt.

Hortenſe, Lykander, ein Mäckler, Pasqvin.

Hort. (im Herausgehen zum Mäckler) Hier finden Sie denjenigen ſelbſt, mein Herr, mit dem Sie zu ſprechen verlangen.

Der Mäckler. Habe ich die Ehre, mein Herr, in Dero Perſon den Herrn Lykander zu ſehen?

Lyk. Ja, mein Herr.

Der Mäckler. Sind Sie auch derjenige Lykander, welcher entſchloſſen iſt, ſich in einer Geſellſchaft von Damen auszuſpielen?

Pasq. (zum Mäckler) Pfui! Sie müſſen den Stil ändern, wenn Sie von meinem Herrn ſprechen. Pferde und Ochſen ſpielt man aus! Sie können ſagen: Der ſich durch das Glück, gegen baare Bezahlung, von einem Frauenzimmer will gewinnen laſſen.

Der Mäckler. Ach, mach Er mich nicht irre. (zu Lyk.) Verharren Sie noch feſt auf Ihrem Entſchluſſe?

Lyk. Ja.

Der Mäckler. Iſt die Einrichtung Ihrer Lotterie, oder wie ich es nennen ſoll, auch alſo beſchaffen, daß kein Falſum zu befürchten?

Lyk. Man wird doch meine Redlichkeit nicht in Zweifel ziehen?

Pasq. (vor ſich) Der Kerl führt die leibhafte Mäckler-Sprache!

Der Mäckler. Mein Herr, werden Sie nicht ungeduldig. Es iſt mir die Behutſamkeit anbefohlen worden, und ich thue, was meines Amtes iſt. Ich habe, im Namen einer vornehmen Dame, Commiſſion, Ihre ganze Lotterie auszukaufen, und als einen ſichern Beweis bringe ich Funfzigtauſend Thaler an Banco-Zetteln, womit ich Sie ſogleich bezahlen will.

Lyk. Hierinne kann ich Ihnen nicht gänzlich ein Gnüge leiſten. Funfzig Looſe ſind nicht mehr in meiner Macht. Von den übrigen können Sie ſo viel behalten, als Sie wollen.

Der Mäckler. Nein, mein Herr, woferne ein einziges fehlt, ſo darf ich nichts eingehen.

Pasq. So ſollte nichts daraus werden? Was das für Streiche ſind! Kaum zeigt ſich die Gelegenheit, daß eine der ſeltſamſten Unternehmungen ein glückliches Ende gewinnen könnte: ſo wird dasjenige ſelbſt ein Hinderniß, was man ſonſt bey einer Lotterie als ein Zeichen des guten Fortgangs anſiehet!

Hort. (zu Lyk.) Haben Sie die übrigen Looſe noch bey ſich?

Lyk. Ja, gnädige Frau.

Hort.

Hort. Erlauben Sie mir dieſelben, ich will ſehen, ob ich den Herrn befriedigen kann.

Lyk. Hier ſind ſie.

Hort. (ſie zieht ihr Packet heraus) Da ſind meine Funfzig, die Sie mir geſchenkt haben. (zum Mäckler, dem ſie alle Päckgen giebt:) Hier, mein Herr, haben Sie, was Sie verlangen. Verſichern Sie die Dame auf mein Wort, daß ſie nicht hintergangen werde.

Der Mäckler. Ich zweifle gar nicht daran, hier ſind die Banco-Zettel. (er giebt ſie Lykandern) Mein Herr, ich bin Ihr gehorſamſter Diener. Ich habe Ihnen nichts mehr zu ſagen, als daß die Dame, für welche ich dieſe Commiſſion ausgerichtet habe, ſich nach zwo Stunden hier einſtellen wird. Sie will von Ihnen, noch vor dem Anfange der Aſſemblee, erfahren, ob Sie mit Ihrem Schickſale zufrieden ſind? Unterthäniger Knecht, gnädige Frau. (er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hortenſe, Lykander, Pasqvin.

Pasq. (vor ſich) Habe ich in meinem Leben ſo einen Zufall geſehen! Die Dame muß meinen Herrn entſetzlich lieb haben, oder ſehr um einen Mann verlegen ſeyn. Wenn das Ding ſo geht: ſo muß ich meine Sachen wahrhaftig auch zu Stande bringen; es könnte noch ein Mäckler kommen! (er zieht einen Bogen weiß Papier aus der Taſche, und ſchneidet

(Der allerhand kleine Zettelgen, welche er zusammen rollt, wie die Portiergen in den Glückstöpfen. Hortense und Lykander sehen einander eine Weile stillschweigend an; Lykander ist insonderheit sehr in Gedanken.)

Hort. Nun, Herr Lykander? Sind Sie mit dem Handel nicht zufrieden, den ich in Ihrem Namen geschlossen habe?

Lyk. Ich erstaune über mein Schicksal! Einen solchen Erfolg meiner Unternehmung hätte ich nicht vermuthet. — Und Sie, gnädige Frau? — War Ihnen mein Geschenk so angenehm, daß Sie es mit einer solchen Gleichgültigkeit wieder dahin gaben?

Hort. Urtheilen Sie besser von mir. Die Sorge für Ihre wahre Wohlfarth hat mich zu dieser That verleitet. Ich zweifelte, daß Ihre Lotterie jemahls völlig zu Stande kommen würde. Diese Gelegenheit schien also für Sie so erwünscht als unerwartet. Ihr Herz weis nunmehr, daß es sein ganzes Glück einem einzigen Gegenstande schuldig ist; es wird denselben heftiger lieben, und Sie werden sich aller Spöttereyen überheben, denen Sie vielleicht, wegen Ihres seltsamen Unternehmens, bey einigen würden ausgesetzt gewesen seyn. Es kann Ihnen niemand Fremdes einen Vorwurf machen, zu Ihrem Glücke etwas beygetragen zu haben. Und endlich wird vielleicht diese Dame sich Ihrer nicht unwerth halten, welche sich Ihren fast unerhörten Entschluß auf eine so großmüthige Weise zu Nutze macht.

Lyk. Ihre Gründe, gnädige Frau, haben zwar einigen guten Schein, aber — wenn ich sie

nur

nur nicht von Ihnen hören müßte! — Sie wollten nur sehen, wie weit meine Kühnheit gehen würde, da Sie sich stellten, an meinem Schicksale Theil zu nehmen; Sie hatten keine Achtung gegen mich! Jetzt berauben Sie mich plötzlich aller Hoffnung. Sie beweisen mir mit der größten Kaltsinnigkeit, daß ich gar zu glücklich zu werden gewünscht habe. O! hätten Sie doch nur den geringsten Antheil behalten —

Hort. Sie sehen ja, daß dieses nicht möglich war? ich mußte alles hingeben, oder Sie ungewiß lassen. Ich kann es Ihnen, als einem Freunde, ohne Schamröthe gestehen, daß mein Vermögen nicht so groß ist, Ihnen die Verminderung Ihres Lotterie-Capitals ohne meinen Schaden zu ersetzen; Ich hätte selbst die Gewinnerin Ihrer Person werden müssen, und so viel Vertrauen habe ich nicht zu meinem Glücke! Sie verlieren nichts, als eine sehr schwache Hoffnung. Bey ruhigerm Gemüthe werden Sie meiner Rechtfertigung Beyfall geben. Ich dächte, weder meine Jahre, noch meine Schönheit, noch mein Vermögen wären so beschaffen, daß Ihnen mein Verlust unersetzlich scheinen könnte!

Lyk. Wie wenig kennen Sie mich, gnädige Frau, daß Sie mir zutrauen, ich sähe auf diese vergänglichen Dinge? Ihre Sitten, Ihr Herz allein machen Sie mir Verehrungswürdig, so mächtig auch Ihre Reizungen sind. Urtheilen Sie nun selbst, wie viel ich verliere, da beydes bey Ihnen so vollkommen vereinigt ist?

Hort. Wenn mir nicht Ihr wahres Glück am Herzen läge: so würden diese schmeichelhaften Reden mir vielleicht ein Geständniß abzwingen — Doch, ich schätze mich durch Ihre Hochachtung und Freundschaft beglückt, und was ich gethan habe, läßt sich nicht ändern. Uebrigens kennen Sie den Werth der Zeit. Der Wohlstand erfodert, daß Sie derjenigen in einem reizendern Aufputze erscheinen, welche sich Ihnen heute mit ihrem ganzen Vermögen schenken will. Vielleicht spielt Ihnen die Liebe einen Streich! Vielleicht hat sie sich einmahl mit dem Glücke vereinigt, und vielleicht stehe ich in Gefahr, einen Theil der Hochachtung zu verlieren, welche Sie mir ietzt, mit so vieler Ueberzeugung zu erkennen geben wollen.

Lyk. Wie? gnädige Frau, es sollte mir möglich seyn —

Hort. (lächelnd) Gehen Sie, mein Herr, gehen Sie; putzen Sie sich! Sie haben sich auf etwas Wichtiges vorzubereiten! (Lykander geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hortense, Pasqvin.

Hort. Nun! will Er seinem Herrn nicht nachfolgen, Pasqvin?

Pasq. Gleich, gnädige Frau. (er rafft seine Sachen zusammen, Hortense nähert sich ihm.)

Hort. Was macht Er denn da?

Pasq. O! gnädige Frau — ich bringe meine Lotte-

Lotterie — in Ordnung, welche ich aber aus Bescheidenheit nur eine Glücksbude nennen will. Ich folge meinem Herrn getreulich nach, denn es ist ja einmahl die alte Gewohnheit, wenn der Herr im Ganzen handelt: so hat der Diener seine Schacherey immer mit dabey. Mein Handel ist nur ehrlicher, ich wage alles auf meine eigne Gefahr. — Da ich nun sahe, daß mein Herr seine Lotterie auf einmahl verkaufte, so eilte ich, die meinige zu Stande zu bringen. Denn ich muthmaße, daß es vielen Damen nicht möchte gelegen seyn, wenn sie heute ihr Glück nicht versuchen sollten, da sie sichs doch einmahl vorgesetzt haben.

Hort. Was hat Er denn zu verloosen?

Pasq. Ich kann Ihnen mit einem Plane aufwarten, wenn Sie sich dessen gütige Aufnahme in Gnaden wollten empfohlen seyn lassen. Ich habe die Einlage auf das billigste eingerichtet. (er giebt ihr den Plan) Es ist nur der zwanzigste Theil von dem, was man bey meinem Herrn daran setzen muß. Ich, als ein treuer Diener, werde doch wohl von so viel die Intresse werth seyn, als mein Herr an Capital ist — Ich muß hier im ersten Puncte etwas ändern, da ich diese Glücksbude allgemeiner machen will. Diejenige vornehme Dame, die etwan den Hauptgewinnst bekommen sollte, der steht es frey, denselben wiederum an mich oder an ein hübsch Mägdgen zu verschenken. Daferne sie aber liegende Gründe hat: so kann sie mich auch zu ihrem Verwalter behalten.

Hort. (lächelt, indem sie liest) Hier steht ja auch, daß Er Commissarius seyn will, hat Er denn studirt?

Pasq. Ich bin zwar ziemlich alle Schulen durchgelaufen, aber wie ich es hier meyne, darzu braucht man eben kein Lateinisch. Wie mache ich es Ihnen doch deutlich genug? — Zum Exempel — wenn das Gewissen die Zunge in einer Wage wäre, und man legte in eine Wagschale einen — Commissarius, und in die andre eine — Maitresse: so würde die Zunge — stille stehen — und auf keiner Seite —

Hort. So, so! Hier sind einige Louis d'or zu seiner Lotterie.

Pasq. Wollen Sie auch Loose dafür haben?

Hort. Nein, nein, ich will Ihm jemand anders zuweisen. Jetzt folge Er seinem Herrn nach, er ist nach Hause gegangen; und denke Er, daß Er mir einen Dienst leistet, wenn Er ihn in Obacht nimmt. (Er geht ab.)

Pasq. Ich will Dero Befehl aufs genaueste nachkommen.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Pasqvin. (allein)

Ha, das iſt gut, daß niemand hier auf dem Saale iſt. Ich will mir die edle Zeit zu Nutze machen, und die Papiergen zu meiner Glücks-Bude vollends zuſammen rollen. (er nimmt die Papiergen wieder aus der Taſche, und ſchneidet, und rollt ſie zuſammen.) Mein Herr befohl mir zwar, ich ſollte ſogleich wieder umkehren, und an der Madam Hortenſe ihrer Hausthüre Achtung geben, was für Frauenzimmer einpaſſiren würden; Allein, ich kann ja hier auch hören, wenn jemand kömmt. Man muß ſeine eignen Angelegenheiten auch nicht ganz und gar vergeſſen! — Mein anſchlägiſcher Kopf wird mir ſchon behülflich ſeyn, daß ich in kurzem Tauſend Thaler zuſammen kriege. Ey, der Henker! wie will ich alsdann wirthſchaften! — Es trug mir doch vorhin gleich drey Louis d'or ein, da ich der Madam Hortenſe meinen Plan überreichte. Sie muß geſtern im Spiele glücklich geweſen ſeyn, denn ſo vernünftig hat ſie noch niemahls mit mir geredet, weil ich ſie kenne; oder der Commiſſarius hat auch einen freygebigen Gedanken in ihr rege gemacht. Die arme Frau lebt ſchon Sechs Jahr

im ledigen Eheſtande! — Das wäre immer ein närriſcher Streich, wenn ſie meinen Plan im Ernſte aufnähmen. Aber es ſollte mich auch verflucht ärgern, wenn meine Mühe vergeblich wäre! — Es iſt zwar nicht möglich! Fünf Thaler wird man doch wohl an mich wenden! Ich bin ja ein Menſch, und in den weſentlichen Stücken hat mein Herr nichts vor mir voraus. — Wiewohl, was die Herkunft betrifft? — Ja, ja! das iſt nun freylich ein Hauptpunct! jedoch der Seltenheit wegen läßt man das paſſiren; denn ich bin ein lebendiger Beweis, daß die Kinder auch aus Steinen entſpringen können, wenigſtens hat man mich auf der Gaſſe vor einer Hausthüre gefunden. Mein Herr weis ja ſeinen Vater auch nicht zu nennen! Es fehlt mir alſo nur eine Perſon mehr, als ihm, und es iſt kein größerer Unterſchied zwiſchen uns beyden, als zwiſchen einem Einäugigen und einem Blindgebohrnen. Ey nun! meine Anverwandte werden wenigſtens meiner künftigen Frau den Kopf nicht warm machen! — Der gute Herr Lykander iſt ſo begierig, ſeine Braut zu kennen, als ich bin, eine zu bekommen. Hm? — Nun, da haben wirs, ſein unruhiger Geiſt bringt ihn ſchon wieder her! (er packt ſeinen Kram zuſammen) Man hat auch nicht ſo viel Zeit, ſeine Sachen in Ordnung zu bringen!

Zweyter Auftritt.

Lykander, Pasqvin.

Pasq. Kommen Sie schon wieder, gnädiger Herr? So geschwind pflegen Sie sonst nicht sich anzuputzen?

Lyk. Was machst du denn hier? Ich habe dir ja befohlen, an der Thüre auf mich zu warten?

Pasq. Weil ich lange genug vergebens gestanden, so meynte ich, die Zeit besser zuzubringen, wenn ich das Haus ein wenig durchspionirte. Ich habe recht schöne Sachen gesehen!

Lyk. Nun, was hast du denn gesehen?

Pasq. Ja, was geben Sie mir, daß ichs Ihnen so erzähle, wie ich es empfunden habe?

Lyk. Da hast du deine silberne Uhr, die ich dir versprochen habe; du wirst dich vermuthlich heute recht ausputzen wollen. Und mahne mich nicht wieder!

Pasq. Nun wahrhaftig, Sie sind der redlichste Herr von der Welt! Kaum versprechen Sie etwas, so darf sich nur die geringste Gelegenheit ereignen: so denken Sie auch daran, Ihr Wort zu halten.

Lyk. Ist denn das etwas außerordentliches?

Pasq. Ach ja, mein Herr. Die Pflichten der Menschenliebe recht auszuüben, verstehen wenig Herrschaften. In meinen vorigen Diensten habe ich welche kennen gelernt, die ihre Bedienten heimlich bestohlen haben. Auf diese Art konnte

das

das arme Gesinde nichts vor sich bringen, und war stets gezwungen, von der Barmherzigkeit ihrer Herrschaft zu leben. Sie aber suchen nur Ihren Diener reich zu machen. — Nun, ich will Sie auch nicht länger aufhalten, und Ihnen nur sagen, daß ich das fremde Fräulein gesehen habe. Ach! wie schön ist sie, nachdem sie sich den Staub abgewaschen! Ich ging vor ihrem Zimmer vorbey, und die Thüre stund ein wenig auf. Sie saß im Schnürleib, und ließ sich die Haare frisiren. Ich wußte nicht, wo meine Blicke sollten kleben bleiben. Bedenken Sie nur, ein Mägdgen ungefähr Achtzehn Jahr alt — zärtliche schmachtende Augen, eine Nase, wie sichs gehört, kleinen Mund — eine muntere Gesichtsfarbe — eine Taille zum küssen! —

Lyk. In Beschreibungen hast du es weit gebracht!

Pasq. Was aber die größte Lieblichkeit von der Sache ist, so muthmaße ich, daß dieses Frauenzimmer die Dame seyn wird, welche Ihre ganze Lotterie hat kaufen lassen.

Lyk. Bald sollte ich es selbst denken, denn es kömmt keine andere Dame, wie doch der Mäckler versprochen hat. — Allein, was für Grund hast du, solches zu glauben?

Pasq. Indem ich vor dem Zimmer vorbey ging, so hörte ich Madam Hortensen sagen: Machen Sie, daß Sie fertig werden, er wird bald wieder kommen.

Lyk. Wer weis, ob dieses auf mich gezielt hat!

hat! Und gesetzt, deine schönen Erzählungen träfen mit meinen Wünschen überein, so bleibe ich dennoch immer unruhig. Hast du nichts mehr erfahren?

Pasq. Nein, man überraschte mich. Ich lief daher in diesen Saal, da habe ich die Nieten zu meiner Glücksbude gemacht, wenn ich nach Hause komme, will ich auch die Treffer machen.

Lyk. Du wirst noch verwirrt mit deiner Glücksbude!

Pasq. Ey, mein lieber Herr, wer weis, wozu meine Grille gut ist? Ich habe den Plan itzt weitläuftiger gemacht. Wenn auf dem Abend die Damen nun mit aller Gewalt eine Lotterie haben wollen: so ist meine gleich fertig. Ich habe es recht listig eingerichtet, die Damen können ohne den Hauptgewinnst spielen, oder wenn sie ihn ja behalten wollen, so habe ich verschiedne Vorschläge gethan, worzu ich unmaßgeblich zu gebrauchen wäre.

Lyk. Du baueſt Schlösser in die Luft!

Pasq. Wenn mich alsdann Fräulein Rosalie gewönne, und träte mich an ihr Kammermägdgen ab —.

Lyk. Was für ein Fräulein Rosalie?

Pasq. Habe ichs nicht schon gesagt? das ist der Fremden ihr Name.

Lyk. Pasqvin! was sagst du!

Pasq. Nu, nu, was sieht Sie denn an? Kennen Sie sie etwan?

Lyk.

Lyk. Ach, warum haſt du mir ihren Namen nicht gleich genannt? (er geht eilig fort, Roſalie begegnet ihm in der Thür.)

Dritter Auftritt.

Roſalie, Lykander, Pasqvin.

Lyk. Sie kommen mir zuvor, gnädiges Fräulein? Ich ſehe Sie wieder? Mit dem zärtlichſten Entzücken eilte ich zu Ihnen, da ich Ihre Ankunft vernahm. Tauſendmahl geprieſen ſey das Geſchick, welches Sie wieder in unſre Mauern bringt!

Roſ. So hat die Zeit das Andenken Ihrer ehemahligen Freundin nicht vermindert? Wie vergnügt bin ich, Sie wieder zu ſehen! Sie, deſſen angenehmer Umgang bis auf dieſe Stunde bey mir unvergeſſen geblieben.

Lyk. Was ſagen Sie mir, angenehmſte Freundin? Sie haben ſich auch in der Abweſenheit meiner öfters erinnert? Wie entzückt machen Sie mich! Und Sie zweifeln, ob ich Ihrer eingedenk geweſen? Ach! wer könnte Sie vergeſſen!

Roſ. Wenigſtens bin ich ſeit einem ganzen Jahre in den Briefen der Madam Hortenſe nichts davon gewahr worden, außer in dem letzten. Die Freundſchaft erfodert öftere Merkmahle! Doch ich habe Sie entſchuldiget. Der Tod Ihrer Frau Mutter hat Ihnen bisher nicht die gehörige Ruhe gelaſſen —

Lyk. Wie gütig ſind Sie doch! Sie ſuchen

ſelbſt

ſelbſt meine Nachläſſigkeit zu rechtfertigen? Ich würde nicht ſo glimpflich mit mir verfahren, wenn Sie ein aufrichtiges Geſtändniß von mir verlangten! — Es iſt wahr, meine Umſtände haben ietzt ein gar zu verändertes Anſehen bekommen, ſie haben ſogar über meine Standhaftigkeit geſiegt! Ich bin von denſelben genöthigt worden, die ſeltſamſte —

Roſ. Ich will keine Entſchuldigungen mehr wiſſen. Machen Sie ſich dadurch keinen Gedanken rege, der Sie betrüben kann. Wir ſind nicht allezeit Herren unſers Verhängniſſes; Ich würde mich ſonſt nicht Fünf Jahre ſo weit von hier auf dem Lande, bey einer wunderlichen Verwandtin, aufgehalten haben. Wir wollen ietzt nur die Freude genieſſen, die unſre gleichſam neubelebte Freundſchaft in uns erregt.

Lyk. Sie ſetzen mein Herz auſſer ſich! Sie wollen Ihre Freundſchaft neu beleben? — Da mir der Himmel dieſes unſchätzbare Glück vorbehalten hat, worüber darf ich noch klagen! — Werden Sie nicht wieder von hier reiſen?

Roſ. Nein, Lykander. Madam Hortenſe hat mich herkommen laſſen, um mich beſtändig bey ſich zu behalten. Welch Entzücken, mit dieſer liebenswürdigen Frau zu leben! Sie ſchrieb mir, was Sie vielleicht umſtändlicher wiſſen, daß ihr der Tod ihres Gemahls Freyheit und Vermögen darzu gäbe. Schließen Sie daraus meine Freude! Ich ſoll zugleich Ihres ſteten Umganges genießen. Sie kennen meine Liebe zu den Wiſſen-

schaften. Diese ist durch das einsame Leben, welches ich bisher führen mußte, noch verstärkt worden. Wie viel wird nun Ihr beyderseitiger Unterricht zu meiner Vollkommenheit noch beytragen!

Lyk. Sagen Sie vielmehr, daß Sie mich vollkommner machen werden. Dieses bescheidne, dieses aufrichtige Herz macht Sie niemahls unkenntlich! — Mit wie vielem Vergnügen wird man doch an Ihnen gewahr, daß Sie sich selbst gebildet; daß Sie den frühzeitigen Verlust Ihrer Aeltern, und der davon abhängenden Erziehung, durch Ihre eignen Tugenden zu ersetzen gewußt haben.

Ros. Beschämen Sie mich nicht durch allzugroße Lobsprüche. Ich danke es blos der Vorsehung, daß sie den Trieb, mein Herz und meinen Verstand zu verbessern, so heftig in mir gemacht hat; und ich finde darinne tausend Trostgründe für eine Wayse gegen den Eigensinn des Glücks.

Lyk. Wie schön wissen Sie doch die Widerwärtigkeiten des Lebens sich zu Nutze zu machen! — O! wie viel habe ich durch Ihre Abwesenheit verloren! Ihr Umgang würde mich gewiß, mein Schicksal mit gesetzterm Muthe zu ertragen, gelehrt haben.

Vierter Auftritt.

Rosalie, Hortense, Lykander, Pasqvin.

Hort. Wie ich sehe, so kennen Sie doch einander noch?

Lyk.

Lyk. Ach, Madam, welche unvermuthete Freude machen Sie mir, da Sie dieſe liebenswürdige Freundin zurück gerufen haben!

Hort. Ich wollte ſie Ihnen einmahl wieder zeigen, ob ſie ſich auch gebeſſert hätte?

Lyk. Sie beſitzt alle Vollkommenheiten eines vortrefflichen Frauenzimmers.

Hort. Wir wollen uns beyderſeits bemühen, dieſe Vollkommenheiten zu vergrößern.

Roſ. Herr Lykander hat es mir ſchon verſprochen.

Lyk. Vergeben Sie, gnädiges Fräulein; Ich für meinen Theil weis nichts hinzu zu ſetzen.

Hort. Wir wollen Roſalien die Menſchen kennen lehren, wenigſtens, die in meinem Hauſe zuſammen kommen. Nach dieſer kleinen Abſchilderung kann ſie ſich das Gemählde des ganzen Hofes entwerfen.

Roſ. Erſcheinen denn die Menſchen hier anders, als ſie ſind?

Hort. Ja wohl; und das nennt man heut zu Tage Lebensart, oder einen Charakter nach der Mode. Es war vor dieſem, als Sie ſich hier aufhielten, zwar auch ſo. Allein das Bezeigen gegen ein Kind und gegen eine erwachſene Perſon iſt ſehr unterſchieden. Sie müſſen daher Ihre Freundinnen anietzt mit Behutſamkeit wählen.

Lyk. Ich glaube nicht, daß eine von Roſaliens ehemahligen Geſpielinnen fähig ſeyn könnte, etwas wider ihre Ruhe zu unternehmen.

Roſ. Dieſe Hoffnung habe ich auch.

Hort. (zu Lyk.) Das Frauenzimmer müßte der Eigenliebe und der Eitelkeit entsagt haben, wenn von dieser Seite nichts zu befürchten wäre. Sie kennen ja Belisen, Julien, Araminten? Diese waren ehedem sehr gute Freundinnen von Rosalien! Sie sind bereits im Gesellschaftssaale, nebst noch einigen fremden Frauenzimmern, man fragt sehr nach Ihnen, Herr Lykander. (etwas leise) Was meynen Sie? Könnte nicht vielleicht eine darunter seyn, welche Rosalien allhier für sehr entbehrlich hielte?

Lyk. Ich verstehe Ihre grausame Spötterey, Madam! (vor sich im Hineingehen) Heute bin ich der unglücklichste Mensch! (geht mit Pasquin ab.)

Fünfter Auftritt.

Hortense, Rosalie.

Ros. Was bedeutet das? Lykander verläßt uns so schleunig? Er zieht andre Gesellschaft der unsrigen vor?

Hort. Er hat auch zuweilen einen Charakter nach der Mode.

Ros. Und meine sonst so vertrauten Freundinnen könnten mir ietzt gefährlich werden?

Hort. Eine Gefahr, die man vorher kennen lernt, ist schon halb überwunden. Wir können nicht allen Verdrüßlichkeiten des menschlichen Lebens ausweichen; aber man kann vorsichtig seyn. Wir müssen die Menschen nehmen, wie sie sind,

und wer seine Gesellschaft nur nach einer eigensinnigen Wahl bestimmen wollte, der würde vielleicht allen Umgang aufheben müssen. In dieser Welt ist selbst eine Wüste keine sichre Freystadt für die Tugend.

Ros. Was für ein Betragen muß ich denn also gegen diese Freundinnen annehmen?

Hort. Haben Sie Nachsicht mit ihren Schwachheiten, lassen Sie sich aber nicht dadurch hinreißen. Suchen Sie dieser Frauenzimmer ihre Fehler selbst zu verbergen. Stellen Sie sich ihnen zuweilen gleich, dadurch gewinnt man sie. Das Gute loben Sie öffentlich, das Tadelhafte geben Sie ihnen insgeheim zu erkennen. Halten Sie überhaupt Ihr Urtheil zurück, bis Sie es wohl überlegt haben. Durch diese Aufführung und Ihr gutes Herz werden Sie die Eitelkeit überwinden, und selbst aus heimlichen Feinden sich Freunde machen.

Ros. Leiten Sie mich auf diesem schlüpfrigen Wege, liebste Frau Muhme; ich werde mich allezeit Ihrer Führung überlassen.

Hort. Ihre Wohlfarth ist der vornehmste Gegenstand meiner Sorgen und meiner Zärtlichkeit. Ich will mich aber dadurch keiner Herrschaft über Sie anmaßen; nur bitte ich, daß Sie jederzeit offenherzig mit mir reden, und Ihr Vertrauen auf mich setzen.

Ros. Können Sie noch zweifeln, ob ich meine liebste Pflicht erfüllen werde? Und habe ich Ihnen jemahls Proben einiger Zurückhaltung gegeben?

Hort. Sie sind meine liebste Rosalie. Ich brauche nicht erst mich bey Ihnen zu rechtfertigen, warum mein Haus ein Sammelplatz so verschiedner Gemüthsarten ist. Sie wissen, eine verdrüßliche Nothwendigkeit nöthigte mich, nach meines Gemahls Entfernung, diese Assembleen fortzusetzen. Vielleicht ist bald der glückliche Zeitpunct, da sie eine andre Gestalt bekommen werden.

Ros. Ist denn der andre Theil der Gesellschaft auch so gefährlich?

Hort. Hier ist alle Behutsamkeit nöthig. Es ist den Geschlechtern angebohren, daß eins gegen das andre sich mehr verstellt, als unter sich selbst. Die Mannspersonen können diese Verstellung ziemlich lange fortsetzen. Wir aber sind so stark nicht, wir ermüden. Wir nehmen sogar die Parthie des andern Geschlechts, bemänteln ihre Fehler, und halten sie zuweilen für Tugend —

Ros. Sie verrathen auch die Schwäche einer Parthey zu sehr, Frau Muhme, zu der Sie selbst mit gehören!

Hort. Wir sind iezt beyde allein, wir wollen uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen, meine liebe Rosalie, wir wollen gestehen, daß wir die schwächste Parthey sind, daß wir eine allzuzärtliche Nachsicht gegen die Mannspersonen haben. Diese Schwäche gereicht uns gar nicht zur Schande, sie ist vielmehr zu unsrer Bestimmung nothwendig. Sie werden empfinden, daß wir ganz anders denken, wenn wir einer Mannsperson den Vorzug geben, als wenn ein Frauenzimmer einige Vorrechte

rechte in unſerm Herzen hat. Nehmen Sie das Beyſpiel aus ſich ſelbſt; oder haben Sie dieſen Unterſchied noch nicht erfahren?

Roſ. Sie allein, gnädige Frau, haben in meinem Herzen vor allen Menſchen den Vorzug.

Hort. Ich wünſche, daß nur eine einzige Perſon mir ihn ſtreitig machen möge. — Sie werden roth, meine liebe Roſalie? — Sie wollten ja offenherzig ſeyn? — Hat etwan eine ſchöne Geſtalt Sie bereits gegen eine Perſon aufmerkſam gemacht?

Roſ. Dieſe rührt mich am wenigſten.

Hort. Behaupten Sie das nicht! Man thut ſich unrecht, wenn man glaubt, das Aeußerliche ſey uns gleichgültig! Es reißt uns öfters hin. Ueberdieſes kömmt eine gewiſſe Art, ſich zu bezeigen, der Geſtalt ſehr zu Hülfe. Wer dieſe recht ausſtudirt, hat die gefährlichſten Waffen wider uns. Ein Frauenzimmer iſt allezeit gegen die Mühe, welche ſich ein junger Menſch um ihre Bekanntſchaft giebt, empfindlich, und ein jedes glaubt nach ſeiner Art, dieſe Mühe zu verdienen. Dieſe ſchwache Seite an uns kennen die Mannsperſonen genau, ſie wagen daſelbſt den Angriff! Sie ſtudiren unſre Hauptleidenſchaft aus. Mit tiefſter Ehrerbietung ſchmeicheln ſie derſelben. Und dieſes iſt der Zeitpunct, wo der Grund zu vielen gefährlichen Folgen gelegt wird.

Roſ. Faſt glaube ich, man könne von dem Haſſe der Mannsperſonen nicht ſo viel zu befürchten haben, als von ihrer Freundlichkeit?

Hort. Sie muthmaßen nicht unrecht. Ein junges Frauenzimmer handelt daher klug, wenn es in Gesellschaft der Mannspersonen seine Hauptleidenschaft verbirgt; Wenn es zuweilen eine falsche annimmt. Denenjenigen, die uns immer schmeicheln, ist selten zu trauen. Wenn sie uns aber mit Höflichkeit und Vernunft tadeln: so ist das ein gutes Kennzeichen ihrer redlichen Absichten.

Ros. Ich bin vergnügt, daß ich wenigstens eine Mannsperson allhier in diese Classe setzen kann.

Hort. Sie meynen vielleicht Lykandern? Haben Sie ihn denn recht aufrichtig wieder gefunden?

Ros. (freudig) Ach ja, Frau Muhme, recht sehr!

Hort. So wird er Ihnen auch wohl seine Veränderung nicht verheelt haben?

Ros. Was für eine Veränderung? Wenn sie nur vortheilhaft für ihn ist! Hat man endlich seine Verdienste eingesehen, und ihn mit einem Amte belohnt?

Hort. Nein, er wird sich verheyrathen.

Ros. (erschrocken) Verheyrathen?

Hort. Ja, und zwar auf eine recht seltsame Art; Noch heute wird die Sache richtig werden. Was meynen Sie, liebste Rosalie, sollte die Freundschaft dadurch nicht einigermaßen Abbruch leiden?

Ros.

Roſ. (erſtaunt) Ich glaube — gnädige Frau — aber — wen heyrathet er denn?

Hort. Hat er Ihnen gar nichts davon entdeckt?

Roſ. Nicht das geringſte.

Hort. Das hätte ich doch nicht gedacht, daß er es vor Ihnen verbergen würde? Gegen ſeine Freundin ſo zurückhaltend zu ſeyn! Da ſehen Sie gleich einen Beweis von dem, was ich geſagt habe.

Roſ. Machen Sie mir Lykandern nicht verdächtig, liebſte Frau Muhme. Wenn ich allen Mannsperſonen die Aufrichtigkeit abſpräche: ſo würde ich doch ihn ausnehmen. Nein, nein! Er hat wohl aus keiner böſen Abſicht mir ein Geheimniß daraus gemacht.

Hort. Vielleicht hat er es Ihnen aus Scham nicht erzählen wollen, weil er ſich für Geld zum Ehemanne verkauft hat?

Roſ. Was ſagen Sie mir? Lykander hat ſo niederträchtig ſeyn können, einer ſo geringſchätzigen Urſache wegen eine Ehegattin zu erwählen? — O Himmel! wem ſoll man trauen, wenn diejenigen, welche die ſchönſten Gedanken äußern, deren Worte auf die ſicherſten Wahrheiten gegründet ſind, ihren eignen Empfindungen zuwider handeln!

Hort. Seine Rechtfertigung wird ihm alſo wohl ſehr ſchwer werden?

Roſ. Ach! daß er ſich rechtfertigen könnte!

Hort. Verſtellen Sie ſich ein wenig gegen ihn, bis er Ihnen alles ſelbſt erzählt. Denn eine gewiſſe Nothwendigkeit möchte Sie vielleicht zwingen, daß Sie ſeinen Umgang nicht gänzlich vermeiden könnten.

Sechſter Auftritt.

Roſalie, Hortenſe, Ariſt.

Ariſt. Vergeben Sie, Madam, daß ich Sie hier aufſuche. Ich habe die vortheilhafteſten Nachrichten aus Frankreich erhalten, und es fehlt mir zu meinem Glücke nichts als die Perſonen, welche es mit mir theilen, und die ich ſchon ſeit langer Zeit ſo eifrig ſuche.

Hort. Ich bin ſehr erfreut darüber. Der Himmel wird auch Ihre übrigen Wünſche befriedigen. — Hier ſehen Sie meine liebe Roſalie, welche künftig, als meine Tochter, der größte Theil meiner zeitlichen Glückſeligkeit ſeyn wird.

Ariſt. Sie ſind in der That ſehr glücklich, Madam, daß Sie den Verluſt Ihres Gemahls und den Mangel eines Kindes, ſo gar aus Ihrer Familie, auf eine ſo vollkommene Art erſetzen können!

Roſ. Ihr gütiges Vorurtheil, mein Herr, legt mir einen allzugroßen Werth bey.

Ariſt. Es iſt kein Vorurtheil, gnädiges Fräulein. Ich ſehe, daß Madam Hortenſe Ihnen beynahe

nahe nicht genug Gerechtigkeit hat wiederfahren lassen —

Hort. (schalkhaft) Glauben Sie wohl, Herr Arist, daß es diese Tochter zufrieden seyn würde, wenn sie bald einen Stiefvater bekäme?

Arist. Ich werde sie dawider in Schutz nehmen. Und wenn ich in meinem Suchen glücklich bin: so soll sie nicht lange den Befehlen eines Stiefvaters unterworfen seyn. Nicht wahr, liebenswürdiges Fräulein, Sie sind meiner Meynung?

Ros. (etwas bestürzt) Ich verstehe Ihre Reden nicht, mein Herr. Meine Frau Muhme, der ich mich gänzlich ergebe, mag es Ihnen beantworten.

Hort. Ich glaube es wohl, mein liebstes Kind. Seyn Sie ruhig, ohne Ihren Beyfall wird nichts geschehen.

Arist. Ist Herr Lykander schon hier, Madam?

Hort. Ja, Sie finden ihn bey der übrigen Gesellschaft.

Arist. Sie haben mir einmahl etwas von seinen Umständen erzählt, und die Nachrichten, welche ich eben erhalten habe, bringen mich auf Muthmaßungen, daß er mir vielleicht in einer gewissen Sache einiges Licht geben könnte. Sollte er mir es wohl abschlagen?

Hort. Das glaube ich nicht. Er wird Ihnen gern eine geheime Unterredung zugestehen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Ein Diener.

Der Diener. Gnädige Frau, der Mäckler ist wieder da.

Hort. Ich bin gleich bey ihm. (der Diener geht ab.) Herr Arist, haben Sie indessen die Güte, und führen meine Nichte zu der übrigen Gesellschaft. Und Sie, meine liebste Rosalie, machen Sie sich das zu Nutze, wovon wir geredet haben. Sprechen Sie freundlich mit Lykandern, und glauben mir: Man hört die Sittenlehre oft von denen am liebsten predigen, welche ihr doch am meisten untreu werden!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Lykander, Pasqvin.

Pasq. Gewiß, gnädiger Herr, man merkt Ihre Tiefſinnigkeit gar zu ſehr. Wenn Ihre künftige Gemahlin unter der Geſellſchaft iſt: ſo wird ſie ſich keine gute Hoffnung von Ihnen machen!

Lyk. (in Gedanken) Nein, ich kann Hortenſens Betragen gar nicht ergründen! Ich bin ihr nicht gleichgültig, und gleichwohl giebt ſie den Antheil von meiner Lotterie kaltſinnig weg? Sie verſchreibt Roſalien, ſie preißt ihr meine Freundſchaft an, und treibt mich doch durch bittere Spöttereyen von ihr! Roſalie muß juſt an dem heutigen Tage ankommen, ein Zeuge meiner Unbeſonnenheit zu ſeyn. Ich muß ſie wieder ſehen, und in wenig Stunden mich einer Frau in die Arme liefern, die ich nicht kenne! — Was für ein Schickſal wird denn Roſalien beſtimmt ſeyn! — Grauſames Verhängniß! niemahls darf ich hoffen, Theil daran zu nehmen!

Pasq. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ſo würde ich wahrhaftig eben dieſe heftigen Bewegungen empfinden. Ich bin zwar ein dummer Teufel in der Galanterie, aber ich muß geſtehen,

bey Rosalien ist die Schönheit der geringste Theil, wodurch sie sich beliebt macht. Nur eins kann ich nicht begreiffen! Da Sie so freundschaftlich und bekannt mit einander thun — Das Fräulein muß vor fünf Jahren nicht so reizend gewesen seyn —

Lyk. Ach, Pasqvin! Schon die Züge der Kindheit verkündigten eine vollkommene Schöne! Glaubst Du denn, daß ich auf den rasenden Gedanken verfallen seyn würde, mich zu verloosen, und dadurch mein Unglück zu befestigen, wenn ich gehofft hätte, sie jemahls wieder zu sehen?

Pasq. Das wollte ich eben sagen. Aber geben Sie sich nur zufrieden. Ich wollte nicht viel darauf verwetten, daß sie das Frauenzimmer selbst sey, welches Ihre Lotterie ausgekauft hat, denn es giebt sich ja keine andre zu erkennen. Hätten Sie doch bey Rosalien ein wenig auf den Busch geschlagen, und ihr erzählt, was mit Ihnen vorgegangen wäre? Sie würde sich gewiß verschnappt haben.

Lyk. Was hätte mir das geholfen! Nur selten sind die Glücksgüter solchen Herzen, wie das ihrige ist, zugetheilt. Sie hat kein Vermögen!

Pasq. Ja, so beklage ich Sie, mein lieber Herr! Allein, da die Sache nun nicht mehr zu ändern steht, so ergeben Sie sich. Wer weis, was für eine schöne und reiche Gemahlin Sie bekommen? Es ist ja bis so weit nach Wunsche gegangen. Stellen Sie sich das beste vor.

Lyk. Nein, ich bin nur zum Unglücke gebohren! Die heftigen Bestürmungen, womit es

meine

meine Seele bisher überhäufte, riſſen mir das Bild, ja ſo gar das Andenken der liebenswürdigen Roſalie aus meinem Herzen, um ſeine Schläge mich doppelt fühlen zu laſſen! — Von keinem Vater erkannt, der Mutter beraubt, beſchleunigte ich einen Vorſatz, deſſen Folgen mich zeitlebens martern werden! — Schreckliche Folgen! — Der Kaltſinn einer großmüthigen Freundin, und vielleicht die Verachtung derjenigen, die ich lieben muß! — Jetzt, da mein Herz die Liebe fühlt, fühlt es ſein ganzes Unglück!

Pasq. Faſſen Sie ſich, mein Herr; Ariſt kömmt.

Zweyter Auftritt.

Ariſt, Lykander, Pasqvin.

Ariſt. Es iſt mir ſehr lieb, Herr Lykander, daß ich Sie hier allein antreffe. Schon lange habe ich mir eine beſondre Unterredung mit Ihnen gewünſcht. Dürfte ich Sie wohl ietzt darum erſuchen?

Lyk. Sie beehren mich durch Ihre Freymüthigkeit. (zu Posqv.) Setz Stühle her. Gieb Acht, wenn uns jemand Fremdes etwan unterbrechen könnte. (Pasqvin geht ab.)

Dritter

Dritter Auftritt.

Ariſt, Lykander.

Ariſt. Sie ſind mißvergnügt! Iſt Ihnen etwas Verdrüßliches begegnet?

Lyk. Vergeben Sie mir dieſe Zerſtreuung. Die Zufälle, welche mein Herz beſtürmen, können wohl das gelaſſenſte Gemüth aus ſeinem Gleichgewichte bringen.

Ariſt. Darf ich meiner Neugierde wohl einmahl freyen Lauf laſſen? Einige zerſtreute Nachrichten von Ihnen, haben mich aufmerkſam gemacht. Ich finde in Ihren Begebenheiten etwas ſonderbares. Da mir die Ehre des Zutritts in dieſem Hauſe erlaubt iſt: ſo wird Ihr Zutrauen mir kein geringes Vergnügen erwecken.

Lyk. Ihre perſönlichen Verdienſte haben bereits mein Herz eingenommen; und die Hochachtung, welche Madam Hortenſe Ihnen erzeigt, ermuntert mich noch mehr, Ihre Freundſchaft zu ſuchen.

Ariſt. Wir wollen denn das Ueberflüßige beyſeite ſetzen. Werden Sie heute Ihren Anſchlag noch ausführen?

Lyk. Eben dieſes macht mir ſo groſſe Unruhe; er hat einen Ausgang genommen, der mich beſtürzt macht.

Ariſt. Wie ſo?

Lyk. Ein unbekanntes Frauenzimmer hat die ganze Summe von meiner Lotterie bezahlt.

Ariſt. Der Zufall iſt ſonderbar. Auf dieſe Weiſe ſind Sie ja glücklich! — Was hat Sie aber eigentlich darzu bewogen? Leute von Verdienſten pflegen ſonſt zum Soldatenſtande ihre Zuflucht zu nehmen.

Lyk. Ich habe mich niemahls auf die darzu gehörigen Wiſſenſchaften gelegt, und ich finde kein Vergnügen an dem ſchrecklichen Ruhme, der auf das Blut meiner Nebenmenſchen gegründet iſt. Legen Sie mir deswegen nicht etwan einen zaghaften Muth bey. Ich liebe die Menſchen. Es iſt grauſam, ſich, durch den Tod ſeines Mitbürgers, der gleiches Recht an der Welt hat, einen großen Namen zu erwerben.

Ariſt. Man kann den Soldatenſtand auch von einer ſehr vorzüglichen Seite betrachten. — Fanden Sie ſich aber zu keiner andern Bedienung geſchickt? — Vergeben Sie mir meine Dreiſtigkeit; Sie ſehen hieraus die Größe meiner Neigung zu Ihnen.

Lyk. Ich will mich derſelben noch würdiger machen; Sie ſollen mich ganz offenherzig finden. Setzen Sie ſich. — Meine Mutter hatte mich vor acht Jahren hieſigen Lehrmeiſtern übergeben. Sie hat bey nahe den ganzen Reſt ihres kleinen Vermögens an meine Auferziehung gewandt, um mich zu einem Hofmanne zu bilden; Allein meine ungewiſſe Geburt iſt mir hinderlich.

Ariſt. Darf ich fragen, ob Sie ſich deswegen deutlicher erklären können?

Lyk. Ja, vor Ihnen mein Herr. Ich bin

ein Ball des Glücks, und Frankreich ist mein Vaterland.

Arist. Frankreich? Ich bin daselbst wohl bekannt. Vielleicht kann ich Ihnen einiges Licht verschaffen.

Lyk. Ich kann weder meinen Vater noch mein Geschlecht nennen! Ich soll aus einer alten Familie stammen, meine Mutter hat es mich oft mit Thränen versichert; allein, seit meinem ersten Jahre bin ich unter einem fremden Namen erzogen worden. Ich habe niemahls mit Bewußtseyn das süße Vergnügen empfunden, in die Arme eines Vaters geschlossen zu werden.

Arist. Hat man Ihnen denn niemahls die Ursache davon entdeckt?

Lyk. Thränen sind allezeit meine Antwort gewesen. Wohl tausendmahl habe ich erforscht, warum ich unter einem so schrecklichen Umsturze meines Glücks seufzen müsse? Allein, eine gewisse Furcht, deren Quellen mir unbekannt waren, hat allezeit meine Mutter abgehalten, mein Verlangen zu befriedigen. Allezeit antwortete sie: Ich würde aufhören, sie zu lieben, ich würde die Fehltritte ihrer Jugend, ihrer rasenden Liebe ewig bewein.n. Sie würde alle meine Hochachtung, ihren einzigen Trost, verlieren! — Ach! konnte sie dieses wohl argwöhnen, da sie mein Innerstes kannte? — Sehen Sie, mein Herr, durch solche unbestimmte Entdeckungen hat sie meine Ungewißheit vergrößert. Sie ist in dieser unüberwindlichen Verschwiegenheit gestorben.

Ariſt. Alles, was Sie mir ſagen, ſetzt mich in Erſtaunen.

Lyk. Der Himmel hat den Tagen meines Daſeyns nur Verdruß und Unruhe beſtimmt, da ſie, vielleicht ſeinem Schluſſe zuwider, beſchleuniget wurden! Ich kann mich der unbekannten Vortheile meiner Geburth nicht bedienen. Man hält mich für einen Unehelichgebohrnen, man verſagt mir alle Beförderung. Ach! die Verzweiflung wird noch meine letzte Zuflucht ſeyn.

Ariſt. Ihr Schickſal iſt ſeltſam. — Haben Sie denn aber nicht die geringſten Merkmahle, Ihren Vater wieder zu erkennen?

Lyk. Sehr dunkle! Meine Mutter, welche beſtändig auf dem Lande gelebt, kam kurz vor ihrem Tode in der Abſicht hieher, mich nach Frankreich zu ſchicken. Ihr geringes Vermögen war erſchöpft. Ich ſollte ihre Ausſohnung wagen, weil ſie mein Alter und meine Gemuthsart darzu fähig hielt. Ein plötzlicher Zufall aber beſchleunigte ihr Ende. Kaum konnte ſie mir noch ſagen: „Dieſer Ring ſey das erſte Unterpfand von meines „Vaters Liebe, der Quelle ihres Elendes und „meines Lebens! (Ariſt ſtutzt bey Erblickung des Rings) „Ich ſollte den Grafen Mignon aufſuchen. Ich „ſollte ihn bitten, daß er mich unſchuldig Unglückſeligen bey meinem Vater ausſöhne, und auch „ihrem Schatten Vergebung auswürke. Sie nähme eine ewige Reue aus dieſer Welt mit, daß „ſie dem beſten Gemahl untreu geworden.“

Arist. (beyseite, indem er aufsteht) O Himmel! das ist mein Sohn!

Lyk. Vergeben Sie, mein Herr, daß ich Ihnen mit meinen Unglücksfällen zu lange beschwerlich bin!

Arist. Sie rühren mich vielmehr. — Erlauben Sie mir diese freundschaftliche Thräne. (beyseite) Welchen Zwang muß ich mir anthun! (zu Lyk.) Sind Sie denn auch nach Frankreich gereiset?

Lyk. Nein, mein Herr. Ich hätte dieses Kleinod selbst daran setzen müssen, welches mich kenntlich machen sollte, und außer dem nichts wichtiges in meinem Vermögen war. Ich schrieb einige Briefe, um Nachricht einzuziehen; Man antwortete mir aber, daß der Graf vor vielen Jahren wegen eines Duells unsichtbar geworden sey. So verschwand meine einzige Hoffnung! — Ich gerieth nachher in Schulden. Diesem Abgrunde zu entfliehen: ergriff so wohl mein Verdruß als meine Eigenliebe den lächerlichen Entschluß mich zu verloosen. Da mir alles gleichgültig geworden, war ich unbekümmert, wer daran Theil nehmen möchte. Jetzt habe ich meine Freyheit verkauft, und die Liebe straft mich! Sie zeigt mir Gegenstände, welche recht für mein Herz gebohren waren, wenn das feindselige Glück nicht seine Wuth an mir erschöpfte!

Arist. (vor sich) Ich muß meiner Freude auf eine andre Weise den Ausbruch verschaffen. (zu Lyk.) Ich bin glücklich, mein Herr, daß ich Ihre Hoffnung wieder aufrichten kann. Der Graf Mignon

lebt

lebt noch. Eben das Schiff, welches mich hieher gebracht, hat seine vieljährigen Herumschweifungen geendigt.

Lyk. Ach GOtt! Was sagen Sie mir? Werde ich ihn sehen können?

Arist. Einige wichtige Angelegenheiten halten ihn noch von hier entfernt, er wird aber vielleicht bald erscheinen.

Lyk. Ach könnte ich ihm doch Beystand leisten!

Arist. Seine Umstände haben viel ähnliches mit den Ihrigen. Denn seit Zweyundzwanzig Jahren hat man ihm seine Gemahlin nebst ihrem Sohne entführt —

Lyk. Welch Schaudern überfällt mich! — Eben so lange bin ich in der jammervollen Ungewißheit erzogen worden.

Arist. Ach! (zu Lyk.) Hieß Ihre Mutter Lucinde?

Lyk. (fällt in den Lehnstuhl) O GOtt! der Graf ist selbst mein Vater!

Arist. (beyseite, indem er sich setzt) Ach, mein Sohn! warum kann ich mich noch nicht zu erkennen geben!

Lyk. (nachdem er sich erholt, fällt er dem Arist zu Füssen) Ist eine wahre Freundschaft jemahls der stärksten Proben fähig gewesen: so erlauben Sie, daß ich sie iezt von der Ihrigen fodere. Sie haben mir gezeigt, daß ich glücklich werden kann, vollenden Sie Ihr Werk, auf Sie setze ich mein Vertrauen. Seyn Sie mein Fürsprecher bey einem Vater, den ich nicht ohne Zittern denken kann. Nehmen Sie

meine Versöhnung über sich. Stellen Sie ihm meine Unschuld und meine Betrübniß vor. Geben Sie mir einen gütigen Vater wieder, ohne den die größten Glückseligkeiten mir unvollkommene Glückseligkeiten sind.

Arist. Stehn Sie auf. Ich nehme Theil an Ihren Empfindungen. Ich will als Ihr Freund handeln. Er wird erweicht werden. Seine Zärtlichkeit wird allen Groll unterdrücken.

Lyk. O! wenn er menschlich ist, so wird er seinen Sohn nicht verwerfen. Er wird sein Blut nicht hassen, ob es gleich unter einem Herzen belebt wurde, das ihm ungetreu ward!

Arist. Er wird nichts eifriger suchen, als Ihr Schicksal zu verbessern, so bald er es erfahren wird.

Lyk. O gewünschtes Glück! Eilen Sie, mein Herr; Sagen Sie ihm, daß sein Sohn bereit ist, alle seine Hoffnung zu erfüllen. — Lassen Sie mich zu seinen Füssen das Opfer für die Fehltritte einer unglücklichen Mutter werden. Ich will mein Leben seiner Wuth überliefern, wenn er es für unwürdig erkennt, von ihm den Ursprung zu haben. Er mag diesen Ueberrest seiner Liebe, der Untreue und der Reue vertilgen, wenn ich seine Umarmungen entbehren soll. Er mag mein Elend endigen —

Arist. Hören Sie auf. (beyseite) Ich würde mich ihm gleich entdecken, wenn ich Hortensens Gesinnung wüßte. (zu Lyk.) Ich habe mich in meiner Vermuthung nicht geirrt, und ich eile, Ihrem Vater, noch vor seiner Herkunft durch einen Brief,

dem

rn vergnügteſten Tag ſeines Lebens anzukündi-
en. (er gehet ab.)

Lyk. (allein) Soll ich der ſchmeichelhafteſten
Hoffnung trauen? Ich ſoll meinen Vater, ich ſoll
einen gütigen Vater umarmen!

Vierter Auftritt.

Lykander, der Mäckler, Pasqvin.

Pasq. Sind Sie ſchon allein? da bringe ich
Ihren Mäckler.

Der Mäckler. Gnädiger Herr, ich ſoll fragen,
ob es Ihnen beliebt, diejenige Dame kennen zu
lernen, für welche ich heute Ihre Lotterie ausge-
kauft habe?

Lyk. Ich werde es für ein Glück ſchätzen.

Pasq. (zum Mäckler) Apropos! Haben Sie nicht
noch eine ſolche Commiſſion?

Der Mäckler. Vor ietzo nicht.

Pasq. Nehmen Sie doch ohnmaßgeblich mei-
nen Plan mit; ich verſpreche eine gute Courtage,
wenn Sie mir Abgang verſchaffen.

Der Mäckler. Wir wollen es verſuchen.
(geht ab.)

Pasq. (zu Lyk.) Legen Sie ſich in Parade. Ihr
Herz wird nun ſeinen Gegner finden.

Lyk. Ach Pasqvin, welche Unruhe habe ich
mir zugezogen! O! möchte ſich alles zu meinem
Vortheile endigen!

Pasq. Was will denn Madam Hortense? Ho; ho! ist die es!

Fünfter Auftritt.

Hortense, Lykander, Pasqvin.

Hort. Herr Lykander, die Dame, welche der Mäckler angemeldet, trägt noch Bedenken, vor Ihnen zu erscheinen. Sie hat mich ersucht, Ihre Gesinnungen vorher auszuforschen, und Ihnen dargegen einige von den ihrigen zu erkennen zu geben. Sie ist meine Freundin, und ich habe ihr diese Gefälligkeit nicht versagen können.

Pasq. (leise zu Lyk.) Was gilts, es ist Rosalie!

Lyk. Da sie Ihre Freundin ist, gnädige Frau, so werde ich, was die Gesinnungen betrifft, gewiß mit ihr zufrieden seyn.

Hort. Ich weis nicht! die Liebe macht uns oft mit uns selbst uneinig, sie entfernt uns also noch öfter von der Denkungsart unsrer Freunde! Ich habe bemerkt, daß sie etwas eifersüchtig ist.

Lyk. Eifersüchtig? Sie hat also wenig Vertrauen zu meiner Tugend?

Hort. Wenn die Jahre der beyden Verliebten nicht gleich sind: kann man einem Frauenzimmer wohl ein zärtliches Mißtrauen übel nehmen?

Lyk. Ihre Freundin kann alles, was rechtschaffen ist, von meiner Dankbarkeit erwarten, wenn sie nicht noch zärtlichere Triebe zu erwecken fähig ist.

Hort.

ort. Ich will ihr dieſe Geſinnungen entde-
vielleicht wünſcht ſie nicht mehr; und ich ſe-
in Hinderniß, daß nicht heute zwo Verbin-
en in meinem Houſe könnten geſchloſſen wer-

yk. Zwo Verbindungen?
ort. Ja, die Ihrige, und des Ariſts mit
lien.
asq. (vor ſich) O weh! meine Seifenblaſe
apt! Ich ſtund noch immer in den Argwohn,
lie könnte eine Erbſchaft gethan haben, und
r dieſer Verſtellung meinen Herrn —
yk. (erſtaunt) Des Ariſts mit Roſalien?
ort. Ja, mein Herr. Iſt ein reicher und
nüthiger Mann, in ſeinen beſten Jahren, nicht
vortheilhafte Parthie für eine arme Wayſe?
yk. Roſalie iſt für Ariſten beſtimmt?
ort. Ja! ja! — Woher kömmt denn die-
Erſtaunen? Wenn es Ihre Liebſte ſähe: ſoll-
nicht Urſache haben, ein wenig eiferſüchtig
eyn? (vor ſich) Er liebt Roſalien. Ich muß
noch ſtärker davon überzeugen.
yk. Gnädige Frau, Sie entdecken meine
e Schwäche, und die Liebe wird mich wenig-
nicht ſchadlos halten. Laſſen Sie nur den
enſtand erſcheinen, deſſen Ketten ich künftig
en muß. Ich bin zu allem bereit.
ort. Bey Ihrer ietzigen Gemüthsverfaſſung
ſie gewiß nicht erſcheinen. Sie verzweifeln
, und die Liebe kann Ihnen vielleicht noch
nehme Bande vorbehalten haben.

Lyk. Nein, Madam! Da, wo es möglich war, ist alles vernichtet. Außer Ihnen und Rosalien hat die Liebe keine Bande für mich.

Hort. (lächelnd) Im rechten Ernste?

Lyk. Ich schwöre es Ihnen bey allem, was heilig ist!

Hort. Auf diese Versicherung darf ich mich entdecken. Ja, Lykander, ich bin glücklich, wenn ich Ihre Hoffnung erfülle. Der Himmel schickte mir, zur gelegensten Zeit, diejenigen Mittel, wodurch ich Ihrer Sorge ein Ende machen konnte. Ich liebte Sie; allein, ich wollte vorher Ihre Gesinnungen erforschen. Ich fand sie meiner Erwartung gemäß, und ich wandte dasjenige Vermögen an, welches mir mein verstorbner Gemahl, zum Kennzeichen seiner aufrichtigen Reue überschickt hatte. Ich verschwieg Ihnen meinen Reichthum. Verzeihen Sie meiner Zärtlichkeit alle diese Kunstgriffe. Sie sind ietzt der Meinige. Wird es Sie gereuen?

Lyk. Sie setzen mein Herz außer sich. So viel Zärtlichkeit, so viel Großmuth hat nicht ihres gleichen. Schöner hätte mein Schicksal nicht ausfallen können! (er umarmt sie.)

Hort. Sie entzücken mich! — Ja, es stellt sich die angenehmste Zukunft meinem Geiste dar! Allein, noch ein Jahr lang müssen Sie mir völlige Freyheit lassen. Die Billigkeit erfodert, daß ich die Welt von dem Tode meines Gemahls überzeuge.

Lyk. Sie haben gänzlich über mein Glück zu befeh-

hlen! — Jedoch es iſt Ihnen nur die Hälfte
mer Freuden bekannt. Ich gönne dem recht-
ffenen Ariſt ſein Glück, er macht das meinige.
hat mir meinen Vater entdeckt. Ich habe dem
afen Mignon das Leben zu danken, und dieſer
tliche Vater wird gewiß den glücklichen Aus-
ng meiner Uebereilung durch ſeinen Beyfall
nen.

Hort. Sie? des Grafen Sohn? O wie glück-
werden wir alle ſeyn! — Wo iſt Ariſt denn?
urch ihn habe ich eben alle Reichthümer meines
ſtorbnen Gemahls erhalten.

Lyk. Der unvergleichliche Mann! der Him-
l hat ihn uns zum größten Glücke zugeſandt.
wird, nach Verfertigung eines Briefs an mei-
n Vater, wieder hieher kommen.

Hort. Ich will ihn zurück rufen laſſen, da-
t wir vorher wegen dieſes Umſtandes ſichere Ue-
legungen treffen können. (ſie geht ab, Lykander be-
tet ſie bis an die Thüre.)

Sechſter Auftritt.

Lykander, Pasqvin.

Lyk. Was meynſt du, Pasqvin? Bin ich
ht recht glücklich?

Pasq. Hm! — So! ſo! — Ich glaube, wenn
ie und Herr Ariſt mit einander tauſchten —

Lyk. Ach, Pasqvin, erregе keinen Gedanken
ſo neue in mir, der mich vielleicht beunruhigen
kann! —

kann! — Allein das wundert mich, daß Rosalie sich nichts gegen mich hat merken lassen?

Pasq. Hortense kam Ihnen ja so bald über den Hals. Der Herr Arist ist aber doch ein rechter Schleicher! Er hat nicht ohne Ursachen so viel heimliche Unterredungen mit Hortensen gehabt.

Lyk. Rede mit mehr Hochachtung von einem Manne, dessen Freundschaft mein Glück vollkommen macht.

Pasq. Ich bitte um Vergebung. — Haben Sie mich hier noch sehr nöthig, gnädiger Herr? Ich brenne vor Verlangen, Ihre Begebenheiten auszuposaunen, und auch bey dieser Gelegenheit das Beste meiner Glücksbude zu befördern.

Lyk. Das erste verbiete ich dir. (Pasquin geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Rosalie, Lykander.

Lyk. Rosalie erscheint. Ach möchte sie doch mit ihrem Schicksale auch so zufrieden seyn können! — Wie? meine Freundin! so verdrüßlich? — Ich glaubte, Ihr ietziger Aufenthalt würde Ihnen nichts, als Vergnügen bringen?

Ros. Vielleicht zu einer andern Zeit, wenn ich mich erst nach den hiesigen Sitten werde gebildet haben.

Lyk. Sie sind den unsrigen ein Muster.

Ros. Keinesweges. Man erwirbt sich hier mehr Zutrauen, wenn man mit der Tugend zu glän-

glänzen weis, wenn man eine verstellte Aufrichtigkeit annimmt, und die Freundschaft mißbraucht. Ein gutes Theil Unverschämtheit, falsche Schmeicheleyen, auch bey Gelegenheit entzückt zu seyn scheinen, dieß braucht man nur, sich das Ansehen eines Freundes zu geben.

Lyk. Wer kann Sie wohl auf solche Weise beleidigt haben?

Ros. Er ist schwer zu erkennen, denn er kennt sich selbst nicht mehr.

Lyk. Wie? Sollten diese Beschuldigungen mich angehen?

Ros. Falscher! Stellen Sie sich nur noch fremde. Warum verbargen Sie mir, daß Sie Ihre Freyheit verkauft, und verspotteten eine Freundschaft, über welche Sie entzückt zu seyn schienen? Ja, ja, ein Herz, das sich für Geld zur höchsten Liebe anheischig machen kann, kann zum Zeitvertreib und Spaß eine Freundin leicht hintergehen.

Lyk. Weil Sie dann von meinen Begebenheiten unterrichtet sind, warum machen Sie mir so grausame Vorwürfe? Hat denn ein Entschluß, den nur die Verzweiflung erschaffen, ein ehrliebendes Herz in ein niederträchtiges verwandelt?

Ros. Aus Verzweiflung und aus Ehrliebe sind Sie ein Sclave des Geldes geworden? Ich verstehe Sie nicht.

Lyk. Ach, Rosalie, Sie wissen meine Begebenheiten nicht gänzlich. Der Tod meiner Mutter, die Ungewißheit meiner Herkunft, und alle Widerwärtigkeiten, die daraus ihren Ursprung nah-

nahmen, erweckten diesen Entschluß. Ich zweifelte, daß ich auf eine andre Art glücklich werden könnte, und gab mich dem Schicksale preiß! — Ist denn ein Mensch tadelnswürdig, dem nichts als die Wahl übrig bleibt, entweder ein Betrüger, oder den Leuten zur Last zu werden, oder durch eine seltsame That diesen Uebeln vorzubeugen, wobey er nur seine eigne Ruhe daran setzt: wenn er das letzte wählt?

Rof. Noch sagen Sie mir lauter Räthsel vor!

Lyk. Hat es Ihnen denn Madam Hortense nicht erzählt, daß ich nur durch ihre Zärtlichkeit alle meine Verdrußlichkeiten geendigt sehe?

Rof. Durch Hortensen?

Lyk. Ja! — Die ganze Gesellschaft versammlet sich heute, Zeugen meines Geschickes zu seyn. In ihrer aller Gegenwart wollte ich durch eine Lotteriemäßige Einrichtung mich derjenigen überlassen, die das größte Loos gewinnen würde. Die großmüthige Hortense kömmt diesem Vorsatze zuvor. Sie bezahlt alles. Sie giebt mir ihr Herz, ihr Vermögen, und erwählt mich zu ihrem Gemahl.

Rof. Hortense thut dieses? Und gleichwohl macht sie Sie bey mir verdächtig? Hortense kann mich hintergehen! Mein Gott! in wie vielerley Gestalten kann sich der Mensch verwandeln! — So bald ich angekommen war, redete sie so vortheilhaft von Ihnen, daß ich gar kein Bedenken trug, Sie gleich das erstemahl mit der größten Offenherzigkeit zu sprechen —

Lyk. Zu eben der Stunde bezahlte sie mir, durch einen Mäckler, die ganze Summe meiner Lotterie.

Ros. Nun sie also ihr Vorhaben ausgeführt, sucht sie uns zu vereinigen! Warum verschwieg sie mir diese großmüthige That? Hat sie vielleicht einen andern Grund, als die Großmuth, oder gönnt sie mir den Antheil der Freude nicht? — Zielte die gewisse Nothwendigkeit, daß mir Ihr Umgang unvermeidlich seyn würde, darauf: warum sucht sie denn die aufrichtigste Freundschaft zu zerrütten? Argwöhnet sie von mir, daß ich ihr Abbruch thun könnte: warum ließ sie mich nicht zurück? Kann das ihre Ruhe aufs höchste bringen, wenn sie ein Mißtrauen in mich setzt? — Lesen Sie nur ihren Brief, der meine Ankunft beschleunigte, können Sie ihn mit ihren Handlungen wohl zusammen reimen? (sie giebt ihm einen Brief.)

Lyk. (liest) „Kommen Sie wieder zu mir, „meine liebste Rosalie, das Glück endigt un„sre Entfernung. Mein Gemahl ist todt; „er ist schon ein Jahr todt! Ich beweine „den Ungetreuen, da ich Ihnen dieses mel„de. Gönnen Sie ihm einen Theil Ihrer „unschuldigen Thränen! Seine Untreue ver„ursachte unsre Entfernung; und seine Be„kehrung bringt uns wieder zusammen. Er „hat mich dadurch um einen größern Theil „reicher gemacht, als mich seine Flucht arm „machte. Sie soll nur der Tod von mir „trennen! Die Bande der Freundschaft und

„der

„der Liebe warten auf Sie. Kommen Sie,
„bringen Sie mein Glück und meine Ruhe
„auf das höchste, wenn ich Ihr Glück und
„Ihre Zufriedenheit zu meinem täglichen
„Augenmerk machen kann. Eilen Sie.
„Heute über acht Tage müssen Sie hier
„seyn, wenn Ihnen die Freude meines gan-
„zen Lebens schätzbar ist. Lykander lebt
„noch. Eilen Sie. Ihre Ankunft macht
„drey Personen glücklich. Kommen Sie
„gesund zu Ihrer aufrichtigsten Freundin:
„Hortense."

Ich gestehe es Ihnen, gnädiges Fräulein, Hortensens Verfahren bringt mich auf verschiedene Muthmaßungen.

Ros. Nein, diese Kränkungen hätte ich meinem Herzen hier nicht prophezeyt! — Aber hintergehen Sie mich auch? Ich zweifle noch, daß es Hortense thun kann —

Lyk. Hortense liebt mich, und verklagt mich bey Ihnen? — Ist dieses vielleicht ein Kunstgriff, Ihr Herz nur für Aristen zu gewinnen?

Ros. Was wollen Sie damit sagen?

Lyk. Ist Ihnen denn die dritte Person noch nicht bekannt, welche Ihre Ankunft glücklich machen soll?

Ros. Nein.

Lyk. Hortense hat Sie für Aristen bestimmt.

Ros. Mich? für Aristen? Ach, nun begreife ich die zweydeutigen Reden, welche Er vorhin gegen Hortensen führte.

Lyk.

Lyk. Hortenſe hat ſich bisher ſo verſtellen können? — Wie verhaßt wird ſie mir aus dem Geſichtspuncte, daraus ich ſie ietzt ſehe! — Und Ariſt wird durch Ihre Hand glücklich! —

Roſ. (bewegt) Wir ſind beyde zu beklagen! Wie ungerecht iſt das Glück! — Mein Herz war vielleicht für Sie erſchaffen. Es ſprach für Sie, und es würde von allen Reichthümern der Welt keinen beſſern Gebrauch zu machen gewußt haben — als Hortenſe!

Lyk. Iſt es möglich, Roſalie! daß ich einen ſolchen Vorzug in ihrem Herzen beſitze? — Dieſe Erklärung fehlte mir nur, mein ganzes Unglück zu wiſſen! Der Zweifel, ob Sie mich lieben könnten? machte mein Schickſal noch erträglich, aber Ihre Auflöſung nimmt mir die Ruhe meines ganzen Lebens. (beſtig) Ihre Liebe hätte mich zu allem fähig gemacht. Ich wäre in den Krieg gegangen, den ich verabſcheuete. Ich hätte für meine Lebenstage ein Glück geſucht, das Ihrer würdig, oder ich hätte ſie geendigt, wenn ſie nicht einer ewigen Verbindung mit Ihnen beſtimmt geweſen wären. — O Verhängniß! nimm nur alle Freuden wieder hin, welche du mir heute zeigteſt, ſie rühren mein Herz nicht mehr! Mache mich wieder unglücklich! Laß mich von keinem Vater erkannt, laß mich nur von Roſalien auch im Unglücke geliebt werden!

Roſ. Hören Sie auf, Lykander! Bringen Sie mich durch Ihre Verzweiflung nicht um alle meine Ruhe. Kommen Sie wieder zu ſich ſelbſt.

Lassen Sie sich nicht von einer Leidenschaft überwältigen, die nunmehr fruchtlos ist. Denken Sie nicht mehr an mein Schicksal! — Denken Sie nur an diejenige, welche sich Ihr Herz so viel hat kosten lassen. Sie verdient mehr, als Dankbarkeit. Vielleicht haben Sie Hortensen schon die zärtlichsten Liebes-Versicherungen gegeben; was würde sie sagen, wenn sie erführe, daß dieselben blos aus Bestürzung und Ueberraschung entstanden wären? Sie sind Hortensens Großmuth alle Pflichten eines rechtschaffenen Mannes schuldig.

Lyk. Ich will sie auch erfüllen! — Wie wohl wissen Sie doch die Macht zu gebrauchen, welche Ihnen die Tugend giebt! Sie erregen in mir alle die edlen Empfindungen wieder, ohne welche man Ihre Hochachtung und Ihr Lob nicht verdienen kann. Ich will wieder zu mir selbst kommen, ich will mich überwinden. — Da auch sogar die Hoffnung, mein Geschick geändert zu sehen, mich tadelnswerth macht: so soll die Tugend ihre Rechte behalten. Meine Herstellung ist Ihr Werk. Dankbarkeit und Pflicht geben Hortensen allen Antheil an meinem Herzen wieder, den ihr die Hitze einer jählings aufsteigenden Leidenschaft streitig machte. Ja, Rosalie! bedienen Sie sich allezeit der Vollkommenheit Ihrer Verdienste wider eine Neigung, die noch zuweilen einen Aufruhr gegen ihre Unterdrückung wagen könnte!

Achter Auftritt.

Rosalie, Hortense, Arist, Lykander.

Hort. (im Herausgehen zu Arist) Sie sollen Ihren Sohn noch besser kennen lernen. (zu Lyk.) Herr Arist hat eben einen Brief von Ihrem Herrn Vater erhalten, deswegen er noch heute selbst zu ihm reisen wird.

Lyk. Ist meinem Vater ein Unglück begegnet? O! dürfte ich Ihnen Gesellschaft leisten!

Arist. Ich befinde es bey seinen Umständen nicht für gut, ihm durch einen bloßen Brief das Vergnügen zu entdecken, welches er hier finden soll. Eine unverhoffte Freude ist oft gefährlich. Bey einer persönlichen Gegenwart kann man die gehörige Behutsamkeit brauchen. Er muß nothwendig hieher kommen. Vertrauen Sie mir also den Ring, damit ich seine Ankunft beschleunigen kann.

Lyk. Mit wie vieler Zärtlichkeit sorgen Sie für mein Glück! Hier haben Sie das kostbare Unterpfand. Sagen Sie meinem Vater, daß die Hoffnung, ihn wieder zu finden, dasselbe in meinen Händen Zeitlebens würde erhalten haben. Mahlen Sie ihm aber mein Herz ab, vielleicht wird er mich daran noch eher erkennen. Sagen Sie ihm, daß ich den glücklichen Augenblick mit der größten Sehnsucht erwarte, da ich mich zu seinen Füssen werfen kann. Sagen Sie ihm, daß

diese Sehnsucht meine ganze Seele beherrscht! Daß ich, um dieses Glück bald zu genießen, den besten Freund, den mir je der Himmel geschenkt, aus meinen Armen davon reisen lasse.

Arist. (zu Her.) Kann ich wohl reisen? Kann ich bey einer solchen Liebe mich länger verstellen? — Du hast mich gewürdigt, dein Freund zu seyn; Mein Sohn! werde ich auch den Vaternamen bey dir verdienen?

Lyk. O Gott! wo bin ich? Von welcher Freude durchdrungen! — (er fällt dem Arist zu Füssen) Sie sind es selbst? — Ja, ja, die Natur, mein Blut sagte es mir. Großmüthigster Vater!

Arist. Stehe auf, mein Sohn, du Erquickung für alle meine Trübsal! (er umarmt ihn) Heute genießt dein Vater einmahl das noch unbekannte Glück, daß er geliebt wird. O! könnte ich es doch deiner Mutter auch bezeigen, wie sehr ich sie jederzeit geliebt! — Ich habe ungerecht gegen sie gehandelt, ja, mein Sohn. Aber rechtfertige deinen Vater! die heftigste Neigung zwang mich zu dieser Ungerechtigkeit; ich heyrathete sie wider ihren Willen durch Zwang ihrer Aeltern. Nachdem sie dich gebohren, entfloh sie mir mit demjenigen, der vor unsrer Verbindung Meister von ihrem Herzen geworden war. Ihre heftige Liebe zu dir aber schwächte bey diesem Nichtswürdigen eine Leidenschaft, die uns alle drey in diese unglücklichen Tage brachte, über welche wir beyde nur den Sieg erhalten. Dieses erzählte mir der Verräther mit einer Art von Frechheit und Verspottung,

tung, als ihn sein unruhiges Gestirn vor Achtzehn Jahren wieder nach Frankreich brachte. Alle meine Bemühungen waren vergebens, von diesem Bösewicht zu erforschen, wohin er Euch geführt hatte? — Der Haß, und die Erinnerung meiner unglücklichen Liebe wurden auf einmahl so mächtig über mich, daß ich ihn auf öffentlicher Straße erstach. Diese That nöthigte mich, Frankreich aufs schleunigste zu verlassen. Ich floh nach Indien. Durch glückliche Zufälle daselbst bin ich Herr eines großen Reichthums geworden. Meine Güter in Frankreich hat der König eingezogen, der sich aber auf die Vorstellung meiner Freunde, die Ihm meine Begebenheit berichtet, allergnädigst erklärt hat, demjenigen alles wieder zu übergeben, der durch gehörige Gründe beweisen könnte, er sey mein Sohn. Du hast nunmehr das Zeugniß deines Vaters selbst zum Beystand. Mein liebster Sohn! Ach! warum mußten alle Bemühungen vergebens seyn, dich aufzufinden? Mußte mir nur Mord und Unglück den Weg zu deiner Umarmung bahnen!

Hort. (zu Lyk.) Wie sehr bin ich von Ihrem Glücke gerührt! — Da Sie mir noch ein Jahr lang meine Freyheit zugestanden: so will ich beyzeiten die Maske abnehmen. Alles, was ich heute gethan, habe ich für Rosalien gethan. Meine Zärtlichkeit gegen sie wußte ihr Glück nicht vollkommner zu machen. Ich behalte mir nichts, als Ihre Freundschaft vor; die ganze Lotterie gehört Rosalien. Ich habe Sie ausgeforscht, und selbst

in den ſtärkſten Verſicherungen Ihrer Zärtlichkeit wurde ich dennoch gewahr, daß Sie Roſalien liebten. Herr Ariſt, dem ich meinen Anſchlag entdeckte, der Sie ebenfalls ausforſchen ſollte, und dadurch ſeinen Sohn wieder fand, hat es beſtätigt. Und Pasqvin hat mich noch mehr davon überzeugt. Machen ſie mir Zeitlebens die Freude, daß ich mich nicht geirrt habe. — Herr Graf, habe ich ſo viel Recht noch auf Ihren Sohn, daß Sie, ohngeachtet ſeines Glückswechßels, dieſe Verbindung für gültig erklären?

Ariſt. Mein Sohn gehört Ihnen ganz zu. Sie haben beſſer als eine Freundin, Sie haben als eine Mutter gehandelt. Wie glücklich wäre ich, wenn Sie dieſen Namen annehmen wollten! Die feſte Ueberzeugung von dem Tode meiner Gemahlin erlaubt mir nun, die Empfehlung Ihres verſtorbnen Gemahls zu nutzen, und ein Glück zu ſuchen, welches ich nur durch Ihr Herz erhalten kann. O! möchten Sie das meinige erkennen, wie es wirklich iſt: ſo würden wir gewiß das Schickſal einholen, welches uns das Vergnügen darum ſo lange entzogen hat, um uns deſſen Werth ſchätzen zu lehren.

Hort. Der Herr Ariſt verdiente meine Hand durch ſeine Redlichkeit, und der Graf Mignon durch ſeine Liebe.

Ariſt. In Ihrem Hauſe finde ich auf einmahl alle Zufriedenheit wieder, der ich ſo lange beraubt geweſen. Sie machen den vergnügteſten Vater

und

und den glücklichsten Ehemann aus mir! — Mein Sohn, du überläſſt mir doch deine Anſprüche? Ich habe auf Roſalien niemahls andre Abſichten gehabt, als daß ſie die Deinige werden ſollte, wenn du auch nicht mein Sohn wäreſt.

Lyk. O mein beſter Vater! — (zu Hort. der er zu Füſſen fällt) Verehrungswürdigſte Frau! Mit welcher Behutſamkeit und Großmuth haben Sie mich heute glücklich gemacht! — Das Erſtaunen bindet mir die Zunge! — Roſalie! Ich werde Sie nun ewig lieben dürfen?

Roſ. Ja, mein liebſter Lykander, Vernunft und Tugend, Ehre, Glück und Neigung, nichts widerſetzt ſich mehr. (zu Ariſt.) Wie glücklich bin ich, daß auch ich Sie Vater nennen darf! (ſie küßt ihn die Hand.)

Ariſt. Meine liebſte Tochter! Seyn Sie beſtändig der Troſt und die Freude unſers Lebens.

Roſ. Und womit, gnädige Frau, verdanke ich Ihnen die außerordentlichen Freundſchafts-Proben, welche Sie mir heute in den erſten Stunden unſrer Wiedervereinigung erzeigt haben? Sie haben ein glücklicher Loos für mich gezogen, als ich jemahls wünſchen und hoffen konnte.

Hort. Machen Sie mir alle Tage zu ſolchen vergnügten Tagen, wie mir der heutige iſt.

Nunmehr bin ich mir selbst schätzbar, da ich Sie glücklich sehe. Sie vergeben mir doch auch, daß ich vorhin Ihren Lykander bey Ihnen in Verdacht setzte? Ich wollte Ihre Liebe fester knüpfen.

Lyk. Welche Wollust werden wir in Zukunft aus den Empfindungen der Liebe und Freundschaft schöpfen! — O Vorsicht! Willst du einen jungen Menschen recht glücklich machen: so gieb sein Loos in die Hände eines vernünftigen und tugendhaften Frauenzimmers!

Ende des Lustspiels.

III.

Die

umgekehrte Comödie,

oder:

Der rückwärts gespielte

Roman.

Ein Lustspiel

in

Einem Aufzuge.

Personen:

Damon, ein Licentiat der Rechtsgelahrtheit.

Lysimon, ein junger Dokter der Arzneywissenschaft, Damons Freund.

Orgon.

Caroline.

Liserte.

Johann, Damons Diener.

Carl, ein Lakey.

Ein Kind von fünfviertel Jahren.

Der Schauplatz ist in Hamburg, in Damons Hause, auf der Diehle.

Erſter Auftritt.

Liſette, (mit einem Kinde auf dem Arme.) Hernach Johann.

Liſette. Guten Tag! — Hier läſſt ſich ja kein Menſch ſehen. — Guten Tag! — Ha! es kömmt jemand! — Dem Himmel ſey Dank, es iſt juſt der rechte Mann! — Seine Dienerin, Muſge Johann.

Johann. (der eben kömmt) Je! je! Jungfer Liesgen! Willkommen hier in Hamburg! Iſt Sies denn auch wahrhaftig?

Liſette. Jungfer Liesgen bin ich zwar nicht mehr. —

Johann. So? Iſt das etwan der Beweis davon?

Liſette. Nein, es iſt mein kleiner Säugling, bey dem ich als Amme bin.

Johann. Als Amme? Sie iſt doch wohl eine privilegirte Amme?

Liſette.

Liſette. Wie meynt Er das?

Johann. Ey, nun! ich meyne, ob Sie dieß Handwerk mit den gewöhnlichen Ceremonien angetreten hat; oder iſt es nur ein heimlicher Verſuch, aus Neugierde?

Liſette. Er kann recht ſpitzfindig fragen!

Johann. Das macht, ich diene bey einem Advokaten. Ich bin ſein Acten-Schreiber, und davon klebt einem immer was an! — Ihr im Vertrauen geſagt, ich lerne manche Acten auswendig; denn, ſollte mein Herr ſtärker in Praxin kommen, wie nicht zu zweifeln iſt: ſo denke ich noch ſein Diebien Läufer zu werden, oder vielleicht gar einmahl Gerichtshalter an einem kleinen Orte!

Liſette. Ich wünſche Ihm zum Voraus Glück darzu. Damit Er aber nicht unrecht von mir denke: ſo muß ich Ihm ſagen, daß ich eine privilegirte Amme bin. Mein Mann iſt vor kurzem geſtorben, er war von der Fuß-Garde, mein Kind iſt ebenfalls todt, und deswegen habe ich dieſen einträglichen Dienſt angenommen.

Johann. Das bedaure ich ſehr. Als ich in Berlin war: ſo bezeigte Sie doch großen Widerwillen gegen die Liebe!

Liſette. (zuckt die Achſeln) Ja! Muſqe Johann, wenn der rechte Mann kömmt, ſo kann man nicht widerſtehen!

Johann. Hat Sie denn Ihres verſtorbnen Mannes erſte Liebes-Erklärung auch ſo beantwortet, wie damahls die meinige?

Liſette. Nein, denn er war beſcheiden. Ich ant-

antworte allemahl so, wie man es verdient. Denke Er nicht mehr daran, meine Antwort war gut gemeynt.

Johann. Das habe ich auch wohl gefühlt! — Demohngeachtet erfreut es mich ungemein, Sie gesund, und noch so schön wieder zu sehen. — Was führt Sie denn aber eigentlich von Berlin hieher? Kann ich Ihr in etwas dienen?

Lisette. O ja! Schaffe Er mir doch Gelegenheit, mit seinem Herrn zu sprechen.

Johann. Will Sie ihn insgeheim sprechen?

Lisette. O nein, Er kann dabey seyn.

Johann. Darf ich nicht ein bißgen vorher wissen, was Sie anzubringen hat?

Lisette. Wenn Er schweigen könnte?

Johann. Das lernt man bey einem Advokaten ungemein!

Lisette. Ist denn sein Herr ein so großer Liebhaber von Kindern?

Johann. O ja! Wir haben hier alle Sonnabende große Assemblee von Bettelkindern. Aber was will Sie eigentlich damit sagen? bringt Sie solche Waare etwan auch zu Markte?

Lisette. Scherz bey Seite. Man hat mir aufgetragen, ich möchte mit diesem Kinde hieher gehen. Dabey soll ich Acht geben, ob er es einer besondern Aufmerksamkeit würdigt.

Johann. Wem gehört es denn an?

Lisette. Es ist eine Aelternlose Wayse, meine Herrschaft hat es zu sich genommen.

Johann. Wer ist denn Ihre Herrschaft?

Liſette. Ich kenne ſie ſelbſt nicht, denn ich habe ſie zum erſtenmahle geſehen, da ich mit ihnen hieher reiſete, und wir ſind erſt geſtern angekommen.

Johann. Das Ding kömmt mir ſeltſam vor! — Wie alt iſt denn das liebe Kind?

Liſette. Ungefähr fünfviertel Jahr.

Johann. Je verflucht! nun fällt mir was ein! Das iſt doch nicht etwan gar eine Folge von unſerm Redoutengehen? — Mein Herr hatte zween Tage vor ſeiner Abreiſe aus Berlin eine ſeltſame Begebenheit auf der Redoute, die ihn, ſeitdem er wieder hier iſt, zuweilen ganz melancholiſch macht. Die Rechnung trifft auch ganz richtig mit dem kleinen Facit überein, welches Sie hier auf dem Arme hat.

Liſette. Auf der Redoute?

Johann. Ja. Ein junges Mägdgen hat ſich in ihn verliebt, und entdeckt es ihm. Sie will aber durchaus die Maſqve nicht vom Geſichte nehmen. Er wird dadurch noch hitziger. Sie will heimlich davon fahren, er merkt es, ſpringt wider ihren Willen zu ihr in die Kutſche, fährt ein bißgen Relais; und wenn er ietzt ein kleines Kind ſieht: ſo kriegt er allemahl Grillen.

Liſette. So! — dieß giebt mir einiges Licht. Nun weis ich, was ich zu thun habe.

Johann. Aber Frau Liesgen, ſtellt Sie mir auch wohl eine Falle, und ſagt mir nicht alles aufrichtig?

Liſette.

Liſette. Ich ſchwöre Ihm zu, ich weis nicht mehr davon. Iſt denn ſein Herr ſo böſe?

Johann. Gar nicht! Er iſt der leutſeeligſte und dienſtfertigſte Menſch von der Welt. Dieß Kind iſt vielleicht ein Beweis davon, ohne daß wirs wiſſen.

Liſette. Was hat Er denn alſo zu fürchten?

Johann. Sie muß doch aber einen Vorwand haben, warum Sie meinen Herrn ſprechen will?

Liſette. Thue er nur, als wenn Er mich nicht kennte. Ich ſoll mich für eine Schiffers-Frau ausgeben, der ihr Mann geſtorben —

Johann. Und Ihr etwan das Kind als ein Opus poſthumum verlaſſen hat?

Liſette. Lateiniſch muß Er mir nicht drein mengen, ſonſt macht er mich irre!

Johann. Das heißt, ein Kind, das nach des Mannes Tode zur Welt kömmt.

Liſette. Nein, es mag lieber ſchon bey ſeinen Lebzeiten gekommen ſeyn. Ich ſoll vorgeben, meines verſtorbnen Mannes Bruder wolle mir und dem Kinde die Erbſchaft ſtreitig machen. —

Johann. Das kann er ja auf die Art nicht. Wer Teufel giebt Ihr ſolch einfältig Zeug ein? Mit der Sache weiſt Sie mein Herr gleich ab. Wenn Sie aber ſagt, daß das Kind zehn Monate nach des Mannes Tode gekommen iſt: ſo kann man noch eher ſeine Advokaten-Künſte zeigen.

Liſette. Je, da wäre ich ja —

Johann. Ey nicht doch! Eilf Monate ſind einer Frau nach den Rechten erlaubt, wenn ſich

der

der Mann nur kurz vor seinem Ende bey guten Kräften befunden hat.

Lisette. Nein, ich wills lieber so sagen, wie mirs meine Herrschaft eingegeben hat.

Johann. Lasse Sie mich die Sache vortragen. Sie soll eine Probe sehen, wie geschickt ich schon zu einem Notarius bin.

Lisette. Er möchte mir was vorbringen, worauf ich nicht antworten könnte.

Johann. Sey Sie unbesorgt, ich will Ihr die Antwort allemahl in den Mund legen.

Lisette. Mache Er mich aber nicht schamroth!

Johann. Nicht doch! warte Sie, ich will den Licentiaten holen. (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Lisette, Carl.

Lisette. (allein) Nun muß ich meiner Herrschaft abgeredter maßen Nachricht geben. Wenn der Jakey nur noch da ist! (sie geht an die Hausthüre, wo sie hereingekommen, und ruft:) Carl! Carl! höre Er doch!

Carl. (kömmt herein) Nun?

Lisette. Geh Er geschwinde, und sage Ers zu Hause, ich hätte den Herrn Licentiaten angetroffen, und würde ihn iezt gleich zu sprechen bekommen.

Carl. Gut. (geht ab.)

Lisette. (allein) Wenn ich mich nur nicht von ungefehr

ungefehr verschnappe! Meine Herrschaft hätte mir genauer entdecken sollen, was es mit diesem Kinde und dem Licentiaten für eine Beschaffenheit hat: so könnte ich mich besser in Acht nehmen. Doch, ich werde der guten Regel folgen: Wer wenig spricht, verräth sich nicht!

Dritter Auftritt.

Damon, (im Schlafrocke) Lisette, Johann.

Damon. (allezeit ernsthaft) Ist Sie es, meine liebe Frau, die mich zu sprechen verlangt?

Lisette. Ich bitte deswegen um Vergebung, Hochgelahrter Herr. Ihr Bedienter hat Ihnen vielleicht schon entdeckt, in welcher Sache ich mir Ihren guten Rath ausbitten wollte?

Johann. Sie sehen hier, Hochgelahrtester Herr, die betrübte und trostlose Wittwe eines braven und ehrlichen Mannes vor sich, der durch Wind und Wellen —

Damon. Schweigt. (zu Lisetten) Ich lasse mir lieber die Umstände von denenjenigen erzählen, welche sie selbst angehen.

Lisette. (vor sich) Wenn ich nur alles recht vorbringe!

Damon. Was ist denn ihr Anliegen?

Lisette. (abgebrochen, als wenn sie sich auf alles erst bedächte) Mein Mann, Hochgelahrter Herr — war ein Schiffer — und ist vor einem Jahre ge-

ſterben, — wir haben nur ein Jahr zuſammen gelebt — dieß Kind habe ich von ihm —

Damon. (betrachtet das Kind mit Zärtlichkeit) Ein recht liebes Kind!

Liſette. (fährt ſtockend fort) Nun iſt meines ſeligen Mannes Bruder aus — aus Indien nach Hauſe gekommen — der iſt drey Jahr als — als Steurmann da geweſen — er hat von unſrer Heyrath nichts gewußt — und da hat er alle das Seinige verloren —

Damon. Das Reden fällt Ihr im Stehen zu beſchwerlich, meine liebe Frau, da Sie das Kind auf dem Arme hat. Sie muß ſich ſetzen. (Er holt ihr ſelbſt einen Stuhl.)

Liſette. (ſagt indeſſen leiſe zu Johann) Ich bin recht in Verlegenheit.

Johann. (leiſe) Konnte ichs denn vorher wiſſen, daß ich nicht reden durfte?

Liſette. Helfe Er mir doch!

Damon. (bringt ihr den Stuhl) So! ſetze Sie ſich.

Liſette. Sie ſind gar zu gütig, Hochgelahrter Herr, gegen eine arme Wittwe! (ſie ſetzt ſich; Damon ſteht neben ihr, lehnt ſich auf die Lehne des Stuhls, und ſpielt mit dem Kinde.)

Damon. Ihres Mannes Bruder alſo?

Liſette. Er iſt ein Steurmann — und hat alles das Seinige verloren —

Damon. Das hat Sie mir ſchon geſagt.

Liſette. (fährt ſtockend fort) Er dachte ſich alſo bey meinem Manne wieder zu erholen — Da er

nun hört, daß ich seine Wittwe bin — so will er das nicht glauben, und mir die Erbschaft streitig machen — Es ist nicht viel — aber ich könnte sonst den kleinen armen Wurm nicht aufziehen. (Sie liebkoset das Kind, und hält es dem Damon recht vors Gesichte.)

Damon. Nein, nein, dem lieben Kinde muß nichts entzogen werden. (er nimmt ihr das Kind vom Arme, und trägt es selbst herum.)

Lisette. Nicht doch, Hochgelahrter Herr, das Kind ist ein bißgen schwer.

Damon. Lasse Sie mir's. (er geht beständig mit dem Kinde hin und her, und fragt das folgende allezeit nach einigem Nachsinnen.)

Johann. Hat Sie mir nicht auch von einem Schiffe gesagt, das Ihr Mann verlassen hat, und woran der Mastbaum fehlt?

Lisette. Ach, leider! es ist ohne Mast und ohne Ruder.

Johann. Das Schiff wird Ihrem Schwager wohl am meisten im Kopfe stecken. Er wird es vielleicht gerne für sich gebrauchen wollen.

Damon. Kömmt denn Ihres Mannes Verlassenschaft von seinen Aeltern her? und ist vielleicht damahls bey der Theilung etwas versehen worden?

Lisette. Das weis ich nicht; mein Mann sagte aber stets zu mir, er hätte das Seinige alles sauer erworben.

Damon. Was will denn der Bruder? — Ist Sie mit Ihrem Manne etwan nicht zu gehöriger Zeit copulirt worden?

Liſette. Das meynt der Schwager eben, weil ich keinen Trauſchein habe.

Damon. So muß Sie zu dem Prieſter hingehen, der Sie getrauet hat.

Liſette. Ach ich habe mich mit meinem Manne in Berl — in Holland verheyrathet, und — ich weis nicht, ob er ſich — einen Schein darüber hat geben laſſen. — Wir reiſten bald wieder von da weg — Nun droht mir der Schwager mit der Unterſuchung, und hat mich geſtern citiren laſſen.

Damon. Wie lange iſt Sie denn ſchon hier?

Liſette. Ein Jahr — Mein Mann ſtarb kurz nach unſrer Ankunft.

Johann. (indem Damon mit dem Kinde hin und her geht, leiſe zu Liſetten) Das geht gut! beſſer hätte ich Ihre Hiſtorie nicht herlügen können.

Liſette. (leiſe zu Johann) Sehe Er nur, wie er das Kind karreſſirt! ſein Gewiſſen muß ihm doch was ſagen.

Damon. Sie weis doch, wie der Prieſter heißt, der Sie getrauet hat?

Liſette. O ja! unſer Feldprediger —

Johann. (leiſe zu Liſette) Was Teufel! — (laut) der Schiffsprediger, wird Sie ſagen wollen?

Liſette. Ja, der mit den Schiffen zu Felde geht —

Damon. Ich verſtehe Sie ſchon; An den müſſen wir ſchreiben. — Hat Sie hier niemand bekanntes, der Ihr indeſſen bezeugen kann, daß Sie mit Ihrem Manne ordentlich und dem Eheſtande

stande gemäß gelebt hat, bis wir den Trauschein aus Holland bekommen?

Lisette. Unsre Nachbarn, Hochgelahrter Herr — sonst sind wir hier fremde; — und dann habe ich auch noch zu Hause einen Pack Papiere — von meinem seligen Manne — vielleicht ist etwas darinne, das mir nützlich ist. —

Damon. Das hätte Sie mir gleich mitbringen sollen. Hole Sie es geschwind her. Ich will suchen, Ihre Sachen auf einen guten Fuß zu setzen. — Wenn Sie auch auf die erste Citation nicht erscheinet: so hat es so viel nicht zu bedeuten, vielleicht können wir einer zweyten vorbeugen.

Lisette. Ich danke Ihnen vielmahls für Ihre Gütigkeit —

Damon. Wittwen und Wayfen muß man treulich beystehen. Komme Sie nur bald wieder; ich will ihren Proceß mit aller Vorsicht treiben, blos wegen Ihres Kindes. — (er sieht das Kind recht genau an) Ihr seliger Mann muß ein schöner Mann gewesen seyn?

Lisette. (recht vertraulich und vergnügt) Ja, er war auch vom Ersten Bataillon!

Damon. Sie sagte ja, er wäre ein Schiffer gewesen?

Johann. (vor sich) Wieder ein großer Bock! (laut) Er wird vielleicht bey der Admiralität gedient haben?

Lisette. (bestürzt) Ja — so meyne ichs eben; — nennt man das nicht das Erste Bataillon?

Damon. Nun, so komme Sie nur bald wieder.

Liſette. Wollen Sie mir denn mein kleines Schäfgen wieder geben?

Damon. Laſſe Sie es indeſſen hier.

Johann. (erſchrocken) Herr Licentiat! was fangen Sie an? Wir haben im ganzen Hauſe keine einzige Perſon, die das Kind befriedigen kann, wenn ſein Milch-Magazin davon läuft; das arme Kind könnte ſich indeſſen todt ſchreyen. (zu Liſetten, indem er ihr heimlich droht) Junge Frau, wenn Sie das Kind hier laſſen will: ſo gebe Sie ihm erſt zu trinken, damit es in Schlaf kömmt, ich will es hernach auf der Köchin ihr Bett legen.

Damon. Schweigt. Geht es euch was an?

Liſette. (zu Johann, indem ſie ihn auslacht) Er kann ihm ein wenig Zwieback mit Weine geben, wenn es ſchreyen ſollte. Es kann ſchon hübſch eſſen.

Damon. Es ſoll dem Kinde nichts zu leide geſchehen.

Liſette. Das hoffe ich. Leben Sie wohl indeſſen. (ſie geht fort.)

Johann. (ruft ihr nach) Vergeſſe Sie die Papiere nicht, welche Ihr der Admiralitäts-Schiffer verlaſſen hat! (vor ſich) Die Hexe ſpielt mir ſo einen verfluchten Streich, und ich darf nun nicht reden.

Vierter Auftritt.

Damon, Johann.

Damon. (geht in Gedanken mit dem Kinde hin und her, und redet das folgende allemahl nach einigem Stillschweigen.) Eine recht hübsche Frau!

Johann. Ja, die Schiffer haben meistens hübsche Frauen; das kömmt wohl daher, weil sie wenig mit ihnen umgehen; denn sie sind nur die Winter-Monate zu Hause.

Damon. Sie mag so arm nicht seyn? sie war gut gekleidet.

Johann. Ey, Herr Licentiat, die Schiffer-Frauen können was vor sich bringen, wenn sie sich nur ein bißgen auf den Schleichhandel verstehen. Ich glaube, es soll Ihnen schon etwas eintragen!

Damon. Ein Advokat, der ohne dieses schon sein hinlängliches Auskommen hat, sollte Wittwen und Wayfen von Rechtswegen ohne alle Belohnung dienen, zumahl wenn es der armen Wayfen zukünftige Ehre und nothdürftigen Lebens-Unterhalt betrifft. — Dieß liebenswürdige Kind erregt mein ganzes Mitleid. — Die Frau schien nicht von hier gebürtig zu seyn. —

Johann. Sie sagte ja, daß sie und ihr Mann hier fremde wären.

Damon. Hat sie Euch sonst etwas von ihren Umständen entdeckt?

Johann. Nichts weiter, als daß sie aus Berlin gebürtig sey. — Ich habe sie auch da gesehen.

Es ist die artige Lisette, welche in dem Hause diente, wo Sie öfters Besuch abstatteten.

Damon. Warum habt Ihr das nicht eher gesagt? ich hätte sie um verschiednes fragen wollen.

Johann. Drum mochte ihr auch wohl das Erste Bataillon der Overe kommen!

Damon. Ich höre jemand. Legt das Kind geschwind auf mein Bette, und bleibt bey ihm, bis es eingeschlafen ist. (Johann geht mit dem Kinde ab.)

Fünfter Auftritt.

Lysimon, Damon.

Lysimon. (allezeit munter) Guten Morgen, Damon!

Damon. (stets in Gedanken und schwermüthig) Guten Morgen, Dokter! Du kömmst ja sehr früh?

Lysimon. Das Vergnügen führet mich zu Dir. Vor einer Stunde erhalte ich von meiner Liebsten einen Brief, daß alle Schwürigkeiten aufgehoben sind. Ihre Familie willigt in unsre Heyrath. Ihr Curator muß wegen einer wichtigen Sache selbst herreisen, wie sie mir meldet, dieser soll mich von allem unterrichten, und auf seiner Rückreise werde ich ihn begleiten.

Damon. Wie glücklich bist Du, mein Freund. Könnte ich doch meine Sorgen ebenfalls auf diese Weise geendiget sehen!

Lysimon. Was für Sorgen?

Damon. Fragst Du noch? Alles muß mei-

nen

ſten Kummer erneuern! Du reiſeſt nach Berlin, und wirſt durch die Liebe glücklich werden! Muß mir nicht die Unglückliche dabey einfallen, der, ihr unbedachtſames Vertrauen gegen mich, vielleicht immerwährende Thränen verurſacht hat?

Lyſimon. Denkſt Du noch an die Poſſen? Du beklagſt ein ausſchweifend Mägdgen! Wer weis, wo ſie iezt bey der Armee ſich aufhält, und deine Einfalt zum Gelächter macht.

Damon. Möchteſt Du doch von dem Gegenſtande meiner Liebe edler denken lernen! Ich habe Dir ſchon genug Umſtände entdeckt, welche Dich überführen könnten, daß es keine Buhlſchweſter geweſen ſey.

Lyſimon. Ey nun, iſt es ein Frauenzimmer von Stande geweſen: ſo will ich ſchon auf die rechten Spuren kommen; und hat ſie ein Kind: ſo ſollſt Du es bald erfahren. Da ich kurz nach Dir zu Berlin in der Charithe war: habe ich faſt alle Accoucheurs und Wehmütter kennen gelernt, und wir Profeſſions-Verwandten ſind ſo geheimnißvoll nicht unter einander.

Damon. Du würdeſt mich auf Zeit Lebens glücklich machen, wenn du meine Ungewißheit endigen könnteſt. Jedoch, vielleicht iſt ſie geſtorben, und hat unſer unglückliches Geheimniß mit ins Grab genommen!

Lyſimon. Deſto eher kann ihre Geſchichte ruchtbar geworden ſeyn. In Anſehung der Verſtorbnen beobachtet man eben nicht mehr eine ſo zärtliche Verſchwiegenheit, als bey ihren Lebzei-

ten. — Was hat Dir denn aber schon wieder die Grillen in den Kopf gebracht?

Damon. Du selbst. — Hierzu kömmt noch eine Rechtssache, die mir eben ist aufgetragen worden. Eine Schiffers-Frau war ietzt bey mir. Man will ihrem Kinde seine rechtmäßige Geburt und sein Erbrecht streitig machen —

Lysimon. Vielleicht hat man Grund dazu.

Damon. In was für eine Folge von Unglück und Elend setzen wir ein solches Geschöpf, wenn unsre Laster nur sein Daseyn verursachen! — Muß das nicht Gedanken bey mir erregen? — Vielleicht lebt eine solche unglückliche Creatur anietzt! — Ach! vielleicht eine noch unglücklichere Mutter! — und durch wen unglücklich? durch mich! durch mich Unbesonnenen!

Lysimon. Du dauerst mich, mein liebster Freund. Ich verspreche Dir, mit aller Behutsamkeit deine Begebenheit in Berlin auszukundschaften, wiewohl ich eher glaube, daß Die eine junge Frau diesen Streich auf der Redoute gespielt hat. Vielleicht hat sie auf eine recht sichere Art ihrem unvermögenden Ehemanne eine tüchtige Nachkommenschaft erwecken wollen, und Dir deswegen einen Roman vorgelogen. Wer weis, ob Du nicht Stammvater von einer ansehnlichen Familie bist!

Damon. Warum vergoß sie so viel Thränen? Warum verließ sie mich in der größten Wuth mit den Worten: Unmenschlicher! ich traute Ihnen mehr Tugend zu. Werde ich unglück-

lücklich, so sollen Sie niemahls erfahren, wen
Sie unglücklich gemacht haben, dieß kann
Sie vielleicht einmahl beruhigen. — Ach! diese
Worte vermehren täglich meine Gewissensbisse!

Lysimon. Ich sehe gar nicht ein, wie Du
ey solchen Umständen so ausschweifend, ich woll-
t fast sagen, ehrvergessend hast seyn können!

Damon. Ehre, Tugend, ja selbst die stolze
Vernunft müss.. erliegen, so bald Leidenschaften
nd Begierden mit einander vereinbart dawider
ämpfen! — Ich habe Dir es schon gesagt; Ge-
isse freygeisterische Grundsätze beherrschten mich
amahls. Ich war halb betrunken. Eine uner-
artete Liebes-Erklärung von einem Mägdgen,
essen ganze äußerliche Figur reizend war, voller
ufrichtigkeit, die alle Reden mit einem Tone be-
leitete, der ins Herz drang, hatte meine Sinne
ollends in Unordnung gebracht. Ich hatte ihr
wige Treu geschworen, sie mir ebenfalls. Ihre
rchtsam-Tugend machte mich verwegen! — Ach!
as für gefährliche Waffen giebt uns das Frau-
nzimmer wider sich selbst, wenn sie uns zu ge-
hwind ihre Liebe bekennen! — Ihre Angst, er-
rnt zu werden, ihre Unerfahrenheit und ihre
nschuld haben mich zum strafbarsten Menschen
emacht!

Lysimon. Wir müssen unsre äußerste Mühe
wenden, liebster Freund, diesen häßlichen Zug
deiner Lebens-Geschichte zu verbessern. Ich
aube, Du würdest am klügsten thun, wenn Du
it mir nach Berlin reisetest. Ueberlaß deine

Pro-

Processe indessen einem andern, ich wills mit meinen Mode-Patienten auch so machen. Der Ruf, von deiner persönlichen Gegenwart, kann vielleicht der sicherste Weg zur Entdeckung deiner Liebsten seyn. Man vermuthet Dich jetzt in fremden Ländern, der Tod deines Oheims hat Dich aber um ein Jahr früher zurück gebracht, und das ist vielleicht Ursache, warum das Mägdgen sich nicht nach Dir erkundigt.

Damon. Du hast Recht; ich will Dich selbst nach Berlin begleiten. Die Frau, welche vor kurzem mit ihrem Kinde bey mir war, soll von dorther gebürtig seyn; mein Johann versichert es mich, und daß er sie vor zwey Jahren daselbst gekannt habe. Solche Leute wissen in vielen Familien Bescheid; Vielleicht kann ich durch sie schon etwas erfahren.

Lysimon. War das etwan die Frau in der Catunen Contusche? sie begegnete mir nicht weit von deinem Hause.

Damon. Das ist sie selbst gewesen.

Lysimon. Wahrhaftig, ein hübsch Gesichte! Der mußt du nicht viel Advokaten-Gebühr anschreiben. Vielleicht ist sie gar deine Maasqve?

Damon. Du scherzest. Es ist keine Aehnlichkeit zwischen ihnen. Sie hat mir ihr Kind hier gelassen. Du sollst es nur sehen, die Grazien scheinen es selbst gebildet zu haben.

Lysimon. Warum nicht, lieber Merkurius! Der segnet die Haushaltung eines reisenden Schiffers

s zuweilen wohl mit einem hübſchen Kinde.
eiſt Du denn, wo die Frau wohnt?

Damon. Nein.

Lyſimon. Aber was machſt Du denn mit
n Kinde, wenn ſie Dirs nun auf dem Halſe
ſt?

Damon. Könnte ſie ſo lieblos ſeyn: ſo wür-
ich nichts darnach fragen. Ich wollte an die-
n Kinde das Elend ausſöhnen, worunter viel-
ht eine ſolche Creatur ſeufzt, der ich das Leben
geben habe.

Lyſimon. Du biſt ein groſſer Kinder-Freund.
er Himmel gebe Dir einmahl eine recht frucht-
re Frau!

Sechſter Auftritt.

Orgon, Lyſimon, Damon.

Orgon. Um Vergebung, meine Herren; Ha-
ich die Ehre, in des Herrn Licentiat Damons
hauſung zu ſeyn?

Damon. Ihnen zu dienen. Was iſt zu Ih-
n Befehle?

Orgon. Ich ſchätze mich glücklich, Sie ken-
zu lernen. Wann lieſſen es wohl einmahl
re Geſchäfte zu, mir eine halbe Stunde beſon-
s Gehör zu geben?

Damon. Jetzt am bequemſten, wenn Ihnen
an gelegen iſt.

Orgon.

Orgon. Ich mag nicht gerne eine angenehme Gesellschaft trennen.

Lysimon. Wir sind sehr gute Freunde, die einander nie von etwas abhalten.

Damon. Wollen Sie mir gütigst in mein Zimmer folgen?

Orgon. Wir können auch hier bleiben. Ich vermuthe, daß Sie bey der ietzigen warmen Witterung den kühlsten Ort in ihrem Hause suchen —

Damon. Auch das, wenn Sie es mir für keine Unhöflichkeit auslegen?

Lysimon. Es ist Zeit, daß ich meine Patienten besuche. Nach Tische komme ich wieder. (leise zu Orgon) Ich verspreche Ihnen den glücklichsten Ausgang der Sache. Das Kind hat seine Wirkung gethan. Ich kenne seine schwache Seite!

Orgon. (leise zu Lysimon) Ich weis etwas davon. Kommen Sie unmaßgeblich bald wieder. (Lysimon geht ab.)

Siebender Auftritt.

Orgon, Damon.

Damon. Belieben Sie Platz zu nehmen. (sie setzen sich)

Orgon. Sie sind ein vertrauter Freund von dem Herrn Dokter Lysimon?

Damon. Sie haben eben die Probe davon gesehen.

Orgon. War er das selbst? — Es ist mir sehr lieb, daß er uns allein gelassen hat, weil ich blos um seinetwillen zu Ihnen komme. Ihre Aufrichtigkeit, mein Herr, ist mir sehr gerühmt worden, ich mache also ganz dreist Anspruch darauf, ob ich gleich nicht die Ehre habe, Ihnen bekannt zu seyn.

Damon. Ich traue allen Leuten Gutes zu, die ich zum erstenmahle sehe. Ich hoffe also, Sie werden meine Aufrichtigkeit in keiner Sache verlangen, die mir zum Nachtheile gereichen kann?

Orgon. Gar nicht. — Ich bin der Curator von Mademoiselle Lucinden, der Braut Ihres Freundes. Da ich diese Curatel erst kürzlich angenommen: so kennt der Herr Dokter weder meine Person, noch Namen. Die Familie seiner Braut hat mir daher aufgetragen, weil ich doch hieher reisen mußte, mich bey Ihnen nach seinen Umständen genau zu erkundigen. Man will nicht gerne ein hubsches Mägdgen und ein ansehnlich Vermögen für einen bloßen Dokter-Titel hingeben. Und Sie wissen selbst, es hält schwer, ehe ein Medicus in Credit kömmt, daß er sein Auskommen dabey findet.

Damon. Sie sind irrig, mein Herr. Hamburg ist ein Ort, wo ein Mann, der etwas rechts gelernt hat, in jeder Kunst und Wissenschaft bald empor kommen kann. Es ernährt so gar viele Stümper. Mein Freund hat Gelegenheit gehabt, seine schönen Studia auszuüben. Ein paar glückliche Curen und sein munteres Wesen haben

ihm schon viele und ansehnliche Kunden zugezogen. Und so lange es hier nicht an Menschen fehlen wird, die krank werden: so wird es ihm auch nicht an Brodte fehlen. Nächstdem hat er auch für sich einiges Vermögen, das durch gute Haushaltung leicht vergrößert werden kann.

Orgon. Ihr Zeugniß, mein Herr, wird den gänzlichen Ausschlag geben, zumahl da Sie bey der Liebsten Ihres Freundes in besonderm Credit stehen.

Damon. Dieß ist ein Glück, das mir ohne mein Verdienst begegnet.

Orgon. Es ist Schade, daß Mademoiselle Lucinde keine Schwester mehr hat; ich würde Ihnen sehr das Wort reden.

Damon. Sie erzeigen mir viel Ehre, mein Herr. Allein mein Herz hat seinen Gegenstand schon, mit dem ich einzig glücklich zu werden hoffe; wann ich aber heyrathen kann? das ist dem Himmel bewußt!

Orgon. Was könnte man wohl für Besorgnisse haben, Ihnen eine Tochter lange zu verweigern?

Damon. Mein Räthsel läßt sich noch nicht erklären, mein Herr. — Ich bin durch einen ganz besondern Zufall mit einer Person verbunden, von deren Leben und Umständen ich zwar ietzt nichts weis, ich kenne sie nicht einmahl. Allein, ich hoffe, in kurzer Zeit mich in völlige Sicherheit zu setzen.

Orgon. Für einen Gelehrten und für einen

Mann

Mann von Ihrem Charakter iſt dieſes eine beſondre Art zu lieben! Verzeihen Sie mir meine Freymüthigkeit. — Sie erinnern mich dadurch an einen lächerlichen Zufall, welcher einem von meinen guten Freunden begegnet iſt. Er mußte auf der Redoute einem maſqvirten Frauenzimmer die Ehe verſprechen; er that ſogar noch mehr, als von ihm verlangt wurde, und glaubte auſſerordentlich in ſeinen verlarvten Engel verliebt zu ſeyn. Da ſie ſich aber nun zu erkennen gegeben hat, ſo will er ſie durchaus nicht heyrathen.

Damon. (vor ſich, und erſtaunt) Iſt es möglich, daß meine Begebenheit mehr als einmahl in der Welt geſchehen konnte! (laut) Und dieſen Mann nennen Sie ihren guten Freund?

Orgon. Warum nicht?

Damon. Verzeihen Sie mir meine Hitze, er iſt ein Böſewicht.

Orgon. Wie denn ſo? — Er kann des Mägdgens Geſichtsbildung nicht leiden. Soll man eine Perſon heyrathen, gegen welche man Eckel hat?

Damon. Die man vielleicht ins gröſte Unglück geſtürzt, und der man die Ehe verſprochen hat?

Orgon. Man kann doch eine Frau nicht Zeit Lebens in der Maſque bey ſich haben?

Damon. Iſt denn die Schönheit ein zuverläſſiges Gut? — Wenn ihn dieſes Frauenzimmer aufrichtig liebt, wenn ſie einen guten Ruf hat, und blos auf das Verſprechen der Ehe ſeiner Liebe nach-

gegeben hat: so ist die Heyrath seine gröſste Schuldigkeit.

Orgon. Was könnte ihn darzu zwingen?

Damon. Die Pflichten eines ehrliebenden Mannes.

Orgon. Das ist gleichwohl ein gefährlicher Schritt! So lange uns die Sache nichts angeht, kann man wohl sagen, was ein andrer thun sollte; wären Sie aber selbst in der Stelle dieses Mannes —

Damon. Vielleicht bin ich es, und ich schwöre Ihnen, daſs ich mein Urtheil nicht im geringsten mindern würde.

Orgon. Gut, mein Herr, ich halte Sie bey Ihrem Worte. Ich bin der Vater des jungen Mägdgens, das vor zwey Jahren in Berlin mit Ihnen eben diese Begebenheit gehabt hat. Nun steht es bey Ihnen, ob ich Sie für meinen Freund, oder für einen Böſewicht werde halten müssen?

Damon. O mein Herr, Sie schenken mir mein Leben und meine Ruhe wieder! Fodern Sie alle mögliche Genugthuung, zu Ihren Fuſsen schwöre ich sie Ihnen zu.

Orgon. (hebt ihn auf) Diese Complimente bin ich nicht gewohnt. — Vor anderthalb Jahren, nachdem ich Ihre unrühmliche That erfuhr, würde ich in der ersten Wut Sie vielleicht schlecht belohnt haben, wenn meine Tochter Sie hätte entdecken wollen. — Doch, ich mag nicht daran denken, was für ein grausamer Vater ich gewesen bin! Ich hoffe, es soll alles zum besten ausfallen. Ein Sie-

benzehn-

benzehnjähriges Mägdgen hat freylich wenig Erfahrungen von der Welt, zumahl das seine Romanen für lauter wahrhafte Geschichte ansieht —

Damon. Vergrößern Sie meinen Schmerz nicht noch mehr! Sagen Sie nur, wie ich alles wieder gut machen soll?

Orgon. Meine Tochter wünschet zur Belohnung für ihr zweyjähriges Leiden, für ihre Verschwiegenheit, und zum Beweis Ihrer unverbrüchlichen Treue, daß Sie diesen Ehecontract unterschreiben. (er zieht ein Papier aus der Tasche) Sie werden darinnen Puncte finden, wodurch Sie die Redlichkeit Ihres Herzens beweisen können. Es bleibt aber fest vorausgesetzt, daß alles dasjenige, was Ihnen meine Tochter damals von ihren Umständen entdeckt hat, wahr sey, und sich noch bis jetzt also verhalte. — Ueberlegen Sie es vorher wohl, mein Herr, ob Ihnen diese Probe zu hart fällt —

Damon. (eifrig) Geben Sie her —

Orgon. Erlauben Sie, ich wünschte einen Zeugen dabey zu haben, der erst von der ganzen Sache unterrichtet wurde, und der, auf die Versicherung, welche ich Ihnen eben jetzt gethan, sich mit unterschriebe; Ich will nicht, daß der Ehecontract den geringsten Schein eines Zwanges oder einer hinterlistigen Erschleichung habe,

Damon. (umarmt ihn) Vortreflichster und bester Vater! (er ruft:) Johann!

Johann. (antwortet drinnen) Herr?

Damon. Geschwind ein Schreibzeug, Papier,

pier, Siegellak, Licht — (zu Orgon) Ich will zum Herrn Dokter ſchicken; dieſem habe ich zu allem Glücke die ganze Sache anvertrauet, und wir werden gleich unterſchreiben können.

Orgon. Es fügt ſich alles ſehr nach Wunſche. Aber ich bitte zugleich, entdecken Sie mich nicht vor ihm, bis unſre Sache völlig zu Stande iſt. Denn ich geſtehe es Ihnen hiermit aufrichtig, daß Sie nur allein, und keinesweges Ihr Freund, Urſache ſind, warum ich hieher gereiſet bin.

Achter Auftritt.

Johann. Die Vorigen.

Johann. (bringt Licht, Schreibzeug und das übrige, und ſetzt es auf den Tiſch) Herr! das Kind ſchreyt ärger als ein Matros.

Damon. Se!

Johann. (leiſe) Ich kann es gar nicht beſänftigen.

Damon. Müſſt ihr denn ſo laut reden! — Schickt die Köchin hinauf. (laut) Geht, ſuche den Dokter auf, er wird vielleicht bey Herr Anton ſeyn; lauft! lauft!

Johann. Ja, Herr. (er will abgehen, Lyſimon begegnet ihm.)

Neunter Auftritt.

Lyſimon. Die Vorigen.

Lyſimon. Nimm mirs nicht übel, Bruder, wenn

wenn ich dich ſtöre. Ich wurde nicht weit von hier in einen Keller gerufen, wo der Mann krank liegt; Die Leute haben weder Feder noch Dinte! Ich will bey Dir nur ein Recept ſchreiben; die Frau wartet vor der Thüre darauf. (er geht an den Tiſch) Ha, gut! da finde ich gleich das Benöthigte.

Damon. Du könnteſt nicht gewünſchter wiederkommen. Eine Viertelſtunde kannſt Du wohl nach dieſem noch hier bleiben?

Lyſimon. O Ja!

Damon. So ſchreib nur erſt das Recept. (zu Johann) Macht das Memorial fertig, das auf meinem Pulte liegt. (leiſe) Seht nach dem Kinde. — Die Frau bleibt ziemlich lange weg!

Johann. Mir wird ſelbſt nicht wohl dabey zu Muthe.

Damon. Laſſt Euch gegen niemand was merken. (Johann geht ab.)

Zehender Auftritt.

Lyſimon, Orgon, Damon.

Damon. (zu Orgon) Wollen Sie mir Ihren Contract erlauben? (Orgon giebt ihm denſelben, und wenn er ein wenig hinein geſehen hat, ſagt er:) Soll ich nicht einmahl den Namen meiner Liebſten wiſſen?

Orgon. Nach der Unterſchreibung ſollen Sie alles erfahren.

Lyſimon. (trägt indeß das geſchriebene Recept hinaus, und kömmt wieder, indem er gleichſam noch zur Thüre hinaus redet:)

reder:) Ich will Morgen früh selbst wieder vorfragen. (zu Damon) Nun? Womit kann ich Dir dienen?

Damon. Da, lies! (giebt ihm den Contract) Sey ein Zeuge meines Glücks. Du weist meinen ganzen Liebeshandel in Berlin, heut wird er geendigt. Siehe hier den günstigen Schwiegervater, der mir seine Tochter schenkt, und mich nicht einmahl wegen meines Verbrechens straft.

Orgon. Dieß müssen Sie durch die Legitimation Ihres Kindes vergüten.

Damon. So bin ich Vater, und dieß theure Pfand lebt!

Orgon. Der Artikel wird uns noch die meisten Sorgen machen!

Lysimon. (laut zu Orgon) Hier sind ja alle Namen von Ihrer Seite ausgelassen?

Orgon. (laut zu Lysimon) Man will hierdurch seine Liebe auf die Probe stellen. Sie, mein Herr, können als Zeuge diesen Contract mit der Clausel unterschreiben, wenn es mit allen den Puncten, welche ich Ihnen hier, von meiner eignen Hand geschrieben, überreiche, seine Richtigkeit hat. Nehmlich: (er liest aus einem Zettel:)

1. Daß ich ein wohlhabender Mann bin.
2. Daß ich von guter und ehrlicher Familie bin, und meine Tochter ebenfalls in rechtmäßiger Ehe erzeugt habe.
3. Daß meine Tochter, vor und nach dem begangnen Fehltritte, woran Damon einzig Schuld ist, allezeit sich gut aufgeführt, und auch den besten Ruf hat.

4. Daß

4. Daß meine Tochter nicht ſchön iſt.

Dieß will ich vor Ihren Augen unterſchreiben, wenn Sie den Contract mit unterzeichnen wollen.

Lyſimon. (indem er wieder in den Contract ſieht) Iſt dieſer Punct nicht gar zu hart, mein Herr? (er lieſt:)

„Dagegen verſpricht Damon, obbenannte N. N.
„zu verrathen, ohne die geringſte Mitgabe zu
„verlangen, auch, nach erfolgtem Tode ihres
„Vaters, des Herren N. N. ſein Teſtament zu
„verehren, es mag ausfallen, wie es will.

Damon. Nein, nein, liebſter Freund, ich verdiene härter beſtraft zu werden. Gieb her.

Lyſimon. (giebt ihm den Contract) Wenn Du nichts dagegen einzuwenden haſt: ſo will ich gerne unterſchreiben. (zu Orgon) Ich ſchätze mich glücklich, durch dieſen beſondern Vorfall in die Zahl Ihrer Freunde aufgenommen zu werden.

Orgon. Meines Schwiegerſohns Freunde werden allezeit die Meinigen ſeyn.

Damon. Ich trage kein weiteres Bedenken, mein Glück zu befeſtigen. (Er ſchreibt etwas in den Contract, hernach unterzeichnet und ſiegelt er.)

Orgon. (zu Lyſimon, indem Damon unterſchreibt) Ich bin Ihnen ſehr verbunden, mein lieber Herr Doktor, für den glücklichen Plan, den Sie entworfen, und daß Sie mir ſo treulich beygeſtanden haben. Beobachten Sie Ihre Verſchwiegenheit, bis ich wieder komme.

Lyſimon. Verlaſſen Sie ſich darauf. Mein Freund hat nicht den geringſten Argwohn auf mich.

Da er seinen Roman verkehrt angefangen hat: so soll er ihn auch so zu Ende spielen.

Orgon. Ich freue mich, daß alles so ordentlich zugehe.

Lysimon. Berauben Sie uns nicht länger des Vergnügens, Ihre liebenswürdige Tochter kennen zu lernen.

Orgon. Ich fürchte, wir werden dabey verlieren.--

Damon. Nun, Dokter, ist die Reihe an Dir. (Orgon und Lysimon gehen zu dem Tische; Orgon unterschreibt den Revers, und sagt zu Lysimon:)

Orgon. Hier haben Sie meinen Revers. (Damon geht indessen verne auf dem Theater in Gedanken hin und her; wenn Lysimon unterzeichnet hat, giebt er den Contract dem Orgon, der ihn flüchtig durchsieht.)

Orgon. (sagt zu Damon:) „Funfzehntausend „Thaler voraus, und Kindestheil im Falle „der Beerbung, ohne Erben aber Ihr ganz „Vermögen.“ — Dieß verschreiben Sie meiner Tochter?

Damon. Ja, mein Herr.

Orgon. Ich bin zufrieden. Leben Sie wohl, meine Herrn. Wir sprechen uns vielleicht bald wieder.

Damon. Sie verlassen mich noch in der größten Ungewißheit, ohne mir einmahl zu sagen, wie mein großmüthiger Schwiegervater heißt?

Orgon. Ich wäre beynahe unachtsam gewesen. Sie müssen auch einige Sicherheit haben. (er nimmt einen andern Contract aus der Tasche, und schreibt einige Worte hinein) Wenn Ihnen dieser Contract kein Genüge leistet: so wird es doch dieser Brief von meiner Tochter thun. (er giebt Damon beydes, und geht eilig fort.)

Eilfter Auftritt.

Lyſimon, Damon.

Damon. (ſteht ganz betroffen, und hat den Brief und Contract in der Hand, endlich ſagt er:)

Ach! Lyſimon, wen werde ich aus dieſem Contracte kennen lernen! (er ſieht in den Contract) Edouard Orgon — Kennſt Du dieſen Mann?

Lyſimon. Dem Namen nach! Er iſt ein Kaufmann in Berlin.

Damon. Und der Curator deiner Braut!

Lyſimon. Was ſagſt Du? — O! ſo muß ich ihm nacheilen.

Damon. (hält ihn) Ich beſchwöre Dich! bleib! — Wie unvorſichtig macht mich mein Glück! — Du ſollſt alles erfahren. — Laß mich erſt zu mir ſelbſt kommen. Höre nur den Contract, dieſer lautet ganz anders, als der, den wir unterſchrieben haben. (er lieſt:) Carolina Auguſta heißt ſie — Engliſcher Name! — zwanzigtauſend Thaler zum Brautſchatz? — Dieß hat er erſt iezt hinein geſchrieben. — Ach, Freund! was ſagſt Du hierbey?

Lyſimon. Das iſt eine ſehr glückliche Redouten-Nacht für Dich geweſen. — Wenn nur die Maſque nicht einen verdrüßlichen Hinterhalt verbirgt!

Damon. Könnte ich wohl jemahls gegen ſo viel Großmuth undankbar ſeyn?

Lyſimon. Laß doch hören, was Dir Deine Liebſte ſchreibt?

Damon. (erbricht den Brief, und lieſt) „Wenn „mein Vater dieſen Brief nicht wieder zu„rück bringt: ſo bin ich die glücklichſte Frau „von der Welt, und Sie ſollen mich bald ſe„hen" — Iſt Sie wohl gar hier?

Lyſimon. So ſcheint es.

Damon. (lieſt) „Sie würden eher von mir „Nachricht erhalten haben, wenn es eher „möglich geweſen wäre, das Herz eines mit „Recht erzürnten Vaters zu erweichen. — „Werden meine Leiden, welche aus meinem „Fehltritte entſprungen, mir wohl in Ihren „Augen einiges Verdienſt geben? Das ſol„len Sie nicht. Nur meine zärtliche Treue „gegen Sie iſt der Stolz meines Her„zens!" — Das edle Mägdgen!

(er lieſt) „Bey einer liebloſen Anverwand„tin auf dem Lande, wo mir nicht die ge„ringſte Freyheit gelaſſen wurde, habe ich „die ganze Zeit unſrer Trennung leben müſ„ſen, nachdem meine Schande entdeckt wur„de. Zu wem ſollte ich, von lauter feindſe„ligen Perſonen umringt, mich wenden? „Sie waren vielleicht um dieſe Zeit in En„gelland! — Man drung in mich, den Va„ter meines Kindes zu entdecken, damit man „nur Rache an ihm ausüben könnte! durf„te ich Sie da wohl nennen? Sollte ich „Sie noch unglücklich machen, da ich es „ſchon genug war? Ich blieb bey meiner „Verſtockung, und verhärtete dadurch mei„ne Peiniger" —

O Gott! ein solch vortreffliches Herz wurde um meinetwillen so gequält?

Lysimon. Ein seltnes Beyspiel eines Mägdgens!

Damon. (liest) „Ich hatte die Vorsichtigkeit „gebraucht, unsre Begebenheit schriftlich auf„zusetzen, und unter meine geheimsten Sa„chen zu verstecken, um wenigstens das „Schicksal meines Kindes zu bestimmen, „falls ich ein Opfer meiner Verschwiegenheit „geworden wäre! — Dem Himmel sey Dank! „der diese Vorsichtigkeit unnütz machte. Was „für Verfolgungen würden Sie haben aus„stehen müssen, wenn ich gestorben wäre, und „wären Sie treulos oder undankbar gewe„sen: wie viele Jahre würden Sie mich „noch im Grabe verflucht haben!"

Ach, Freund! was für Worte! ich kann nicht weiter lesen. — Ließ Du. (er wischt sich die Thränen ab.)

Lysimon. (liest) „Nach einer zweytägigen „Qvaal sahe unser Kind das Licht, und die „Mutter rang mit dem Tode. — Nachdem „man mich wieder zu Kräften gebracht hat„te, versuchte ich es über ein Jahr lang ver„gebens, durch Briefe meinen Vater aus„zusöhnen. Er hatte vergessen, daß ich sei„ne Tochter sey! — Ich verfiel in ein tödli„ches Fieber. — Meine barbarische Tante „wurde erweicht, und mein Vater erschien „endlich vor meinem Bette. — Meine „Martern rührten ihn so sehr, daß er mir

„zu-

„zuſchwur, wenn auch der gemeinſte Menſch
„ein Mitſchuldiger meines Verbrechens wä-
„re: ſo wollte er ihm vergeben, und alles
„thun, was ich für gut befinden würde. —
„Konnte nach einem ſolchen Balſam meine
„Geneſung ausbleiben, da die Unruhen mei-
„ner Seele den Würkungen der Arzneymit-
„tel nicht mehr widerſtunden? — Seit acht
„Wochen habe ich den beſten Vater; ich
„ward geſund, und wir ſind hieher gekom-
„men, weil wir erfahren haben, daß ſie ſchon
„eine ziemliche Zeit wieder in Hamburg
„ſind. — Verzeihen Sie mir die Probe,
„worauf Sie mein Vater vor Empfang die-
„ſes Briefs geſtellt haben wird. Es erkennt
„es, mit unendlicher Dankbarkeit, Ihre ewig
„getreue Carolina Auguſta."

„Nachſatz:

„Jetzt kömmt Liſette wieder. Ich bin außer
„mir! Sie haben unſer Kind behalten?
„Werden Sie die Mutter eben ſo zärtlich
„aufnehmen?"

Damon. Himmel! habe ich mein eigenes Kind bey mir? — O Natur! Natur! wie ſtark ſind deine geheimen Züge!

Lyſimon. Iſt das das Schiffer-Kind, welches die Grazien gebildet haben? — Ich merke, Du kannſt Dir auch wider Willen eine Schmeicheley ſagen. Nun muß ich doch das ſchöne Kind auch ſehen.

Damon. Kann ich wohl glücklicher werden? Eine Frau, die ſo vortrefflich denkt und ſchreibt!

Lyſimon. Die vorſichtigſte Wahl könnte Dich nicht beſſer belohnen, als dieſes ſeltſame Wageſtück! Du mußt alles mögliche thun, daß wir ſie bald zu ſehen bekommen.

Damon. In der Beſtürzung habe ich vergeſſen, meinen Schwiegervater einzuladen. Ich will es ſchriftlich thun. — Aber, wo mögen ſie wohnen?

Lyſimon. Ein ſchöner Umſtand, wenn man nicht einmal weis, wo ſeine Frau wohnt, mit der man erſt den Ehecontract geſchloſſen hat! Hätteſt Du mich dem Orgon gleich nachlaufen laſſen: ſo wüßten wir es nun. Du mußt deinen Johann in den Wirthshäuſern herum ſchicken, daß er ſie ausfragt.

Damon. Das will ich thun, mein lieber Dokter. (er ruft) Johann! (zu Lyſimon) Bleib hier, bis Johann wieder kömmt; ich will auf allen Fall ein paar Zeilen ſchreiben, und ihn ſchleunig damit fortſchicken; Sie werden ohne Zweifel in einem der beſten Wirthshäuſer abgetreten ſeyn. Warte hier unten, ich will mich anziehen.

Lyſimon. So fördere dich.

Zwölfter Auftritt.

Johann, die Vorigen.

Johann. Das Memorial iſt fertig.

Damon. Geht mir nicht aus dem Hauſe, ich brauche Euch. (er geht eilig ab.)

Drey-

Dreyzehenter Auftritt.

Lysimon, Johann.

Lysimon. Er kennt ja die Schiffers-Frau, die heute hier gewesen ist? Wo wohnt sie denn?

Johann. Ich weis es nicht, Herr Dokter.

Lysimon. Sie muß doch schon lange hier seyn, und er sucht seine alten Bekannten nicht besser auf?

Johann. Ich habe es erst heute erfahren, daß sie hier ist. Wissen Sie denn auch was davon?

Lysimon. Nichts mehr, als was mir sein Herr gesagt hat. Die Frau begegnete mir. Es wäre eine hübsche Wittwe für ihn?

Johann. Wenn ich nur erst einen gewissen Stand hätte, worinne sich es schickte zu heyrathen: so wäre ich schon mit ihr zufrieden.

Lysimon. Man muß dafür sorgen. Ich will sehen, was ich darzu beytragen kann. Liebt er denn diese Frau?

Johann. O ja, Herr Dokter; Sie hat sich bey mir in besondere Gunst gesetzt.

Lysimon. Wodurch?

Johann. Als ich mich das erste mahl bey ihr bekannt machen wollte: so gab sie mir ein paar tüchtige Ohrfeigen.

Lysimon. Und dergleichen Willkommen gefällt ihm so?

Johann. Ja, wenn ich es verdient habe. Wenn Lisettens Tugend allemahl so stark ist, als ihre Maulschellen: so ist sie gewiß eine rechtschaffene Frau.

Nur

Nur ein gewiſſer Umſtand macht mir iezt den Kopf verwirrt. (vor ſich) Der Teufel wird ſie doch nicht reuten, daß ſie Kinder waapprakticirt! ich weis gar nicht, wie mir das vorkömmt!

Lyſimon. Ich höre jemand. Geh er hinauf zu ſeinem Herrn, damit er nicht rufen darf. Laß er ſich nicht merken, daß jemand Fremdes hier iſt.

Johann. Sehr wohl, Herr Dokter. (er geht ab.)

Vierzehenter Auftritt.

Orgon, Caroline, (galant gekleidet, ohne Steifrock) Lyſimon.

Orgon. (zu Caroline) Da treffen wir zu allem Glücke den Herrn Dokter allein an, der wird deine Neugierde befriedigen können.

Caroline. Mit welchen Vorurtheilen werden Sie diejenige Perſon betrachten, mein Herr, deren Geheimniß Sie ſo umſtändlich wiſſen?

Lyſimon. Ich ſchwöre es Ihnen zu, Madam, daß ich mit Erſtaunen und Hochachtung das Frauenzimmer kennen lerne, welches meinen Freund ſo auſſerordentlich glücklich macht. (er küßt ihr die Hand)

Caroline. Als den vertrauteſten Freund meines Liebſten, ſehe ich Sie auch für den meinigen an. Ich darf Sie alſo wohl nicht erſt um die Behutſamkeit erſuchen, welche unſer Geheimniß noch erfodert?

Lyſimon. Ich kenne meine Pflichten, Madam, ich kenne auch die Vorurtheile der Welt —

Caroline.

Caroline. Das ist mir genug. Wo ist mein Liebster?

Lysimon. Er schreibt an Sie; ich glaube auch, daß er sich ankleidet.

Caroline. Das ist schön. Mein lieber Papa, wir wollen uns nicht eher vor ihm sehen lassen, bis ich seinen Brief gelesen habe. Wir wollen wieder zu Ihrem guten Freunde gehen. — (zu Lysimon) Weis denn mein Liebster, wo wir wohnen?

Lysimon. Nein, Madam. Er wollte seinen Diener auf Gerathewohl in die vornehmsten Wirthshäuser senden, bis er Sie ausgefragt hätte.

Caroline. Wenn der Herr Dokter so gütig seyn, und ihn nur hier neben an zum Herrn Oronte schicken wollten?

Orgon. Ich hielt es für besser, meine Tochter, daß wir hier blieben. Laß Dir es immer vergehen, seinen Brief zu lesen, er wird ihn Dir gewiß bey der ersten Unterredung mit mehrerm Nachdrucke hersagen.

Caroline. Wie es Ihnen gefällig ist, lieber Papa. (zu Lysimon) Ohne Zweifel sind Sie nach meines Vaters Abwesenheit bey meinem Liebsten geblieben? Ich schätze mich durch sein Bezeigen ungemein glücklich. Ist er auch mit uns zufrieden?

Lysimon. Sie haben uns Thränen der Freude und des Schmerzens ausgepreßt! Sie können gewiß versichert seyn, Madam, daß Ihr Glück alle Ihre Leiden reichlich versüßen wird.

Orgon. Das hoffen wir. — Meine Tochter wäre schon längst glücklich gewesen, ihre halsstarrige

und ängstliche Verschwiegenheit ist Schuld daran. Eine Freundin von ihr hatte sich in Damon verliebt, und durch den großen Ruhm, welchen sie ihm beylegte, meine Tochter zu diesem romanhaften Abentheuer verleitet, einen Mann in sich verliebt zu machen, ohne von ihm gekannt zu werden. Es ist ihr aber übel bekommen! Sie hatte ihn in der Kirche gesehen, und Sie wissen wohl, Herr Dokter, der blinde Amor verschießt seine Pfeile, ohne vor den heiligsten Oertern Ehrfurcht zu haben! Ich muthmaßte aber viel ärgere Dinge! Hätte ich eher erfahren, daß ein so wohlhabender und redlicher Mensch ihr Liebster wäre: so würden wir eine Sache besser haben vermitteln können, die uns anietzt einigermaßen nachtheilig seyn wird. Was verliert die Welt dabey, wenn man ein Kind um ein Jahr jünger ausgiebt, als es wirklich ist? Sie hätte alle ihre Wochenbetten in Berlin halten, und ihre Kinder bey mir lassen sollen. Wenn wir nun das erstemahl Zwillinge erdichtet hätten: so wäre uns die Legitimation des frühzeitigen Kindes sehr leicht geworden; oder wir hätten es bey einer andern Gelegenheit mit in die Reihe gebracht.

Lysimon. (lächelnd) Sie müssen sehr viel mit Advokaten umgegangen seyn, mein lieber Herr Orgon? Ihr Herr Schwiegersohn kann noch von Ihnen lernen.

Caroline. Mein lieber Papa mag mich gerne ein wenig demüthigen, und deswegen scherzt er. — Indessen haben wir es nur Ihnen zu danken, daß mein Glück heute befestiget wird.

Lysimon. Wer sollte es gedacht haben, Madam,

daß die scherzhafte Erzählung von Damons Begebenheit, welche ich meiner Braut mittheilte, und durch welche sie Ihr Herr Vater erfuhr, ihm Anlaß geben würde, Ihr Leiden so bald zu endigen? — Ach! hätten Sie mir meine Liebste doch mitgebracht! Sie würde durch die Freude über Ihr Glück das meinige noch vergrößert haben.

Orgon. Aufrichtig zu sagen, ich glaube, unser Vorhaben würde nicht so schleunig und glücklich ausgeführt werden, als nun geschiehet. — Wir wollen hinauf zu meinem Schwiegersohne gehen, und ihn überraschen. Der arme Schelm ist lange genug gequält worden!

Lysimon. O! lassen Sie ihn noch ein wenig in Verlegenheit. Madam haben noch keinen Liebes-Brief von ihm bekommen —

Caroline. Sie haben Recht, Herr Dokter; der Ehecontract und alles, was Sie mir sagen, überzeugt mich noch nicht so vollkommen, daß ich glücklich bin, als es Damons Brief thun wird.

Orgon. Nun so wollen wir hier bleiben, damit alles recht regelmäßig verkehrt geht. Erst das Kind, hernach die Liebes-Briefe —

Lysimon. Erlauben Sie, daß ich Sie verlasse. Ihr Liebster möchte schon geschrieben haben, und selbst herunter kommen. Ich will also die Ausfertigung des Briefes beschleunigen, meinen Freund aber so lange zurück halten, bis sie seine Meynung ungefähr wissen. Lassen Sie nur, unmaßgeblich, den Bedienten nicht wieder zurück.

Caroline. Wollten Sie so gütig seyn? (Lysimon geht ab.)

Fünf-

Funfzehenter Auftritt.

Orgon, Caroline.

Caroline. Der Dokter iſt ein ſehr artiger Mann!

Orgon. Weil er Dir Deinen Roman ſo manierlich mit ſpielen hilft, nicht wahr?

Caroline. Verzeihen Sie meiner ſchüchternen Liebe dieſe Schwachheit! — Vergeſſen Sie doch das Vergangne, lieber Papa, und den Gram, den ich Ihnen verurſacht habe! (ſie küßt ihm die Hand.)

Orgon. Deine Ehre beunruhiget mich nur noch ſo ſehr. Wenn es dein Liebſter für gut befindet: ſo wollen wir Liſetten mit dem Kinde morgen wieder nach Hauſe ſchicken, bis wir die beſten Maaßregeln dieſerwegen ergriffen haben. Denn ſolche Leute ſchweigen nicht, wenn ſie gleich nicht viel wiſſen.

Sechszehenter Auftritt.

Vorige, Johann. (mit einem Brief und einer verſiegelten Doſe.)

Johann. (zu Orgon) Um Vergebung, Sie ſind wohl der Herr, den ich aufſuchen ſoll?

Orgon. Nicht wahr, mit einem Briefe?

Johann. Ja, hier iſt er, und noch etwas an die Madmoiſelle Tochter.

Orgon. Geb Er her. (er giebt ihm einen Dukaten) Sey Er ſo gut, und geh Er an deſſen ſtatt in das nächſte Weinhaus. Thue Er ſich was zu gute, ich wills bey ſeinem Herrn ſchon verantworten.

Johann. Unterthäniger Knecht, ich werde die Ehre haben, Ihre Gesundheit zu trinken. (vor sich im Weggehen) Wenn ich für jeden Brief so viel zu bekommen wüßte: ich würde heute noch ein Briefträger! (er geht zur Thüre hinaus.)

Siebenzehenter Auftritt.

Orgon, Caroline.

Orgon. Da, meine Tochter, untersuch es selbst, was er Dir schreibt und schenkt.

Caroline. (öfnet begierig den Brief) „Zweifeln „Sie, unschätzbare Caroline, daß ich Sie mit „der grosten Zärtlichkeit aufnehmen werde? „Ach! wüßte ich Ihre Wohnung, ich würde „diese Frage nicht erst schriftlich an Sie thun! — „Ich habe Ihnen tausend Dinge zu sagen. „Bestimmen Sie mir bald den glücklichen „Augenblick, wo ich anfangen soll, blos für „Sie zu leben! Endigen Sie durch die mündliche Versicherung, daß Sie mir vergeben haben, alle meine Gewissensangst. — Seit „unsrer beweinenswürdigen Trennung haben „Sie stets mein Herz beschäftigt. So gar „meine Phantasie! — Urtheilen Sie aus dem „Gemählde, das Sie in benkommender Dose „finden, ob ich nicht Ihre Gesichtszüge, blos „nach dem Eindrucke, den Ihre vortreffliche „Gemüthsart in meine Seele gemacht, auf „das genaueste entworfen habe? Ich werde

„das

„das Original dieſes Bildes unendlich lieben. „Durch Ihre Blicke wird dieſes Bild täglich „diejenige Schönheit erhalten, der ich ewig „getreu ſeyn kann. Der inliegende Ring ſey „das Unterpfand meiner Treue. Und nur als„dann werde ich Ihnen nicht mehr ſagen, daß „ich Sie liebe, wenn mich der Tod von Ihnen „trennt, oder wenn Sie aufhören werden, „dieſem Bilde ähnlich zu ſeyn.“ Damon.

Wenn ich aufhören werde, dieſem Bilde ähnlich zu ſeyn? — Ach! Damon! was verlangſt Du von mir? Kann ich Zeit Lebens einem Bilde gleichen, das Du blos nach deiner Einbildung mit allen jugendlichen Reizungen ausgeſchmückt haſt, und in Vergleichung deſſen ich vielleicht ietzt ſchon häßlich bin? — Ach, lieber Papa, bin ich nicht unglücklich? Was ſoll ich von Damons Begehren denken? er verlangt unmögliche Dinge, oder er wird aufhören, mich zu lieben!

Orgon. Ich glaube, er hat auch in der Phantaſie geſchrieben, ſo wie er gemahlt hat! — Laß doch das herrliche Doſenſtückgen ſehen? (er entſiegelt eine goldene Doſe, ſieht hinein, und ſagt lächelnd:) Der Ring iſt ſehr ſchön! Aber vor dem Geſichte darfſt Du noch nicht die Segel ſtreichen; So, wie mir es vorkömmt: ſo ſieht es einer Redouten-Larve ähnlicher, als Dir.

Caroline. Im rechten Ernſte? lieber Papa! Laſſen Sie mich geſchwind ſehen. (Orgon giebt ihr die Doſe, ſie öfnet ſie.) Ach! das iſt ja nur ein Spiegel!

Orgon. Nun, habe ich nicht Recht? Du wirst freylich an Damons Mahlerey nichts zu tadeln finden, aber ich, ich sehe keinen Gegenstand darinne, der ihn bezaubern würde.

Caroline. Der leichtfertige Mann! jagt mir so ein Schrecken ab! — Ich glaube, er kömmt herunter, ich will ihn wieder ängstigen. (sie zieht eine Masqve aus der Tasche.)

Orgon. Du willst doch nicht etwan gar deine Redouten-Historie noch einmahl spielen?

Caroline. Ich hatte diese Masqve als ein Erkennungsmittel mitgebracht, und iezt soll sie mein Glück noch mehr befestigen.

Achtzehenter Auftritt.

Orgon, Caroline, Damon, (angekleidet) Lysimon.

Caroline. (hält die Masqve vors Gesicht, und geht Damon entgegen) Mein liebster Damon, hier sehen Sie endlich die Schönheit, welche Sie so vortrefflich abgemahlt haben.

Damon. (scherzhaft) Meine Absicht war nicht, eine Masqve zu mahlen, ob ich gleich derselben mich sehr wohl erinnre! — Allein, ich schwöre Ihnen demohngeachtet, bey der aufrichtigsten Umarmung, bey den Gewissensbissen, welche ich Ihrentwegen erlitten habe; Sollten Sie mir auch ein ganzes Jahr Ihr Gesicht verbergen: so werde

ich Sie doch unendlich lieben! — Wie hat Sie mein Bedienter so bald gefunden?

Caroline. Er durfte uns nicht suchen, wir waren schon hier. — Ach! Damon! so schmeichelhaft auch der überschickte Spiegel für mich ist: so werde ich doch verlieren, wenn Sie ein durch Krankheit verstelltes Gesicht sehen werden!

Damon. Ihr Herz, Ihre Zärtlichkeit werden mich niemahls so wenig beschäftigen, daß ich noch ein schönes Gesicht wünschen dürfte, um Sie Zeit Lebens lieben zu können.

Caroline. Sollte der Himmel durch ein zweyjähriges Leiden, das beynahe der Hölle gleich war, für mein Vergehen noch nicht ausgesöhnet seyn? — (zu Damon) Nun! so sehen Sie mich denn! (sie wirft die Maske weg.)

Damon. (fährt erstaunt zurück) O Himmel! ein solcher Engel ist meine Liebste? — Lassen Sie mich jeden Zug dieses reizenden Gesichts mit einem Kusse bemerken! (er will sie umarmen, Lysimon zieht ihn zurück, und tritt zwischen beyde.)

Lysimon. Sachte, sachte, lieber Bruder, deine Ehe kann nicht gültig seyn!

Damon. (erschrocken) Wie so?

Lysimon. Das will ich Dir schriftlich beweisen. Wir haben den Contract mit der Bedingung unterschrieben, wenn des Herrn Orgons Revers in allen Puncten seine Richtigkeit hätte. (er nimmt den Zettel heraus, den ihm Orgon gegeben) Allein der vier-

te

te Punct, (er lieſt:) Daß meine Tochter nicht ſchön iſt; iſt ein augenſcheinlicher Betrug!

Orgon. (lächelnd) Eine Beſcheidenheit iſt es, Herr Dokter, und das heimliche Vergnügen, ſeine Freunde glücklicher zu machen, als ſie es zu werden hofften.

Caroline. Seyn Sie ruhig, mein Liebſter, Ihr Freund ſcherzt. Nur er hat verurſacht, daß Sie mich heute erhalten.

Damon. Dokter! Dokter! Du haſt um alles gewußt? — (er fällt vor Carolinen nieder) Meine liebſte Caroline! Ich bin von meinem Glücke ganz betäubet! — Dieſe ſchönen Augen konnten mich Unwürdigen wählen, und das beſte Herz zu mir lenken? Dieſer Mund hat mit ſo viel Zärtlichkeit mir mein Glück verkündigt? — Wird mein ganzes Leben wohl hinlänglich ſeyn, meine Beleidigung auszuſöhnen? — Nun ich Sie recht kenne, nun ſehe ich erſt, wie ſehr Sie über mich erhaben ſind; und wie Verabſcheuungswürdig ich war! (Caroline hebt ihn auf, er bleibt entzückt vor ihr ſtehen, und ſieht ſie an.)

Lyſimon. (ans Paterre) Meine Herrn! Als einem Arzte erlauben Sie mir, Ihnen ein kleines Präſervativ anzupreißen. — Gehen Sie etwan künftig einmahl auf die Redoute: ſo nehmen Sie dieſe Comödie ja nicht zum Muſter, ſondern zur Warnung! Nur ſelten gewinnt ein unbedachtſames Wageſtück einen glücklichen Ausgang!